(489) nach Italien. Hier hatte das abendländische Kaiserthum mit **Romulus** (476) ganz aufgehört. **Odoaker**, ein Feldherr der Heruler und Rugier, **deutscher** Völkerschaften, welche den Römern als Hülfstruppen gedient hatten, **war Beherrscher** von Rom und ganz Italien geworden. **Theodorich**, König der **Ostgothen**, einer der größten Regenten damaliger Zeit, überwand Odoakern, **nahm ihn gefangen** und brachte dadurch Italien unter seine Herrschaft (493). Dieses **Reich der Ostgothen** in Italien war von nicht langer Dauer. Der griech. Kaiser **Justinian**, der das vandalische Reich in Afrika zerstört hatte, bereitete ein gleiches **Schicksal dem ostgothischen**. Den Krieg wider dasselbe, den Belisar mit Glück angefangen **hatte**, endete Narses, indem er (554) die Ostgothen völlig überwand. Die übrig **blieben**, unterwarfen sich der Herrschaft des griech. Kaisers und schmolzen mit den **andern** Einwohnern zusammen; einzelne Haufen von ihnen wanderten aus. **Von dieser Zeit** an wird ihr Name in der Geschichte nicht mehr erwähnt. Nur die **nach ihnen** benannte Gattung der Bauart hat ihr Andenken bis auf unsere Zeiten **erhalten**. (S. **Baukunst**, Geschichte der.) — Wenige Jahre nach dem Untergange **des gothischen** Reichs entrissen die **Longobarden** (s. d.) den größten Theil **Italiens** (568) dem griech. Kaiser. Der Besieger der Gothen, Justinian's Feldherr und Statthalter in Italien, Narses, wird, obwol ohne hinreichenden Beweis, **beschuldigt**, diesen neuen Feind nach Italien gerufen zu haben. Die **Longobarden**, **nach** einigen Angaben aus Skandinavien kommend, nach A. ein Zweig des großen **germanischen** Volks, der Sueven, hatten in frühern Zeiten im nördlichen Deutschland an der Elbe (im heutigen Lüneburg) gewohnt, und nach langem Herumschweifen sich um das J. 527 in Pannonien festgesetzt. Sie verließen 568 dieses Land und **kamen** unter ihrem Könige Alboin nach Italien, dessen Eroberung ihnen leicht ward, da das Land fast ohne alle Vertheidigungsmittel war. Nur das befestigte Pavia **hielt** eine 3jährige Belagerung aus; es wurde, nachdem es sich (572) ergeben hatte, der Hauptsitz des neuen longobardischen Reichs, das unter ausgezeichneten Regenten blühend und mächtig wurde. Die Macht der longobardischen Könige wurde in der Folge den röm. Päpsten gefährlich, die deßwegen die Franken zu Hülfe riefen. Der siegreiche fränkische König Karl machte (774) dem longobardischen Reiche ein Ende und vereinigte es mit der Monarchie der Franken. Außer dem Namen der Lombardei sind noch andre Erinnerungen an dieses nicht ganz rohe Volk übriggeblieben.

Sowie Italien, wurde auch Gallien von fremden Völkern überschwemmt, die um den Besitz desselben kämpften. Im Anfange des 5. Jahrh. waren mit den Alanen, Vandalen und Sueven zugleich die **Burgunder** dahin gekommen. Diese waren, wie man glaubt, ein Zweig der Vandalen, und hatten vorher zwischen der Weichsel und Oder gewohnt. Sie setzten sich zuerst am Oberrheine, in einem Theile der Schweiz und der Franche-Comté fest, breiteten sich dann weiter um die Rhone aus und stifteten ein Königreich, das zur Zeit seiner Blüthe das heutige Burgund, die Dauphiné, Savoyen und einen Theil der Schweiz in sich faßte. Aber dieses Reich wurde schon 534 umgestürzt und der fränkischen Monarchie einverleibt. (Von dem neuen burgundischen Reiche und dem Herzogthume gl. N., s. **Burgund**.) Die **Alemannen**, eigentlich eine Verbindung germanischer Völker, die zwischen der Donau, dem Rheine, Neckar und Main wohnten, und schon im 3. und 4. Jahrh. den Römern furchtbar geworden waren, breiteten sich im 5. Jahrh. in Rhätien und Vindelicien aus, und bemächtigten sich des Theiles von Gallien, welcher in der Folge der Elsaß und die Pfalz genannt worden ist. Auch sie wurden (496) bei Zülpich von den Franken überwunden und verloren einen Theil ihrer Besitzungen. Unter allen diesen Völkern, die sich in Gallien niederließen, behielten allein die **Franken** als Sieger die Oberhand. Auch die Franken waren eine Verbindung germanischer Völkerschaften, die zwischen dem Rheine, dem Main, der Weser und der Elbe wohnten, und unter diesem Namen im 3. Jahrh. den Rö-

Digitized by Google

mern bekannt wurden. Nach dem Verfall des röm. Reichs gingen sie 430, unter der Anführung ihres Oberhauptes Clodio, aufs Neue über den Rhein, bemächtigten sich eines großen Theils des belgischen Galliens, und erweiterten ihre Eroberungen bis Amiens. Ihr König Clodowig (Ludwig) vollendete die Vernichtung der röm. Herrschaft in Gallien. Nachdem er (486) den röm. Feldherrn Syagrius bei Soissons geschlagen hatte, unterwarf sich ihm das bisher noch von den Römern besessene Gallien. Er besiegte noch andre Völker, die sich darin niedergelassen hatten, und mit ihm fängt das nachher so mächtig gewordene fränkische Reich (Westfranken) an. (S. Franken und Frankreich.)

Mehre dieser Völkerzüge hatten nur eine militair. Besitznahme zur Folge, und bildeten keine neue Bevölkerung; denn mit dem Untergange der Heermasse ging auch das Volk unter; die alten Bewohner erhoben sich wieder, und nur wenige Überbleibsel von Worten und Einrichtungen dauerten fort; auch die alte Sprache lebte wieder auf, obwol in dem Baue etwas geändert. Nur wo die Überwinder als Kriegerkaste und Adel blieben, veränderte sich der bürgerliche Zustand, und es kam mit dem Lehnwesen ein zahlreicher Adel und die Leibeigenschaft auf, wie in Frankreich, Spanien und Italien. In England, das immer mehr Einwanderer erhielt, zeigte sich ein Übergewicht auch in der Sprache. Wo hingegen das Volksheer weiter zog oder unterging, da blieb keine andre bedeutende Spur als die der Verwüstung. Kleinasien, Griechenland, Illyricum, Pannonien, Böhmen, Großmähren, Afrika ꝛc. haben diese Züge nur wie einen verheerenden Orkan vorüberziehen gesehen. Die in Deutschland zurückgebliebenen Völker nahmen hier andre Wohnsitze ein. So gingen die Sachsen, die vorher im heutigen Holstein gewohnt hatten, über die Elbe, und besetzten den größten Theil des von den Franken verlassenen Landes, das nun nach ihnen Sachsen genannt wurde. Sie theilten sich hier in 3 Hauptzweige: die Ostfalen, Westfalen und Angrier oder Engern. Nebst den Sachsen waren jetzt Friesen, Thüringer, Schwaben und Baiern die Hauptvölker Deutschlands (s. d.). In die von ihren alten Bewohnern verlassenen nördl. Gegenden Deutschlands rückten zu Anfange des 6. Jahrh. slawische Völker ein, die alle sarmatischen Ursprungs waren. Sie breiteten sich auf der einen Seite bis an die Elbe und Saale, auf der andern längs der Donau aus. So die Czechen in Böhmen, die Sorben zwischen der Elbe und Saale in Meißen und Obersachsen, die Obotriten in Brandenburg, Pommern und Mecklenburg. (S. Slawen.) Die Eroberer ließen zwar zum Th[illegible] den Besiegten noch die röm. Gesetze, vermischten sie aber mit ihren vaterländ. Gewohnheiten und führten besonders eine militairische Demokratie ein, die sie in ihrem ehemaligen Vaterlande gehabt hatten. Als Leute, die sich bloß mit den Waffen beschäftigten, verachteten sie Künste und Wissenschaften, die, nachdem sie schon vor der Ankunft der fremden Völker in Verfall gerathen waren, nun gänzlich sanken. Mit diesem Zeitpunkte fängt das sogen. barbarische Zeitalter an. Nur unter den Geistlichen blieben noch spärliche Kenntnisse übrig, die aber doch in der Folge mit beitrugen, das große Ansehen der Geistlichen zu befördern. Die schönen Denkmäler alter Kunst wurden größtentheils vernichtet. Durch die Vermischung der neuen Ankömmlinge mit den alten Einw. der eroberten Länder entstanden in der Folge neue Nationen mit ganz verschiedenen Eigenschaften des Geistes und Körpers. Durch die aus den Sprachen der Sieger in die bisher gewöhnliche röm. Sprache verpflanzten fremden Wörter und Ausdrücke entstanden allmälig die neuern Sprachen, die italien., franz., span. ꝛc. Die latein. Sprache hörte auf, lebende Sprache zu sein. Zwar ward sie beim Gottesdienste, in allen Kanzleien und bei allen öffentlichen Verhandlungen und von den Chronikenschreibern gebraucht, aber so verunstaltet, daß kein Zug ihrer ehemaligen Schönheit mehr darin zu erkennen war. Die neu entstandenen Sprachen wurden bloß im gemeinen Leben gebraucht; daher ist es erklärbar, daß die Ausbildung derse-

Digitized by Google

den erst in spätern Zeiten erfolgte. Eine nicht minder zu berücksichtigende Folge dieser Revolution war, daß die fremden Völker, die bei ihren Einbrüchen in die röm. Provinzen meistens Heiden waren, nach und nach das Christenthum annahmen. Über die Gesch. der Völkerwanderung s. man Luden's „Gesch. des deutschen Volkes" (2. u. 3. Th.); überhaupt die Werke über das german. europ. Mittelalter; insbesondere Sartorius; „De occupatione et divisione agrorum Romanorum per barbaros Germaniae stirpis etc." (1812), und die Specialgeschichte der einzelnen Völker. Guizot in s. „Essai sur l'histoire de France" (Paris 1823) findet eine Haupturſache des Erfolges der Einfälle der Germanen in der durch den röm. Municipaldespotismus herbeigeführten Vernichtung des Mittelstandes. Es gab keine Nation mehr und keine Volkskraft zum Widerstande, zur Vertheidigung des eignen Herdes, als die wilden Horden hereinbrachen.

Volksaufklärung oder **Volksbildung**. Wenn man unter **Menschenbildung** (s. d.) überhaupt die Anleitung zur Entwickelung der Anlagen der menschlichen Natur zu Kräften und zur zweckmäßigen Anwendung derselben, oder auch diese Entwickelung selbst, oder gewisse höhere schon gewonnene Grade des zweckmäßigen Kraftgebrauchs versteht, so leidet diese Erklärung auch ihre Anwendung auf den Begriff der Volksbildung, nur mit den nähern Bestimmungen, welche der Begriff Volk, im engern oder weitern Sinne genommen, nöthig macht. Auch dem Volke, wenn man darunter die sogen. untern Stände der bürgerlichen Gesellschaft versteht, darf die allgemeine Menschenbildung nicht fehlen, sowol in formeller als materieller Hinsicht. Beide Arten der Bildung stehen in der genauesten Verbindung; die eine wird durch die andre bedingt. Formelle Bildung bezieht sich unmittelbar auf die Kräfte, besonders auf die geistigen, die materielle auf die Masse der Kenntnisse. Allgemein oder allseitig ist sie dann, wenn sie sich auf alle Kräfte und auf alle nach jenen Zwecken bestimmten wissenswerthen Kenntnisse bezieht. Gebildet ist in Hinsicht des Denk- oder Erkenntnißvermögens Derjenige im Volke, welcher von den Gegenständen, welche wesentlich mit der Bestimmung des Menschen und den Verpflichtungen der bürgerlichen, häuslichen und kirchlichen Gesellschaft zusammenhängen, richtige und klare Vorstellungen hat, oder die noch mangelnden durch eignes fortgesetztes Denken zu erlangen vermögend ist, der also über diese Gegenstände, so weit sie den Kreis seines Wirkens berühren, mit Einsicht in die Gründe derselben urtheilen kann. In materieller Hinsicht hat diese Bildung allerdings gewisse Grenzen, die aber rücksichtlich auf die allgemeine Menschenbestimmung und den bürgerlichen und häuslichen Beruf nur im Allgemeinen vorgezeichnet werden können. Oder wer könnte wol die Frage ganz bestimmt beantworten: was und wie viel Derjenige im Volke, der gebildet heißen will, von der Naturkunde wissen soll? Daß er z. B. Etwas über die Entstehung einer Sonnen- und Mondfinsterniß, über die Weltkörper überhaupt, über die Entstehung des Gewitters wisse, wird Niemand, selbst wenn er die Volksbildung ziemlich beschränkt wünscht, in Zweifel ziehen. Die tiefen Forschungen eines Newton, Leibnitz, Kant u. A. mögen immer auf den Kreis der Gelehrten beschränkt bleiben; aber was wirklich echtchristliche Wahrheit, und was leeres mit fromm klingenden Formeln durchspicktes mystisches Wortgeklingel sei, muß auch der Gebildete im Volke zu unterscheiden wissen; auch er muß die Hauptsache aus einer populair abgefaßten Predigt oder andern Reden auffassen, behalten und möglichst treu wiedergeben können, denn sonst hilft ihm ja das Anhören des Vortrags nichts. Er muß von den Gründen seines religiösen Glaubens Rechenschaft geben können, damit ihm nicht der Schwärmer und Mystiker Wahn und Aberglauben unter dem Namen heiligen und frommen Religionsglaubens in die Seele hineinschwatze; damit ihm nicht der Irreligiöse und der Religionsspötter die ewiggeltenden und zum sittlichen Verhalten

Digitized by Google

unentbehrlichen Überzeugungen raube und ihm so zu jeder Schandthat Thor und Thür öffne. Auch der Gebildete im Volke muß den Zweck und die Nothwendigkeit der bürgerlichen Verfassung, der obrigkeitlichen Stände in ihren Anordnungen, der Abgaben und andrer zum Zwecke des Ganzen erfoderlichen Leistungen klar einsehen, um zur Schätzung der Staatsverfassung, zur Achtung der Obrigkeit und der Gesetze, und zur willigen und ungeschmälerten Entrichtung des zu Entrichtenden und zur Zufriedenheit mit seiner Lage sich durch diese Einsicht selbst erweckt und gedrungen zu fühlen. Auch er muß Das, was er Andern mündlich oder schriftlich wissen lassen will, richtig, verständlich und in einer gewissen Ordnung darstellen können, damit nicht lächerliche oder nachtheilige Irrungen entstehen. Die Gefüh'sbildung anlangend, so wird man von dem Gebildeten im Volke nicht erwarten, daß er eine Symphonie kunstgemäß beurtheile; aber selbst Landleute sollen fühlen, was in der Bibel ein schönes Bild, welch erhabener Gedanke: „Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht", was eine schöne Melodie, ein schönes Lied, eine schöne Gegend, eine herrliche Naturscene sei, wenn sie sich auch nicht darüber in künstlichen oder empfindsamen Ausdrücken aussprechen können. In Ansehung der sittlichen Bildung gibt es wol keinen Punkt, den man als die höchste Stufe derselben für das Volk angeben könnte. Jeder sittlich Gebildete, auch im Volke, muß klar, bestimmt und gründlich wissen, was er soll, muß treu und gewissenhaft wollen, was er soll, und muß auch geschickt und freudig können, was er soll. In dieser, hier nur in dem allgemeinsten Grundrisse angedeuteten Volksbildung besteht die wahre Volksaufklärung (s. Aufklärung), die nie schädlich werden kann, sondern dem Einzelnen sowol als dem Ganzen immer heilsam und ersprießlich sein muß.

Der Volksunterricht in diesem Sinne wird aber nicht bloß in Volksschulen der Jugend, sondern auch in der Kirche den Erwachsenen im Volke ertheilt. Popularität (s. d.) ist ein nothwendiges Erforderniß dieser Belehrung. Volksschulen heißen im weitern Sinne alle für Nichtgelehrte bestimmte Unterrichtsanstalten; im engern Sinne die Schulen (s. d.) für Kinder der untern Stände. Über ihre zweckmäßige Einrichtung hat, außer mehren a. Schriftstellern, auch der Oberschulrath Denzel (Vorstand des Schullehrerseminars zu Eßlingen) in der „Volksschulenkunde" und in der „Einleitung in die Erziehungs- und Unterrichtslehre für Volksschullehrer" (3 Th., 3. Aufl. Stuttg. 1829) viel Gutes gesagt. Auch vgl. man Rossel's „Niederrhein.-westfälische Monatsschrift für Erziehung und Volksunterricht" (Aachen, 7. Jahrg. 1830), ferner des Servatius Muhl (Lehrer am Schullehrerseminar zu Trier) Schrift: „Der Volksunterricht ꝛc. für Volkslehrer" (Mainz 1824); die zu Ilmenau herausg. „Literaturzeitung für Deutschlands Volksschullehrer"; „Der Volksschullehrer", Zeitschrift, herausg. von D. W. Harnisch, Seminardirector in Weißenfels (Halle 1825 fg.); des Prediger Hempel „Volksschulenfreund" (12. A.), sowie dessen „Kleiner Schulfreund" (3. Aufl., Lpz. 1827), und Stephani's „Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten" (10 Bdchn., Erlang. 1827); insbesondere Zerrenner's „Grundsätze der Schuldisciplin", „Methodenbuch", Grundsätze der Schulerziehung, der Schulkunde und Unterrichtswissenschaften" (Magdeb. 1827). Volksschulenkunde ist daher der Inbegriff alles Dessen, was zur zweckmäßigen Einrichtung der Volksschulen nach ihren verschiedenen Haupt- und Nebenzwecken, in Absicht auf Lehrgegenstände, Methodik, Disciplin, Schulordnung, Lehrer ꝛc. erfodert wird. Ebenso ergibt sich die Bedeutung des Worts Volkslehrer von selbst. Der Consistorialrath Gintenis nannte sich und überhaupt die Prediger so, und gerieth deßhalb in große Verdrießlichkeiten, weil man diese Benennung für eine des geistlichen Standes unwürdige Benennung erklärte. Zu dem Volksunterrichte tragen aber auch die, zumal im protest. Deutschland sehr verbreiteten Volksschriften viel bei. So nennt man alle auf die Bildung oder Unterhaltung des Volks berech-

Digitized by Google

nete Schriften, sie mögen sich nun auf Bildung und Unterhaltung im Allgemeinen, oder auf körperliche, geistige, sittliche oder religiöse Bildung insbesondere beziehen. Ihre Zahl ist sehr groß, und ihr Werth sehr verschieden. Schon in frühern Zeiten hatten ihre Volksbücher; die deutschen insbesondere waren auch außerhalb Deutschland bekannt; sie bestanden größtentheils aus alten Volkssagen, welche man nach Erfindung der Buchdruckerkunst aufzeichnete, als: „Die wunderschöne Historie von dem gehörnten Siegfried"; „Der ewige Jude"; „Historie von der schönen Maagellona"; „Der wiedererstandene Eulenspiegel"; „Des Erzschwarzkünstlers D. Faust's mit dem Teufel aufgerichtetes Bündniß"; „Fortunatus mit seinem Seckel und Wünschhütlein" (s. Görres's „Deutsche Volksbücher", 1807), deren poetischer Gehalt von neuern Dichtern empfunden und in gediegenern Formen gefaßt worden ist, z. B. von Göthe und Tieck. In neuern Zeiten hat man angefangen, das Gemeinnützigste aus mehren Fächern des menschlichen Wissens auszuheben und in einer der Fassungskraft des Volks angemessenen Sprache darzustellen. Becker's „Noth- und Hülfsbüchlein", welches 1781 erschien und in die ungarische, böhmische, lettische, russische, dänische u. s. w. Sprache übersetzt ward, ist eins der vorzüglichsten. Im weitesten Sinne aber gehören nicht nur die zum Unterrichte der Jugend bestimmten Bücher, sondern auch Predigt-, Gesang-, Communion-, Gebet-, Erbauungs- und Andachtsbücher hierher, welche auch ascetische Schriften genannt werden. (S. Gesangbücher.) Den statistischen Beweis, wie nachtheilig der Mangel an Volksunterricht dem Staate sei, hat Ch. Dupin in seiner merkwürdigen Rede über die „Effets de l'enseignement populaire sur les prospérités de la France" (Paris 1826) geführt. 11.

Das allgemein verbreitetste Volksbuch ist der Volkscalender, dem man daher in mehren Staaten eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet hat. Unter den in Hinsicht auf Volksbildung zweckmäßig bearbeiteten Calendern ist der von Fröding zu bemerken. Auszeichnung verdienen: „Der rheinländische Hausfreund", vom großherz. badischen Prälaten und Reichsrath Hebel, und der gemeinnützige, Allen, die auf Volksbildung einwirken wollen, zu empfehlende „Nationalcalender" vom Hofrath André, der früher zu Prag, „für die östreichische Monarchie" bestimmt, erschien, seit 1823 aber zu Stuttgart und Tübingen bei Cotta, von dem verdienstvollen André „für die deutschen Bundesstaaten, für Katholiken, Protestanten, Griechen, Russen, zum Unterricht und Vergnügen für Geistliche und Weltliche, Lehrer, Beamte, Bürger und Landleute" faßlich eingerichtet, mit Kupfern herausgegeben wird. Noch sind zu nennen: „Der erheiternde Hauscalender" (Wien, bei Strauß) und der „Bairische Nationalcalender" (München, bei Finsterlin). Wie in Berlin, so hat die Regierung auch in München das ganze Calenderwesen dem obersten Gelehrtenvereine des Reichs, der Akademie der Wissensch., übertragen. In Baiern besorgt dieses Geschäft der Oberkirchenrath Wißmayr. (Vgl. seinen Aufsatz: „Über zweckmäßige Einrichtung der Volkscalender, mit besonderer Rücksicht auf Baiern", in dem „Bairischen Nationalcalender" für das J. 1822.) 20.

Zur Volksbildung, die am glücklichsten auf einem heitern, fröhlichen Grunde gedeiht, tragen insbesondere noch bei die Volkslieder. So werden 1) in weiterer Bedeutung alle Lieder genannt, welche zum Gesange für das Volk, im allgemeinsten Sinne des Worts, bestimmt sind. 2) In einer engern Bedeutung unterscheidet man Kirchen- oder religiöse, oder sog. geistliche Lieder von den Volksliedern, und versteht unter diesen nur solche, welche nicht religiösen Inhalts oder für den kirchlichen Gebrauch, und überhaupt nicht zur Weckung und Belebung der Andacht oder zur Erbauung bestimmt sind. 3) Versteht man darunter Lieder, welche von den mittlern und untern Ständen in gesellschaftlichen Kreisen, oder im häus-

Digitized by Google

lichen Cirkel, oder auch von Einem oder dem Andern allein, zur Aufheiterung gesungen werden können. Nachdem sich im Mittelalter die Liebe zu den sogen. Romanen etwas minderte, schränkte sich die Dichtkunst auf Volkslieder ein. Ein nur mittelmäßiges Lied ward 1200—1300 sogleich in ganz Deutschland gesungen und gepfiffen. „In derselben Zeit", heißt es in der limburger Chronik (bei dem J. 1350), „sang man ein new Lied in deutschen Landen, das war gemein zu pfeiffen und zu trommeten zu allen Freuden". Ein aussätziger Barfußmönch am Mainstrom galt in der Mitte des 14. Jahrh. als beliebter Volksliederdichter. „Was er sung", sagt jene Chronik, „das sungen alle Leute gern, und alle Meister pfiffen und alle Spielleute führten den Gesang und das Gedicht". Volkslieder in dieser Bedeutung sind Naturtöne, welche das Wesentliche eines Volks, sein tiefstes Sein aussprechen, nicht bloße Erzeugnisse des Einzelnen. Ihr Quell sind die Geschichte, der Sinn und die Sitte der Völker. Sammlungen solcher Volkslieder veranstaltete man schon gegen Ende des 16. Jahrh. Rosthius, Capellmeister zu Altenburg, gab 1593 2 Bde. Volkslieder heraus. Gehaltvoller ist die Sammlung deutscher Volkslieder, mit einem Anhange flamländischer und französischer, nebst Melodieen, herausg. von Büsching und von der Hagen (Berl. 1807), und des „Knaben Wunderhorn", von Brentano und Arnim herausgeg. 1806; „Altdeutsche Volks- und Meisterlieder", herausgeg. von Görres (Frankf. 1817), und Wolff's „Samml. histor. Volkslieder und Gedichte der Deutschen", aus Chroniken, b. Cotta (1829). „Herder's Volkslieder" gab Joh. Falk (Lpz. 1825) mit einer Einleitung neu heraus. Mit dem dreißigjährigen Kriege erlosch die Liebe für diese Dichtungsart. In neuern Zeiten machten sich einzelne Gesänge aus Opern so beliebt, daß sie Volkslieder wurden, besonders aus Weiße's und Schikaneder's Opern nach Hiller's und Mozart's Composition, aus dem „Freischütz" u. A. m. — Sammlungen von neuern Volksliedern sind das „Mildheim'sche Liederbuch" von Becker, und Hoppenstedt's „Volkslieder". Der Inhalt des Volksliedes muß unanstößig, die Sprache leicht fließend und gefällig sein, wenn es den Charakter eines Volksliedes behaupten will. Viele von denen, welche auf einzelne Bogen gedruckt, unter allerlei Titel: als anmuthige, lustige und schöne Lieder, verkauft werden, sind nicht selten geschmacklose Knittelverse, voll unanständiger Zweideutigkeiten, und daher ein wahres Gift für Herz und Sitten. Einige der bekanntesten und zum Theil noch beliebten Volkslieder sind von Claudius, Gotter, Hölty, Miller, Overbeck, Schubart, Stampeel, Usteri u. A. gedichtet, und die Melodieen derselben von Ebers, Größel, Haydn, Harder, Hiller, Himmel, Hurka, Kranz, Hofmeister, Müller, Methfessel, Nägeli, Pfeifer, Reichard, Schulze, J. Ph. C. Schulz, Schweizer, Zelter u. A. componirt. (Den bekannten Grabgesang: „Wie sie so sanft ruhn ꝛc.", hat der 1821 verst. Prof. der Rechte in Leipzig, D. Stockmann, 1777 gedichtet, und Reefe componirt.) Sammlungen von Volksliedern, meist in der Mundart des Volks, sind die von Grübel in der nürnberger, die treffliche von Hebel (s. d.), die von Ignaz Felliner (Basel 1803) in der alemannischen, die von Schoultz (Pesth 1819), Castelli und Seidl (1828) in der östreichischen, die von Henne (Basel 1824), von Hanfflinger (nach der luzerner Mundart, 1815) u. a. m. So gibt es auch Sammlungen schottischer, irischer, schwedischer, lithauischer Volkslieder. W. Müllers „Egeria" ist eine Samml. ital. Volkslieder u. Erläut. von Wolff (Lpz. 1829). — Nach dem Gesagten leuchtet es ein, welche wichtige Stellung in der Literatur jedes Volks seine

Volksschriftsteller einnehmen. So nennt man alle Diejenigen, welche zur Bildung, zur Belehrung oder Unterhaltung des Volks Bücher geschrieben haben. Man kann besonders 2 Gattungen unterscheiden: Diejenigen, welche für den Theil des Volks schreiben, bei welchem schon ein höherer Grad der Bildung vorausgesetzt werden kann, und Diejenigen, welche die weniger gebildete Volksclasse ins Auge fassen. Einige der bekanntesten unter den Erstern, außer den gefeierten Dich-

Digitized by Google

tern, sind: André, Demme, Engel, Feßler, Hermes, Jacobi, Knigge, Krummacher, Lafontaine, Moriz, J. G. Müller, Pischon, Jacobs, Rochlitz, Sintenis, Starke, Thieme, Wünsch, Zöllner u. v. A. Zu denen der zweiten Classe gehören, außer Gellert, dessen Fabeln für die Gebildeten ebenso interessant sind als für die weniger Gebildeten, Becker, Feddersen, Fröbing, Götze, Hellmuth, Lossius, Ramann, Salzmann, Steinbeck, Streithorst, Struve, Wagner, Wagnitz u. A., der Verfasser der Predigten und Andachtsbücher sowie der Schul- und Jugendschriften nicht zu gedenken. 11.

Volksfreiheiten. Wenn man die Geschichte darüber befragt, in welcher Form und auf welchem Wege die Völker zu gewissen Rechten gelangt sind, wodurch sich die Einzelnen theils einen größern Raum für ihr beliebiges Wirken, theils Mittel gegen Willkür der Beamten sichern können, so findet man, daß sie nicht selten als Begnadigung, als Privilegien einzelner Classen, gleichsam als freiwilliges Geschenk von dem Souverain ertheilt worden sind. Dadurch sind manche neuere Publicisten veranlaßt worden, diese einzelnen und zufälligen Rechte (libertates), welche nicht von einem allgemeinen Begriffe politischer Freiheit ausgegangen sind, für das Einzige zu erklären, was den Völkern gegeben und von ihnen verlangt werden kann. Es gehört mit zu dem Begriffe eines historischen Staates, wonach nicht allgemeine aus der Vernunft geschöpfte Grundsätze, sondern nur die zufällige factische Entwickelung über den Umfang menschlicher Rechte und über die Ansprüche an den Staat soll belehren können. Der Cirkel, in welchen man sich hierbei verwickelt, indem auch jene zufälligen Volksfreiheiten geschichtlich niemals aus eignem Antriebe der Machthabenden ertheilt, sondern durch bürgerliche Kriege und Insurrectionen erlangt worden sind, wird dabei nicht sowol übersehen als benutzt, indem man den Satz, daß ein Recht des Widerstandes gegen die Obrigkeit kaum (und nur in äußerst seltenen Fällen) denkbar ist, sich mit seiner natürlichen Folgerung, daß sonach die Gewinnung neuer Volksfreiheiten unmöglich ist, gefallen läßt. Solche historische Volksfreiheiten sind bei einigen Völkern sehr weit und über das richtige Maß hinausgegangen, z. B. in der alten Verfassung Aragoniens, wo der Oberrichter über den König selbst Gericht halten konnte, in Polen durch das Veto, womit jeder Landbote die Beschlüsse des Reichstags aufhalten konnte, und durch das Recht, Conföderationen gegen den König zu stiften, welche den Untergang des Staats herbeigeführt haben. Da diese historischen und speciellen Volksfreiheiten meistens das Werk innerer Parteiungen gewesen sind, so sind sie gewöhnlich auch nur einzelnen Classen zu Gute gekommen, und dadurch oft wieder Anlaß zu erneuerten Spaltungen und größern Mißbräuchen geworden. Nur da, wo dieselben sich Demjenigen nähern, was die Vernunft zur allgemeinen menschlichen und bürgerlichen Freiheit rechnet und als natürliches Postulat an den Staat überhaupt aufstellt, leisten sie wahren Nutzen. Dies ist nirgends so sehr der Fall als in England, und Blackstone setzt im 1. Cap. seiner berühmten „Commentarien" die Freiheiten eines Engländers mit einem Gefühl von wohlbegründetem Nationalstolz aus einander. Dort sieht man auch, wie gut sich Macht und Glanz der Krone mit diesen allgemeinen Volksfreiheiten, woran der Geringste so viel Theil hat als der Reichste, vereinbaren läßt. Man wird über die den Völkern unentbehrlichen Freiheiten einen richtigern Begriff aufstellen können, wenn man nicht sowol ihren rechtlichen als ihren moralischen Charakter ins Auge faßt; nicht was der Mensch darf, sondern was er als vernünftiges Wesen soll, gibt das Merkmal und den Maßstab seiner unveräußerlichen Rechte. Gerechtigkeit und Wahrheit sind die Grundlagen aller Pflichten des Einzelnen und des Ganzen; in ihnen liegt die persönliche Würde, sowie die Würde des Staats. Es kann eine Verbindlichkeit geben, Etwas geheim zu halten; aber niemals kann die Unwahrheit unter dem Schutze des Rechts stehen. Die Wahrheit, insoweit sie ohne Verletzung specieller Pflichten gesagt

Digitized by Google

werden kann, muß daher frei sein in wissenschaftlichen Untersuchungen wie im politischen Leben, und kein möglicher Mißbrauch hebt die allgemeine Verpflichtung des Staats und des Volkes auf, der Wahrheit ihr Recht und ihre Ehre zu geben. Das Wahre vertheidigt sich selbst und bedarf keines künstlichen Schutzes von Seiten des Staats; Verführung zum Irrthum ist nur da zu fürchten, wo die Wahrheit selbst im Druck gehalten wird. Freie Wahrheit ist die unerlaßliche Bedingung und die stärkste Schutzwehr jeder andern wahren Volksfreiheit und eines wohlgeordneten öffentlichen Lebens. Die Idee der Gerechtigkeit darf man auch nicht auf die bloße Beschützung erworbener Rechte beschränken, sondern sie fodert auch nicht etwa eine materielle Gleichheit der Rechte, wohl aber eine allgemeine Rechtsfähigkeit aller Bürger. Jeder muß im äußern Leben seinem innern Berufe folgen dürfen; jeder Arbeiter muß seines Lohns gewiß sein; jedes Verdienst muß die angemessene Belohnung finden, und ihm kein Grad derselben unerreichbar sein. Man kann vorzügliche bürgerliche Rechte an gewisse zufällige Bedingungen knüpfen, aber ohne Verletzung des Rechts Niemanden von der Aneignung dieser Bedingungen, von der Erwerbung des Grundeigenthums, Erlangung der Adelswürden ꝛc., ausschließen. Auf diese Punkte volle Rechtssicherheit des Einzelnen, allgemeine Rechtsfähigkeit und freie Wahrheit, wozu noch das Recht gesetzt werden mag, Dasjenige, was dem Einzelnen erlaubt ist, auch in Verbindung mit Mehren zu thun, lassen sich alle Volksfreiheiten zurückführen, welche die Verfassungen Englands, Frankreichs und vieler deutscher Staaten ihren Bürgern zugesichert haben. 37.

Volkspoesie. Jedes nur einigermaßen seines Lebens frohe Volk hat Sprache und Gesang für die erhöhte Empfindung. Aus dem Volksliede entkeimt die erste Nationalbildung, selbst unter drückenden Verhältnissen. Nur bei solchen Völkern, deren Stämme ihre Sitze oft verändert, und deren Schicksale in dem Gedränge politischer Erschütterungen sich unter einander verwirrt haben, verlieren sich die tonreichen Überlieferungen aus dem frühesten Volksleben; so die Lieder der alten Deutschen, der alten italienischen Völker u. a. m. Wie aber einst die Griechen die Stimmen aus ihrer Kindheit sammelten und veredelten, so achtet jetzt fast jedes der Bildung entgegenreifende Volk auf die ersten Blüthen seines höhern Lebens. Wir verweisen auf die Sammlungen neugriechischer, serbischer, esthischer, schwedischer u. a. Volkslieder, deren wir bei den einzelnen Artikeln gedacht haben. Die Sammlung von 27 illyrischen Volksliedern: „La Guzla" (so heißt bei den Morlacken und überhaupt in der illyrischen Sprache ein der Guitarre ähnliches Instrument, womit die Sänger ihren Gesang begleiten) „ou choix de poésies illyriques, recueillies dans la Dalmatie, la Bosnie, la Croatie et l'Herzogewine" (Paris 1827), ist eine literar. Mystification.

Volksschulen, s. Schulen und Landschulen.

Volksthum, volksthümlich, sind neugebildete Ausdrücke, womit man die Eigenthümlichkeit eines Volks in Ansehung seiner Art zu denken, zu fühlen und zu handeln bezeichnet. Wie nämlich jeder einzelne Mensch in dieser dreifachen Hinsicht etwas mehr oder weniger Eigenthümliches an sich hat, so auch jedes einzelne Volk. Das Volksthum ist also eigentlich nichts Andres als das Menschenthum, bestimmt durch Das, was einer durch Abstammung, Sprache, Sitte und gemeinschaftlichen Wohnplatz verbundenen Menschenmenge eigenthümlich ist. Sonst nannte man es die Nationalität. Was nun einem Volke oder einer Nation in Hinsicht auf jene Eigenthümlichkeit angemessen ist, entspricht oder zusagt, heißt eben daher volksthümlich oder national. Das Ausländische oder Fremde, als solches, ist nie eigenthümlich, wiewol es möglich ist, daß ein Volk sich nach und nach an jenes gewöhnt, es gleichsam in sich aufnimmt und sich aneignet, wobei aber immer ein Theil seiner Selbständigkeit verloren geht. Denn zur Selbständigkeit eines Volks gehört nicht bloß, daß es seine eigne Verfassung und Regierung habe, son-

Digitized by Google

dern auch, daß es seinen besondern Charakter behaupte. Diesen aber verderbt die Ausländerei, oder die Neigung, in fremder Sprache zu reden, fremde Sitten anzunehmen u. dgl. Daher hat das deutsche Volk sich oft den Vorwurf der Charakterlosigkeit zugezogen, weil es sich den Fremden zu leicht angeschlossen und von ihnen so viel Ausländisches in sich aufgenommen hat. Indessen ist bei der genauen Verbindung, in welcher jetzt die gebildetsten Völker der Erde mit einander stehen, gar nicht zu vermeiden, daß sie nicht Manches gegenseitig von einander annehmen sollten, da überhaupt alle Bildung oder Cultur verähnlicht. Es ist also das Streben einiger vaterländischen Schriftsteller (Jahn's, Arndt's u. A.), das deutsche Volksthum möglichst rein zu bewahren und sich deßhalb aller Ausländerei kräftig zu widersetzen, an sich nicht zu tadeln; doch darf es nicht in den Versuch ausarten, das deutsche Volk gleichsam zu isoliren, weil dieses dadurch einen großen Theil seiner Bildung verlieren und in den Zustand der Rohheit versinken würde.

Volksvertreter heißen dem Wortverstande nach diejenigen Mitglieder eines Staats, die in ihrer persönlichen Verbindung die gesetzliche Einheit des gesellschaftlichen Ganzen darstellen, tragen und vertheidigen. Im Sinne dieser Erklärung tritt die Fülle der höchsten Gewalt, in welcher Form sie übrigens ausgeübt werden mag, nicht als etwas Besonderes hervor, ruht vielmehr in dem untrennlichen Vereine aller Kräfte zu Einem Ziel und Einem Mittelpunkte, folglich fällt auch nach dem Begriffe der vollkommenen Gegenseitigkeit jeder Kampf und Widerstand weg, der nicht aus der natürlichen und nothwendigen Entwickelung des Gesammtzustandes hervorgeht. Der Name Volk setzt in dieser allumfassenden Bedeutung selbst den Regenten nicht außerhalb des gemeinschaftlichen Verbandes, sondern faßt ihn in sich als integrirenden Theil, dessen Krone die lebendige Idee des Staats sichtbar verklären soll. Friedrich d. Gr. deutete auf dieses hohe Verhältniß hin, wenn er sich im dunkeln Vorgefühle des Staats, wie er sein sollte, den ersten Diener desselben nannte, worüber der knechtische Unverstand bis zur Unversöhnlichkeit mit ihm zürnt. Anders gestaltet sich die Begriffsbestimmung, sobald sie historisch auf das Volk bezogen wird, in welchem Falle sie nach der Verschiedenheit der Zeiten und Länder mannigfaltig abweicht und dadurch auch die Bedeutung eines Volksvertreters nothwendig abändert. Die Tribuni plebis geben davon bei den Römern das lehrreichste Beispiel, besonders in dem Fortschritte ihres Einflusses, der anfänglich durch das bekannte Veto rein negativ war und allmälig durch das Recht öffentlicher Vorschläge positiv wurde. Der Begriff des Volks, insofern er unterscheidungsweise an der plebs haftete, kommt hier außerdem sehr in Anschlag. Ebenso muß man noch gegenwärtig überall, um Verwirrung zu vermeiden, den Charakter eines Volksvertreters aus der Natur und den verfassungsmäßigen Bestandtheilen des Volks bestimmen, dem er angehört; denn derselbe Name bezeichnet etwas Andres in England, Frankreich, Spanien, der Schweiz ꝛc. In den beiden erstern Ländern wird z. B. das Interesse der Aristokratie von dem Hause der Pairs vertreten, um der anwogenden Demokratie Stand zu halten und zwischen König und Volk ein mächtiges Mittelglied abzugeben; in Spanien neigt sich alle Repräsentation, ohne bestimmte Theilung nach oben und unten, mehr zu einer Verschmelzung des Besondern im Allgemeinen. — Eine Staatsverfassung, deren Wesen Volksvertreter oder Repräsentanten erfodert, heißt ebendeßwegen eine stellvertretende oder repräsentative. Diese findet aber nicht bloß in Monarchien, welche gesetzlich beschränkt sind, sondern auch in Republiken statt, z. B. in den nordamerik. Freistaaten. Die Nothwendigkeit der Volksvertreter erhellt nicht sowol daraus, daß nach dem Zeugnisse der Erfahrung die Rechte des Volks oft von Seiten der höchsten Gewalt verletzt werden, wenn diese keinen gesetzlichen Schranken unterliegt, sondern nach bloßer Willkür ausgeübt wird, denn die Erfahrung lehrt auch, daß es unbeschränkte Herrscher gegeben, welche die Rechte des Volks achteten; viel-

Digitized by Google

mehr geht jene Nothwendigkeit daraus hervor, daß es unter der Würde eines Volks — besonders eines gebildeten und eben durch seine Bildung mündig gewordenen — ist, sich unbedingt einem Herrscher zu unterwerfen und es bloß auf den Zufall ankommen zu lassen, ob es gut oder schlecht, tyrannisch oder gerecht regiert wird. Auch kann kein noch so guter Regent wünschen, unbedingt zu herrschen, weil er beim besten Willen irren und durch die Rathschläge seiner Minister, wenn Irrthum oder Dienstfertigkeit sie zu despotischen Maßregeln hinführt, verleitet werden kann, den Rechten des Volks zu nahe treten. Es muß ihm also selbst daran gelegen sein, auch die Stimme des Volks durch dessen Vertreter zu vernehmen. Volksvertretung gründet und befestigt daher in jedem dazu reifen Staate das Vertrauen zwischen Fürst und Volk. Gegenseitige Mittheilung berichtigt und erweitert nämlich den Blick der Geschäftsführung, und die Überzeugung von Dem, was nothwendig ist, gewinnt den Gehorsam des Volks bis zur Aufopferung. — Damit aber Volksvertreter ihre Bestimmung erfüllen, so hat ihnen in den meisten Repräsentativstaaten die Verfassung folgende Rechte ertheilt: 1) Das Recht der Theilnahme an der Gesetzgebung. Denn ein Gesetz soll aus der vollsten Überzeugung der Verständigsten von seiner Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit hervorgehen; diesen Charakter aber kann es nur an sich tragen, wenn es von dem Regenten und den Volksvertretern gemeinschaftlich geprüft worden ist. Ob der Regent allein die Initiative habe, d. h. den Entwurf und Antrag zum Gesetze mache, oder ob es beiden Theilen freistehe, auf Abschaffung oder Abänderung eines alten und Aufstellung eines neuen Gesetzes anzutragen, das hängt von der Verfassung ab. Es leuchtet ein, wie unendlich viel in der Entwickelung des Staats von diesem Rechte abhängt, daher auch der Genuß desselben mit der größten Eifersucht bewahrt wird. In Frankreich hat der König die Initiative: ein Punkt, der zu wichtigen politischen Betrachtungen Anlaß gibt. 2) Das Recht der Steuerbewilligung. Denn die Steuern, sie mögen directe oder indirecte, ordentliche oder außerordentliche sein, gehen doch zuletzt aus dem Gesammtvermögen des Volks hervor, und dürfen also nicht willkürlich von der Regierung ausgeschrieben werden. Die Regierung ist daher auch verpflichtet, den Volksvertretern über sämmtl. Einnahmen und Ausgaben des Staats Rechnung abzulegen, damit das wirkliche Staatsbedürfniß von ihnen richtig beurtheilt werden könne. 3) Das Recht, alle dem Regenten untergeordnete Staatsbeamte zur Verantwortung zu ziehen. Denn da der Regent für s. Person heilig und unverletzlich, mithin auch unverantwortlich ist, so müssen die von ihm angestellten Beamten, selbst mit Einschluß s. Geheimenräthe und Minister, verantwortlich sein. Da aber die Volksvertreter in diesem Falle als Partei auftreten, so haben sie nur das Recht der Anklage, und müssen das Urtheil einem dazu berufenen und sowol vom Regenten als von den Volksvertretern unabhängigen Gerichtshofe überlassen. Die Verantwortlichkeit der Staatsbeamten, namentlich der Minister, ist übrigens größtentheils eine constitutionnelle Phrase. Die Minister, in deren Händen die Fäden der Regierung zusammenlaufen, heben dadurch, sowie in monarchischen Staaten in der unmittelbaren Berührung mit der Person des Regenten, vielfache Mittel, die Anklage entweder zu hintertreiben oder zu entkräften. In den Tagen der Ruhe schlafen die Organe des Volks gemeiniglich mit demselben um die Wette; in den Stürmen der Gefahr muß man von allen Seiten zu außerordentlichen Maßregeln greifen, und diese Nothwendigkeit wird leicht eine Decke auch für die schwerste Schuld eines Ministers. Außerdem läßt sich ein gerechtes und sachkundiges Forum über die Minister höchst selten zusammensetzen, die Mitglieder sind in der Regel Creaturen, wo nicht des Hofes, doch der Regierung oder des Volks, und so kämpfen auf beiden Seiten Leidenschaften statt der Gründe. 4) Das Recht, ihre Verhandlungen mit der Regierung, wenn sie nicht selbst öffentlich geschehen, wenigstens durch den Druck öffentlich bekanntzumachen. Dies fodert selbst ihre Pflicht.

Digitized by Google

Denn da sie im Namen des Volks mit der Regierung verhandeln, so müssen sie auch den übrigen Bürgern, deren Stelle sie vertreten, Rechenschaft von ihrem Verhalten geben. Und eben diese Committenten müssen ihrerseits befugt sein, ihre Ansicht von den Gegenständen der Verhandlungen der Volksvertreter durch den Druck auszusprechen, damit diese von den wahren Bedürfnissen des Landes gehörig unterrichtet werden, und auch das außer dem Versammlungsorte strahlende Licht in diesen Ort eindringen könne. Daher ist Preßfreiheit ein wesentliches Erfoderniß einer stellvertretenden Verfassung. 5) Das Recht, Bittschriften von einzelnen Bürgern oder Gemeinden anzunehmen, darüber zu berathschlagen und sie, mit ihren Vorstellungen begleitet, dem Regenten vorzulegen. Denn nur dadurch erhalten begründete Bittschriften eine gesetzliche Beglaubigung. 6) Das Recht, während ihrer Versammlung von gerichtlicher Haft befreit zu sein. Denn die Regierung könnte sich leicht eines ihr mißfälligen Volksvertreters entledigen, wenn sie denselben durch eine gerichtliche Anklage seiner persönlichen Freiheit berauben dürfte. Nur bei einem offenbaren Verbrechen eines Volksvertreters und mit Genehmigung der ganzen Versammlung kann Verhaftung desselben stattfinden. Dann muß aber auch dessen Platz sogleich durch einen andern Stellvertreter ersetzt werden. Hätte aber eine Versammlung von Volksvertretern bloß eine berathende, nicht auch eine entscheidende Stimme, so wäre sie ein bloßer Staatsrath, und die beiden ersten so wesentlichen Rechte würden ganz wegfallen. Die Hauptsache ist, daß eine das Volk vertretende Versammlung mit dem Volke stets ein gemeinschaftliches Interesse habe, und daher mit demselben in beständiger Wechselwirkung stehe. — Die Volksvertreter können entweder beständige oder abwechselnde sein. Jene sind entweder vermöge ihrer Geburt oder vermöge ihres Amts zur Stellvertretung berufen, und wohnen daher allen Versammlungen der Volksvertreter bei, so lange sie leben oder jenes Amt bekleiden. So sind die weltlichen Lords im britischen Oberhause erbliche, die geistlichen Lords aber (die Bischöfe) amtliche, beide aber beständige Volksvertreter. Die wechselnden Volksvertreter werden gewählt, entweder auf eine gewisse Zahl von Jahren, oder zu jeder allgemeinen Versammlung. Sie heißen daher auch Deputirte (Abgeordnete) des Volks. Von dieser Art sind die Mitglieder des britischen Unterhauses. Sie können entweder unmittelbar von jedem wahlfähigen Bürger, oder mittelbar gewählt werden, indem man zuerst Wähler ernennt, die hernach, als ein Ausschuß der wahlfähigen Bürger, die Deputirten wählen. Jene Wahlart findet in England, diese in Frankreich statt. (S. Wahlformen.) Dort herrscht mehr Freiheit, aber auch mehr Unordnung bei den Wahlen; hier zwar mehr Ordnung, aber weniger Freiheit, besonders wenn, wie dies in Frankreich der Fall ist, sowol die Wählenden als die Gewählten ein beträchtliches Alter und Vermögen haben müssen. Die neuern Bestimmungen, welche das Wahlgesetz in Frankreich erlitten hat, und zwar im Sinne und nach dem Wunsche der Minorität, sind bereits von den größten Folgen gewesen, und dürften für die Zukunft den Schlüssel zu außerordentlichen Begebenheiten liefern. — In Ansehung der Art der Volksvertretung (Repräsentationsform) findet auch ein bedeutender Unterschied statt, ob das Volk nach Ständen, d. h. nach gewissen Hauptclassen der Staatsbürger, vertreten wird oder nicht. In Staaten nämlich, wo die landständische Verfassung eingeführt war oder noch ist, gehen die Volksvertreter gewöhnlich aus 3 Ständen, der Geistlichkeit, dem Adel und dem Bürgerstande, hervor, wozu auch wol noch, wie z. B. in Schweden, ein vierter, der Bauernstand, kommt, der in der That, wo nach Ständen repräsentirt werden soll, nicht übergangen werden darf, da er sonst gar keine Vertreter hat, ungeachtet er der zahlreichste und gewichtigste Stand im Staate ist. Denn die ständischen Vertreter pflegen immer mehr den Vortheil ihres Standes als den des gesammten Volks zu berücksichtigen. Mehre öffentliche Stimmen haben während der letzten Zeit mit einem besondern Nachdruck in der dringenden und heilsamen Sache der Volksvertretung durch das Befestigen, Überbauen, Zusammensetzen frü-

Digitized by Google

herer herkömmlicher Körperschaften nach Ständen, Provinzen u. Gemeinden Rath und Hülfe schaffen wollen. Auf diesem Wege, sagt man, wird die Gegenwart bequem und sicher mit der Vergangenheit vermittelt, und dieser geschichtliche Zusammenhang, heißt es weiter, sei die einzig rechte und natürliche Grundlage, wie Englands Beispiel unumstößlich beweise. Es kommt hierbei Alles darauf an, ob diese Sprache ein Vorwand ist, um hinter ihm als einer Schutzmauer, mit der Ausführung des Entwurfs beliebig zu zögern, die verwandten Interessen und jede größere Kraft der Massen gleich von vorn herein in schwache Bruchstücke zu zersplittern, oder ob jene Ansicht wirklich mit dem reinen und zweckmäßigen Bestreben zusammenhängt, die Bande der Verfassung so viel als möglich unmittelbar an die lebendigen verschiedenartigen Bedürfnisse anzuknüpfen, um Vernunft und Erfahrung, mit Beseitigung leerer, allgemeiner Abstractionen in den erwünschtesten Einklang zu setzen. Preußen hat diesen Weg betreten. — Ob die Volksvertreter in 2 Kammern oder in einer sich versammeln und berathschlagen sollen, ist eine Frage, die sich nicht geradezu entscheiden läßt. Ein großer Staat mit einem hohen und reichen Adel wird wohlthun, wenn er diesem eine besondere Kammer anweist und die erwählten Volksvertreter oder die eigentlichen Abgeordneten für sich berathschlagen läßt, wie es jetzt in England, Frankreich und in mehren deutschen Staaten der Fall ist. Wo aber jene Bedingung nicht stattfindet, scheint es besser, Alles in einer Kammer zu versammeln, damit die Gemeinschaftlichkeit der Berathung durch den Austausch vielseitiger Ansichten die Volksvertreter lebendiger anrege und zu gemeinnützlichern Ergebnissen führe. S. Krug's Schrift: „Das Repräsentativsystem, oder Ursprung und Geist der stellvertretenden Verfassungen" (Leipz. 1816), und einen Aufsatz von Hegewisch in den „Kieler Blättern", Bd. 5, Hft. 1, Nr. V, u. d. T.: „Zur Volksvertretung ist es nicht genug, Landstände zu haben".

Volkswirthschaft, s. Nationalökonomie und Staatswissenschaften.

Vollkommenheit (nicht mit Vollständigkeit zu verwechseln, welche bloß den formellen Begriff bezeichnet, das Vorhandensein aller Theile eines Ganzen) ist der höchste, Alles einschließende Gedanke, durch welchen wir die Fülle alles Seins, die Abwesenheit aller Mängel und ihnen gesetzten Grenze, folglich das unbedingte Sein und Leben denken. Dieser Gedanke fällt mit der Idee Gottes in Eins zusammen, und so verstehen wir den Ausdruck, ohne Beisatz von der Vollkommenheit schlechthin. Weil aber jede Eigenschaft der Gottheit ihr nicht von Außen kommt, sondern ihr Wesen selbst ist, nur in besonderer Beziehung gedacht, so ändert sich dieser Begriff auch nicht, wenn wir von dieser oder jener Vollkommenheit Gottes sprechen. Von der Vollkommenheit aber ist zu unterscheiden die Vollkommenheit des einzelnen, in der Vernunft begriffenen Wesens, denn sie ist nur eine relative, jene die absolute; sie ist eine Vollkommenheit des einzelnen Gegenstandes, verglichen mit einem andern, und aufs höchste Übereinstimmung des Einzelnen mit seinem Begriffe, welches jedoch nur der Begriff eines untergeordneten Seins ist, z. B. die natürliche (physische) und die sittliche oder moralische Vollkommenheit des Menschen (von welcher jene der Besitz aller dem Menschen von Natur und ohne sein Zuthun zukommenden Eigenschaften ist, diese in der Erwerbung aller nur durch Freiheit zu erlangenden Eigenschaften besteht, durch welche er seine Bestimmung erreicht), sowie die logische Vollkommenheit der Erkenntniß, welche in Einheit und Widerspruchlosigkeit, Deutlichkeit, Ordnung und Gründlichkeit derselben besteht, ohne Wahrheit derselben aber eine formelle Vollkommenheit, mithin eigentlich Unvollkommenheit bleibt.

Vollmachtsvertrag, Bevollmächtigungsvertrag (mandatum, contractus mandati) ist ein Vertrag, vermöge dessen Jemand ein erlaubtes Geschäft eines Andern unentgeltlich in dessen Namen zu besorgen sich verbind-

Digitized by Google

lich macht. Derjenige, welcher das Geschäft übernimmt, heißt Mandatar (Bevollmächtigter, und zwar, wenn er alle Angelegenheiten Jemandes, welche einer besondern rechtlichen Betreibung bedürfen, besorgt, Generalbevollmächtigter, wenn er nur einige oder eine zu besorgen hat, Specialbevollmächtigter); der, welcher es überträgt, aber heißt Mandant (Bevollmächtiger). Vermöge dieses Vertrages kann nun der Bevollmächtiger von dem Bevollmächtigten die sorgfältige Verrichtung des Geschäfts, und Entschädigung für den aus Vernachlässigung, insbesondere aber aus Überschreitung der Vollmacht entstehenden Nachtheil fodern; sowie dagegen der Bevollmächtigte für die mit gehöriger Besorgung des Geschäfts nothwendig verbundenen Kosten Ersatz verlangen kann. Geschäfte, welche Letzterer im Namen seines Bevollmächtigers verrichtet, machen diesen verbindlich und berechtigt. Der Vollmachtsvertrag hört auf durch den Widerruf des Mandanten, durch die Aufkündigung von Seiten des Mandatars, oder durch die Einwilligung Beider. Auch der Tod hebt es auf. Verbindlichkeiten aus diesem Vertrage aber gehen auch auf Erben über. Der Betrug des Mandanten wie des Mandatars zieht Infamie nach sich. Das Mandat setzt eine unentgeltliche Besorgung voraus, denn durch Bezahlung wird das Verhältniß zur Dienstvermiethung (locatio conductio operarum), doch wird ein Ehrensold (Honorar) für Dienste höherer Art (operae liberales) gestattet, und wo aus solchen Diensten ein Amt und Beruf wird (Advocaten, Mäkler, Spediteurs u. a.), selbst ohne ausbedungen zu sein, zur Schuldigkeit.

Vollmond, s. Mondphasen.

Volney (Constantin François Chasseboeuf, Graf v.), Pair v. Frankreich, berühmt durch seine Reisen und Schriften, geb. 1755 zu Craon in Bretagne, zeigte früh eine große Neigung, fremde Länder zu sehen. Seine Wahl fiel zuerst auf Syrien. Fast ein Jahr lang verweilte er in einem Maronitenkloster auf Libanon, um Arabisch zu studiren, was damals in Europa selbst noch sehr schwierig war. Seine „Voyage en Egypte et en Syrie, pendant les années 1783—85" erschien 1787 in 2 Bdn. (3. Aufl. 1808). 1789 ward er in die constituirende Versammlung gewählt, wo er die Grundsätze einer freien Verfassung eifrig vertheidigen half. 1791 gab er sein berühmtes, fast in alle europäische Sprachen übersetztes Werk: „Les ruines, ou méditations sur les révolutions des empires", heraus. Bei Auflösung der constituirenden Versammlung ging V. mit Pozzo di Borgo nach Corsica, um dort einige landwirthschaftliche Ideen auszuführen. Er lernte hier die Familie Bonaparte kennen, der er seit diesem Zeitpunkte sehr ergeben blieb. Nach Frankreich zurückgekehrt, ward er während der Schreckensherrschaft eingesperrt; erst nach dem 9. Thermidor erhielt er seine Freiheit wieder. 1795 machte er eine Reise nach Amerika, wo er von Washington wohl aufgenommen wurde. 1798 kehrte er nach Paris zurück, nahm an der Revolution vom 18. Brumaire Theil, und war sogar als Consul in Vorschlag. Indessen ward er von Napoleon zum Mitglied und Vicepräsidenten des Senats ernannt. Schon früher war er Mitglied des Instituts geworden; nach der Restauration ward er zum Pair ernannt. Sein „Tableau du climat et du sol des Etats-Unis d'Amérique" erschien zu Paris 1803. Als historischer Kritiker schrieb er gegen Langlès seine treffliche „Chronologie d'Hérodote" (2 Bde., Paris 1808) u. a. In den letzten Jahren beschäftigte er sich wieder mit dem Studium der asiatischen Sprachen; auch stiftete er in seinem Testamente einen Preis für die Fortsetzung seiner Forschungen. Zeitinteresse haben noch jetzt seine „Considérat. sur la guerre des Turcs" (London 1788). Indeß bleiben „Die Ruinen" s. vorzüglichstes Werk, das sich ebenso sehr durch tiefe Ansichten als durch glückliche Darstellung auszeichnet und wohl verdient, neben Gibbon's „Verfall des römischen Reichs" genannt zu werden. V. starb den 24. April 1820 zu Paris. Sein Freund, Graf Daru, hielt ihm eine Gedächtnißrede in der Pairskammer, und gab die ihm vermachte Bibliothek des

Digitized by Google

Verstorbenen großmüthig der Witwe zurück. „Oeuvres complètes de Volney", mit seinem Leben von Boſſange, Paris 1821, in 8 Bdn.

Volpato (Giovanni), Kupferstecher, geb. 1733 zu Baſſano, verbrachte die ersten Jahre seiner Jugend mit Zeichnungen zu Stickmuſtern, die er zum Theil selbst auszuführen gezwungen war. Dann kam er nach Venedig, wo er gemeinschaftlich mit Bartolozzi für den Bilderhändler Wagner Kupferstiche arbeitete. Ein fürstlicher Auftrag berief ihn nach Parma; nach deſſen Vollendung beſchloß V. von Venedig weg und nach Rom sich zu wenden. Seine Kunst verſprach ihm Mittel zu einer häuslichen Niederlaſſung, und noch mehr ein Kunſthandel, deſſen Mercantilisches er dem Schweizer du Cros überließ. Eine Geſellſchaft von Kunſtfreunden, an deren Spitze Ercole Bonajuti stand, hatte sich damals vereinigt, Rafael's Werke im Vatican prächtig stechen zu laſſen. Die Zeichnungen des ſpaniſchen Malers la Veja in 80 Blättern, die der Cardinal Silvio Valenti während 3 Jahren hatte ausführen laſſen, und die jetzt durch ein Vermächtniß des Cardinals Luigi Valenti sich in der vaticaniſchen Bibliothek befinden, wurden zum Grunde gelegt. V. ward zur Theilnahme aufgefodert und machte sich bald vor seinen Mitarbeitern bemerklich. Die 6 Blätter, die er gegeben hat, verdienen in Rückſicht der Ausführung ausgezeichnetes Lob. Sie erregen den Eindruck des Ganzen, ſo weit er sich im kleinen Raume wiedergeben läßt, und zeigen, wie glücklich V. dieſe großen Werke auch von ihrer maleriſchen Seite aufgefaßt hatte, durch die geſchickteſte Vertheilung von Schatten und Licht. Die berechnetſte Vereinigung der Radirnadel mit dem Grabſtichel machte es allein möglich, dieſe ſo ſchwierige Aufgabe bei einem Werke von ſolcher Ausdehnung zu löſen. Durch die Ausgabe der Rafael'ſchen Logen und Arabesken, die V. veranſtaltete, wurde er der Stifter einer Schule trefflicher Zeichner und erwarb sich das Verdienſt, des großen Meiſters Werke zu ihrer allgemeinern Anerkennung gebracht, und einen reinern Kunſtſinn unter den Kupferſtechern geweckt zu haben. Sorgfalt der Ausführung und Berückſichtigung des maleriſchen Effects, inſofern dieſer nicht auf dem Colorit, ſondern auf der Vertheilung von Licht und von Schatten beruht, ſind die unbeſtreitbaren Vorzüge ſeiner Schule, aus der auch Raf. Morghen, anfangs V.'s Schüler, ſpäter ſein Freund, endlich durch die ſchöne Domenica ſein Schwiegerſohn, hervorging. Nicht ohne Einfluß auf V.'s Kunſtbildung war Gavin Hamilton, der Genoſſe ſeiner ſokratiſchen Abendmahle, an denen auch Canova jahrelang oft Theil nahm. V. ſtarb den 26. Aug. 1803. Canova hat durch ein Relief, das in der Halle der Apoſtelkirche zu Rom aufgeſtellt iſt, das Andenken ſeines Freundes und Wohlthäters geehrt. 19.

Volsker, ein auſoniſches Volk, das vor der Erbauung Roms im ehemaligen Latium (jetzt Campagna di Roma) wohnte und eine republikaniſche Verfaſſung hatte. Die Volsker führten faſt ununterbrochen Kriege mit den Römern, daher ſie auch von Livius die ewigen Feinde der Römer genannt werden. Ihre vorzüglichſte Stadt war Antium, deren Ruinen in der Gegend des Vorgebirges Anzio, das von ihr den Namen hat, ſich finden. Eine andre Stadt der Volsker war Corioli, von der Coriolan den Beinamen erhielt. Nachdem ſie die Römer verſchiedene Male hart bedrängt hatten, wurden ſie endlich, wie die andern Völker Latiums, von denſelben beſiegt und verſchwanden aus der Geſchichte.

Volta (Aleſſandro), aus einer angeſehenen Familie zu Como, geb. den 18. Febr. 1745, ſtarb daſelbſt, 82 J. alt, den 5. März 1827. Seine Jugend war nicht glücklich; er hatte eine närriſche Amme. Sein Talent erwachte ſpät. Als er in Como ſtudirte, zeigte er ebenſo viel Neigung für die ernſten Wiſſenſchaften als für die Dichtkunſt. Er verfertigte damals ein ſchönes latein. Gedicht auf die Phyſik, der er ſich bald ganz widmete. Zwei phyſikal. Abhandlungen, die er 1769 und 1771 herausgab, worin er einen neuen elektriſchen Apparat beſchrieb, gründeten ſeinen Ruf. Er wurde 1774 Rector des Gymnaſiums in Como und Pro-

Digitized by Google

fessor der Physik, im J. 1779 aber an die Universität zu Pavia versetzt. Hier beschäftigte er sich vorzüglich mit der Lehre von der Elektricität, und erfand (schon 1777) das beständige Elektrophor und das Elektroskop, wodurch er die Theorie von der Elektricität fester begründete. Dann leitete ihn die Beobachtung von Luftblasen, die aus einem stehenden Gewässer aufstiegen, auf wichtige Entdeckungen in der Lehre von den Gasarten. Hieraus entstanden das elektrische Pistol, das Eudiometer, die Lampe mit entzündlicher Luft, 1782 der Condensator u. a. physik. Erfindungen mehr, die V.'s Namen berühmt machten. Bald wandte sich seine Forschung zu den großen Erscheinungen in der Atmosphäre, namentlich über die Natur des Hagels u. s. w. Er untersuchte und beschrieb das Feuer zu Velleja und Pietra Mala. In der Folge erhöhte seinen Ruhm die Erfindung der nach ihm benannten Säule, durch welche er die Entdeckung Galvani's der Wissenschaft anzeigte. (S. Galvanismus.) 1777 hatte er die Schweiz und Savoyen, dann 1782 mit Scarpa zugleich Deutschland, Holland, England und Frankreich bereist. Joseph II., Haller und Voltaire zeichneten ihn durch ihre Achtung aus. Nach seiner Rückkehr führte er in der Lombardei den Kartoffelbau ein. Die königl. Gesellschaft zu London ließ auf ihn 1794, bei Gelegenheit seiner Abhandlung über den Condensator, eine Schaumünze prägen. 1801 reiste er nach Paris, wo seine Erfindung der elektrischen Säule solche Bewunderung fand, daß ihm der erste Consul ein Geschenk von 6000 Fr. machte. Das franz. Institut ernannte ihn 1802 zu seinem Associé und widmete ihm 2 Medaillen. Dieselbe Auszeichnung erwies ihm die königl. Gesellschaft der Wissenschaften in London. V. war hierauf der Abgeordnete der Universität Pavia auf der Versammlung in Lyon. Napoleon ernannte ihn zum Grafen und Senator des Königreichs Italien. Er gab ihm den Orden der Ehrenlegion und der eisernen Krone. Auch war V. eins der ersten Mitglieder des italienischen Instituts. 1804 legte er sein Lehramt nieder. 1815 ernannte ihn der Kaiser Franz zum Director der philosophischen Facultät bei der Universität zu Pavia. Als Mensch war V. bescheiden, religiös, einfach; ein guter Familienvater, ein trefflicher Bürger. Einen glänzenden Ruf nach Petersburg lehnte er ab. Er verlebte s. letzten Tage in Como. Seine Vaterstadt hat V.'s Büste in dem Lyceum aufgestellt, und eine Denkmünze auf ihn prägen lassen. Vinc. Antinori gab die „Collezione delle opere del Cav. Conte Alessandro Volta" (Florenz 1816, 5 Bde.) heraus. Vgl. die „Elogio morale del Conte Aless. Volta", von Giov. Zuccala, Professor der Ästhetik und der ital. Literatur zu Pavia (Bergamo 1827).

Voltaire (François Marie Arouet de). Wenn irgend ein Mensch bewiesen hat, daß dem Geiste die Herrschaft der Welt gebühre, und daß vor der Geistesbildung aller irdische Glanz verschwinde, so ist es dieser ausgezeichnete Mann, der es unternahm, unter einem Volke und zu einer Zeit, wo man sonst Gelehrte und Künstler nur für edlere Domestiken der Großen hielt, ihnen einen selbständigen Rang der Achtung zu sichern. Die Wirkung dieses Strebens ging auf die ganze gebildete Welt über, und nie hat wol ein Dichter, ein Philosoph, ein Geschichtschreiber eines solchen Publicums sich zu erfreuen gehabt als V., nie ein Mensch durch bloße Geisteskraft seiner Nation ein solches Übergewicht, selbst in politischer Hinsicht erworben als V. Er war geb. zu Chatenay bei Paris den 20. Febr. 1691, und so schwächlich, daß er erst den 21. Nov. d. J. getauft werden konnte. Seine Familie nannte ihn Voltaire, um ihn von s. ältern Bruder zu unterscheiden, welcher den Familiennamen behielt. Sein Vater, François Arouet, Notar des Chatelets und zuletzt Schatzmeister der Rechnungskammer, besaß ein nicht unbeträchtliches Vermögen, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, dem Sohne eine ganz vorzügliche Erziehung zu geben. Seine erste Bildung erhielt V. in dem Jesuitencollegium Ludwigs XIV. unter Porée und Le Jay. Schon hier zeigte er Talente, welche zu den größten Hoffnungen berechtigten. In seinem 3. Lebensjahre vermochte er Lafontaine'sche Fa-

Digitized by Google

beln auswendig herzusagen, und späterhin recitirte er aus dem Gedächtniß ein Gedicht von Rousseau: „La Moisade", vor der berühmten Ninon de l'Enclos, welche ein solches Gefallen an dem talentvollen Knaben fand, daß sie ihm ein Vermächtniß von 2000 Livres zu Anschaffung einer kleinen Bibliothek hinterließ. Sein Vater wünschte in ihm einen Rechtsgelehrten und Advocaten zu sehen; allein seine Liebe zur freien Geistesthätigkeit ließ es ihn nicht weit in diesem Studium bringen. Er machte immerfort Verse und nährte diese Neigung in der Gesellschaft geistreicher und witziger Männer, unter denen sich Chaulieu, der Marquis de la Fare, der Marschall v. Villars, der Großprior von Vendome, der Prinz v. Conti u. A. befanden. Hier lernte er zuerst den Ton der feinern Welt kennen, der ihm auch als Schriftsteller eigen blieb, und wodurch er sich vorzüglich seinen Einfluß verschaffte. Der Vater sah dies ungern und bat daher den Marquis v. Chateauneuf, franz. Gesandten in Holland, den jungen V. als Pagen mitzunehmen. Dies geschah; allein V. verliebte sich in die Tochter der Frau v. Noyer, einer Geflüchteten in Holland, und wurde deßhalb wieder zu seiner Familie zurückgeschickt, wo er aber ebendeßwegen sich nicht wohl aufgenommen sah. Er konnte nur dadurch wieder in Gunst kommen, daß er das ihm verhaßte Geschäft eines Advocaten übernahm. Hiervon erlöste ihn endlich ein Freund seines Vaters, Herr v. Caumartin, indem er ihm einen stillen Aufenthalt auf seinem Landgute anbot, wo V. mit dem ältern Caumartin bekannt wurde, der, ein großer Bewunderer Heinrichs IV. und Sully's, ihn mit seiner Begeisterung für diese großen Männer entzündete, und ihm, da er den Hof Ludwigs XIV. genau kannte, ein lebhaftes Bild von diesem gab. Dies ward die Veranlassung zu der „Henriade" und dem „Siècle de Louis XIV". — Seine Neigung zu Spottgedichten zog ihm bald darauf, weil man ihn beschuldigte, eins gegen die Regierung geschrieben zu haben, einen anderthalbjährigen Verhaft in der Bastille (1716) zu. Hier entwarf er ein Gedicht über die Ligue (s. nachherige „Henriade"), auch verbesserte er s. Trauerspiel „Ödipus", das 1718 auf die Bühne kam und in einem Jahre 45 Mal aufgeführt wurde. Selbst der Regent, der Herzog v. Orleans, war so erfreut darüber, daß er dem Dichter erlaubte, von dem Orte, wohin er nach s. Befreiung (der Verf. jenes Spottgedichtes hatte sich nämlich freiwillig angegeben) verwiesen worden war, nach Paris zurückzukehren. Sein Vater selbst ward von einer Vorstellung dieses Trauerspiels dergestalt ergriffen, daß er den Sohn mit Thränen in den Augen umarmte, und ihm von nun an freien Willen ließ. V. verliebte sich zum zweiten Male ernstlich in die Marschallin v. Villars, wodurch er einige Zeit der Dichtkunst entzogen wurde, aber geheilt von dieser Leidenschaft, schrieb er ein Trauerspiel „Artemire", welches jedoch nicht gefiel. Erst als es u. d. N. „Mariamne" 1725 wieder auf die Bühne kam, fand es Beifall und ward oft vorgestellt. 1722 begleitete er die Frau v. Rupelmonde nach Brüssel, wo er Rousseau's Bekanntschaft machte, die jedoch mit einer völligen Entzweiung Beider endigte, welche sich nie wieder ausgleichen ließ, da Beider Charaktere und Lebensansichten so sehr sich widersprachen. 1723 feilte V. an der „Henriade", welche um diese Zeit zum ersten Male, u. d. T. der Ligue, jedoch ohne V.'s Theilnahme und in einer sehr unvollkommenen Gestalt, zu London gedruckt erschien. Der Präsident Henault und a. Freunde machten ihm so viele, zum Theil kleinliche Bemerkungen darüber, daß er unwillig zum Kamin eilte, um sein Gedicht zu verbrennen. Henault entriß es dem Feuer mit den Worten: „Ihr Gedicht gleicht dem besungenen Helden, ungeachtet seiner Fehler war er ein großer König und der beste der Menschen". 1726 wurde V. abermals in die Bastille gesetzt. Er hatte nämlich einen Chevalier v. Rohan, einen adelstolzen jungen Mann, durch bittere Äußerungen beleidigt. Dieser ließ den 28jährigen V. von seinem Bedienten durchprügeln. V. lernte fechten und foderte den Chevalier heraus, worauf Jener einen Verhaftsbefehl gegen V. auswirkte. Nach 6 Monaten verdankte er seine Befreiung der Mar-

Digitized by Google

quise de Prie, der Geliebten des Regenten, die sein poetisches Talent bewunderte; doch mußte er das Reich verlassen. Er ging nach England, wo seine „Henriade" auf Subscription, nach Verwendung des Königs Georg I. und der Prinzessin v. Wales, gedruckt wurde. Er hatte davon bedeutenden Gewinn. Auch ward er mit vielen Leuten von Stande und großen Gelehrten bekannt, allein seine gesellschaftliche Bildung sprach die Engländer nicht an, wiewol er selbst große Vorliebe für die Engländer hatte. Er erlaubte seinem Witze so viel, daß man sagt: Pope's Mutter sei bisweilen durch ihn von ihres Sohnes Tische vertrieben worden. *) Als er die Erlaubniß erhalten hatte, nach Frankreich zurückzukehren (1728), legte er seinen Gewinn in eine Lotterie, wodurch er, sowie durch andre glückliche Speculationen (er handelte u. d. N. Du Moulin, und befrachtete Schiffe nach Afrika), ein großes Vermögen erwarb, sodaß er endlich, nachdem er seines Vaters und Bruders Erbschaft erhalten hatte, fast 130,000 Livres jährl. Renten besaß, wovon er jedoch einen löblichen Gebrauch machte, indem er besonders aufkeimende literarische Talente unterstützte. Er selbst war so glücklich, niemals um seinen Unterhalt arbeiten zu dürfen. 1730 brachte er die Tragödie „Brutus" auf die Bühne, ein Stück, welches ungeachtet mancher Vorzüge doch nicht allgemein gefiel. Man bezweifelte sogar sein Talent zum dramatischen Dichter, ja Fontenelle und la Motte riethen ihm, nicht mehr in diesem Gebiete der Dichtkunst zu arbeiten. Seine Antwort war die „Zaire", ein Trauerspiel, das einen so tiefen und allgemeinen Eindruck hervorbrachte, daß es noch jetzt ein Lieblingsstück auf der franz. Bühne ist. — In V.'s Geist lag ein Streben nach Opposition. Wo er die mindeste Blöße bemerkte, trat er mit allen Waffen, die ihm zu Gebote standen, als Gegner auf, und traf den verwundbaren Fleck. So bekämpfte er die Anmaßungen der Kirche in seinen „Lettres philosophiques" mit solcher Heftigkeit, daß das Parlament von Paris das Buch zum Feuer verdammte. Er selbst sollte verhaftet werden, und brachte daher einige Jahre in Verborgenheit zu Cirey bei Vassi in der Champagne zu, wo er, von der Besitzerin, der Marquise du Châtelet (s. d.) mit Freundschaft überhäuft, seine „Eléments de la philosophie de Newton" schrieb, wodurch er die großen Ansichten des unsterblichen Briten seinen Landsleuten begreiflich zu machen suchte. Er wollte, wie er sich ausdrückte, den Briareus in Miniatur als Zwerg darstellen. Indeß gelangen ihm wissenschaftliche Bestrebungen lange nicht so, wie die im Felde der schönen Literatur. Deßhalb kehrte er bald zur Dichtkunst zurück und schrieb 1736 seine „Alzire" und 1741 seinen „Mahomet". Die Ausfälle in dem letztern auf den Fanatismus machten, daß er der Geistlichkeit mißfiel, und daß er das Stück auf den Rath des Ministers Fleury zurücknahm; doch ward es späterhin von dem Papste (Benedict XIV.) selbst in Schutz genommen, und ist, als eine der besten franz. Arbeiten dieser Art, auf der Bühne geblieben. Seine „Merope" (1743) war das erste wirksame Drama voll Pathos ohne Liebe. Hier ward auch zum ersten Male die Sitte des Hervorrufens des Dichters bemerkt. — Schon vor diesem Zeitraume hatte sich V. mit dem Hofe durch einen politischen Dienst versöhnt. Er stand nämlich mit dem damaligen Kronprinzen, nachherigen König v. Preußen, Friedrich d. Gr., der eine große Vorliebe für die franz. Literatur hegte, in Briefwechsel. Als nun Friedrich 1740 den Thron bestieg, hielt man in Frankreich eine Verbindung mit ihm für wünschenswerth. V. wurde nach Berlin gesandt, und es gelang ihm, den Grund von Friedrichs Weigerung zu entdecken. Das Bündniß erfolgte, als Frankreich sich gegen Östreich erklärt hatte. Jetzt wünschte V. als Belohnung seiner Dienste einige Zeichen der Gunst des Hofes, wodurch seine Auf-

*) Sein Stachelwitz entzweite ihn mit mehren Männern, die er hochschätzte; u. A. mit dem Odendichter, J. B. Rousseau, der seine Kritik benutzte. Einst recitirte ihm dieser seine „Ode à la postérité". „Diese Ode wird schwerlich an ihre Adresse gelangen", spöttelte V., und Rousseau wurde für immer sein Feind.

Digitized by Google

nahme in die Akademie, der s. zahlreichen Feinde entgegenstrebten, erleichtert werden könnte. Man trug ihm daher auf, zu den Festlichkeiten bei der Vermählung des Dauphins ein Gelegenheitsstück zu fertigen. Er dichtete die „Prinzessin von Navarra". Das Stück gefiel, wenn auch nicht dem Publicum, doch dem Hofe, und sein Lohn war die Stelle eines Gentilhomme ordinaire und Geschichtschreibers von Frankreich. Als solcher entwarf er auch eine Geschichte des damals noch dauernden Krieges von 1741. Erst 1746 gelang es ihm, eine Stelle in der Akademie zu erhalten. Indessen verfolgte man ihn unausgesetzt mit Spottschriften aller Art, sodaß er sich mit Madame du Châtelet an den Hof des Königs Stanislaus nach Luneville zurückzog. In diese Zeit fällt die Entstehung der „Semiramis" und des „Oreste", auch eines Stücks: „Rome sauvée", welches die Verschwörung des Catilina behandelt. Nach dem Tode der gelehrten und geistvollen Madame du Châtelet (1749) kehrte V. nach Paris zurück, wo er zu der Bildung des berühmten Schauspielers Lekain viel beitrug. — Vergeblich hatte ihn bisher der große Friedrich zu sich nach Potsdam eingeladen. Als man ihm aber erzählte, Friedrich habe Arnaud die aufgehende und ihn die untergehende Sonne genannt, so regte dies seine Eigenliebe so auf, daß er aus dem Bette sprang und rief: „Friedrich mag über Regierungssachen urtheilen, nicht aber über mich! Ja, ich will hin und ihm zeigen, daß ich noch nicht untergehe". Er kam im Juni 1750 in Potsdam an, Friedrich behandelte ihn mit der größten Auszeichnung; in einem Augenblicke der Begeisterung küßte er ihm sogar die Hand. V. bewohnte ein Gemach unter dem des Königs, mit der Erlaubniß, ihn zu bestimmten Stunden zu besuchen, und hatte dabei freie Tafel und Equipage. Täglich mußte er 2 Stunden mit dem Könige arbeiten und seine Aufsätze durchsehen, wo er dann, wie er selbst sagt, nie verfehlte, alles Gute zu loben, und das Schlechte still zu durchstreichen. Dabei entwickelte er dem lernbegierigen Monarchen seine Gründe, und las ihm auf diese Art ein Collegium über den Styl und die Poesie. Diese Freundschaft aber dauerte kaum ein Jahr. Denn ein Streit zwischen Maupertuis, dem Präsidenten der berliner Akademie, und einem Mathematiker König, an dem V. Theil nahm, zog ihm Friedrichs Mißfallen zu. Dieser ließ V.'s „Akakia", eine Satyre auf Maupertuis, unter V.'s Augen zu Berlin verbrennen und sandte ihm seine Entlassung. V. schickte dem Könige den Kammerherrnschlüssel und das Ordenskreuz zurück mit einigen Versen, worin er sich mit einem Liebhaber vergleicht, der seiner Geliebten Bildniß zurücksendet, der König aber ließ ihm bald Band und Schlüssel wieder zustellen. V. machte jetzt einen Besuch bei der Herzogin von Gotha. Während seiner Abwesenheit wußte Maupertuis ihn auf alle Weise in der Gunst des Königs herabzusetzen, und V. beschloß, nach Frankreich zurückzugehen. Als er nach Frankfurt a. M. kam, ward er auf Veranlassung Friedrichs angehalten, weil er noch verschiedene Arbeiten des Königs bei sich hatte, und dieser einen Mißbrauch davon von Seiten V.'s befürchtete. Auch mußte er seinen Kammerherrnschlüssel, seinen Orden und seine Pensionsversicherung (von 22,000 Livres) zurückgeben. Nun war der Bruch zwischen Friedrich und V. entschieden. V. wünschte jetzt in Paris wohnen zu können; allein seine „Pucelle d'Orléans" (diese Wundergabe des unsaubersten Witzes) hatte so viel Widerwillen gegen den Verf. erregt, daß es ihm abgeschlagen wurde. Er verweilte daher einige Jahre zu Colmar, wo er den „Orphelin de la Chine" schrieb, und kaufte dann ein Landhaus in der Nähe von Genf. Damals sandte ihm Rousseau seine bekannte, von der Akademie zu Dijon gekrönte Abhandlung. V. antwortete unter vielen Schmeicheleien: „Wenn ich Ihre Abhandlung durchlese, so kommt mir die Lust an, auf allen Vieren zu kriechen". Dieser Scherz machte den Verf. des „Emil" zu V.'s unversöhnlichem Feinde. Als ihm in der Folge V. bei sich eine Freistätte anbot, schrieb ihm Rousseau: „Mein Herr, ich kann Sie nicht ausstehen, weil Sie meine Republik durch Ihre Komö-

Digitized by Google

dien verderben". „Mein Freund Jean Jacques", sagte hierauf V., „ist kränker als ich glaubte". Bald darauf mischte sich V. in die damals in Genf herrschenden politischen Streitigkeiten, und da er dadurch mit vielen angesehenen Leuten in Zwist gerieth, hielt er für gut, diesen Aufenthalt zu verlassen. Er kaufte daher das Landgut Ferney, im Pays de Gex, wo er in Gesellschaft seiner Nichte, Madame Denis, den Rest seines Lebens unabhängig verlebte. Er zog Manufacturisten und Colonisten in sein Gebiet, verschaffte ihnen durch seinen Einfluß bedeutende Vortheile, und herrschte wie ein kleiner Fürst unter seinen Unterthanen. Hier baute er statt der alten eine neue prächtige Kirche mit der Inschrift: „Deo erexit Voltaire". In Genf, wo er bloß Personen des ersten Ranges besuchte, wurde er als ein Theaterphilosoph ohne Grundsätze und Tiefe, als ein höfischer Sklave der Großen und als ein Verderber der Sitten dieses kleinen Staates angesehen. Auch machte sich V. über Genf lustig: „Quand je secoue ma perruque, je poudre toute la république". Ein entschiedener Feind der Tyrannei und Unterdrückung, gewährte er manchem Verfolgten Schutz und Hülfe, u. a. der unglücklichen Familie des Jean Calas, der als ein Opfer des Fanatismus gefallen war. Damals schrieb er seine meisterhafte Abhandlung über die Toleranz. Auch die Enkelin des großen Corneille fand bei ihm eine anständige Versorgung. — In den zahlreichen Schriften, welche er in diesem, von der Welt geschiedenen Aufenthalte verfaßte, bekämpfte sein freier Geist mit den Waffen des geistvollsten Spottes und der kühnsten Beredtsamkeit Alles, was seinen Ideen von Freiheit und Selbständigkeit, sowol in weltlichen als religiösen Dingen, widersprach. Der Geistlichkeit war er wegen des Glaubenszwanges und der Verfolgungssucht besonders abhold. Nur kränkte er oft die Religion selbst, indem er ihre Diener angreifen wollte. Auch leiteten ihn nicht immer die edelsten Bewegungsgründe. Unter And. schrieb er den „Candide", einen philosophischen Roman, der von Seiten des Styls unter die Meisterwerke dieser Art gehört. 1757 erschien die erste Ausgabe seiner Werke, unter seinen Augen veranstaltet. Sie versöhnten ihn mit Friedrich d. Gr. Der Monarch erneuerte seinen Briefwechsel mit V. und sandte ihm seine eigne Büste aus Porzellan mit der Unterschrift: „Viro immortali!" „Sire", antwortete V., „Sie haben mir ein Gut in ihrem Gebiete geschenkt". Die Kaiserin Katharina sandte ihm gleichfalls prächtige Geschenke, von den artigsten Briefen begleitet. Er dankte ihr für eine von ihr selbst verfertigte elfenbeinerne Dose und für ihre Instruction (für die von ihr angeordnete Gesetzcommission), die sie ihm überschickt hatte, durch ein von ihm selbst gestricktes Armband. 1769 ward eine Medaille auf ihn geprägt, zu der man den Vers aus der „Henriade" nahm: „Il ôte aux nations le bandeau de l'erreur". Auch errichteten ihm franz. Gelehrte und Friedrich eine Bildsäule mit der Inschrift: „Statue érigée à Voltaire par les hommes des lettres ses compatriotes"; und Ludwig XV. sagte: „Er verdient sie". Kein Fremder von Bedeutung ging Ferney vorüber, ohne dem merkwürdigen Manne seine Achtung zu bezeugen. Nur Joseph II. sah ihn nicht. Gleichwol war V. nichts weniger als glücklich. Zu sehr an die immerwährende Bewunderung der Welt gewöhnt, ward er bald seines stillen Aufenthaltes überdrüßig, und begab sich in seinem schon weit vorgerückten Alter (Febr. 1778) noch einmal auf den Schauplatz des Kampfes aller, auch der kleinlichsten, Leidenschaften, nach Paris. Hier fand er ebenso viel Bewunderer, die ihn vergötterten, als erbitterte Feinde. V. wußte dies, daher antwortete er den Zollbedienten, die seinen Wagen anhielten, auf die Frage, ob er nicht Contrebande bei sich habe: „Nein, keine, als meine Person!" — Die Frage des Königs bei seiner Ankunft, ob das Decret des Parlaments gegen V. noch seine Kraft habe, machte ihn besorgt, indessen geschah nichts weiter gegen ihn. Die franz. Akademie sandte 3 ihrer Mitglieder zu seiner Bewillkommnung ab, da sonst eins gesandt zu werden pflegte; die Schauspieler warteten ihm

Digitized by Google

in corpore auf. „Wir sind gekommen", sagten sie, „Sie zu bitten, daß Sie uns mit Ihrem Odem beseelen!" — „Ich lebe nur für Sie und durch Sie", war seine Antwort; ein Beweis, daß er seine dramatische Wirksamkeit für die bedeutendste hielt, und in der That waren auch dramatische Arbeiten die letzten Beschäftigungen seiner Feder. So schrieb er seinen „Tancred" im 66. Jahre seines Lebens. Der Besuche waren so viele, daß er sich dadurch fast erdrückt fühlte. „Ich werde erstickt", sagte er, „aber mit Rosen". Auch Franklin, der amerikan. Gesandte, kam mit seinem Enkel zu ihm. „Mein Sohn, falle auf die Knie vor diesem großen Mann!" und V. segnete den Knaben mit den Worten: „Gott und Freiheit!" Er hatte ein neues Trauerspiel, „Irene", mitgebracht, welches den 16. Mai aufgeführt wurde. Die königl. Familie war zugegen, und das Stück ward mit unbegrenztem Beifall aufgenommen. Die franz. Akademie wünschte ihm Glück dazu, und stellte seine Büste neben die von Corneille. Bei der 6. Vorstellung kam er ins Theater, und als er sich in der Loge niedergelassen hatte, trat ein Schauspieler herzu und überreichte ihm einen Lorberkranz, und nach Beendigung des Stücks ward auch seine Büste auf dem Theater bekränzt. — Alle diese Aufregungen seines Gefühls, verbunden mit ununterbrochenen literarischen Arbeiten und der Veränderung seiner gewohnten Lebensweise, wirkten dergestalt auf seine Gesundheit, daß er nicht lange mehr leben zu können schien. Er bemerkte dies sehr wohl. „Ich bin nur nach Paris gekommen", sagte er, „um meinen Ruhm und mein Grab zu finden!" — Er konnte nicht mehr schlafen, und eine zu große Dosis Opium, welche er ohne den Rath des Arztes genommen hatte, scheint seinen Tod beschleunigt zu haben. Als seine Bauern von seiner Krankheit hörten, wollten sie nach Paris kommen und ihn in einer Sänfte nach Ferney tragen. Er wohnte zu Paris bei dem Marquis v. Villette. Dieser sandte nach dem Oberpfarrer von St.-Sulpice, um zu versuchen, ob er nicht V. bestimmen könnte, sich den Ceremonien zu unterwerfen, welche erfodert werden, um als ein kathol. Christ aus der Welt zu scheiden. Man hat die Umstände dieses Besuchs verschieden erzählt; so viel ist indessen gewiß, daß V., ohne die Sacramente empfangen zu haben, den 30. Mai 1778 im 85. J. seines Alters starb. Der Erzbischof von Paris soll dem Todten ein christl. Begräbniß verweigert haben, und sein Leichnam daher insgeheim zur Beerdigung nach Scellieres, einer Bernhardinerabtei zwischen Nogent und Troyes, gebracht worden sein. Vermöge eines Decrets der Nationalversammlung 1791 wurden seine Überreste in dem Pantheon (der alten Genovevenkirche) zu Paris neben denen von J. J. Rousseau u. a. großen Männern des Vaterlandes beigesetzt. In seinem Zimmer zu Ferney ist ihm ein Mausoleum errichtet mit der Inschrift (Impromptu der Mlle. Varicour): „Mon coeur est ici, et mon esprit partout". — V. hatte in seinem Äußern viel Ausgezeichnetes. In seinem Gesichte lag, wie man sagt, etwas von dem Adler und der Meerkatze, sowie er auch mit dem kühnen Aufstreben des erstern etwas von der Bösartigkeit der letztern vereinigt haben soll. Er war heftig, jähzornig, empfindlich, aber sonst weich, mitleidig, hülfreich, fröhlichen Muthes und aus Grundsatz leichten Sinnes. Bei den trefflichsten Ansichten und Grundsätzen waren seine Handlungen nicht immer die löblichsten, und viele gute flossen wenigstens nicht aus den reinsten Quellen. Er behielt in seinem Charakter stets etwas Schwankendes, und trotz seines Hasses gegen Vorurtheile huldigte er doch diesen nicht selten auf eine ihm wenig Ehre bringende Weise. So schmeichelte er aus Eitelkeit den Großen und suchte deßhalb oft ihre Gesellschaft. Erst als er sich von den Höfen zurückzog und alt ward, wuchs sein Ruhm. Er war zu selbstsüchtig, um Liebe einzuflößen, besonders soll ihn der Geiz beherrscht haben. Doch war er später ein Versorger der Armen und ein Schutz der Unterdrückten. Es ist indessen schwer, nach einzelnen Anekdoten darüber ein feststehendes Urtheil zu fällen. Daher läßt sichs auch erklären, daß er aller Bewunderer un-

Digitized by Google

geachtet keinen Freund gewann. Er war ein großer Geist, aber kein großer Mensch, daher auch seinen Schriften der Zauber mangelt, den nur eine große Seele zu verleihen vermag. Indeß handelte er großmüthig. Der Abbé Desfontaines, dem er viele Wohlthaten erwiesen hatte, gab die „Henriade" nach einer verstümmelten Abschrift, ohne ein Recht dazu zu haben, heraus. Desfontaines ward unglücklich, bereute, was er gethan, und V. ward aufs Neue sein Wohlthäter. Wegen einer entehrenden Beschuldigung verhaftet, verdankte der Abbé dem Einflusse V.'s auf den Geist der damals sehr mächtigen Mad. de Prie seine Freiheit, seine Ehre und vielleicht sein Leben. Desfontaines vergalt dies durch eine bittere Kritik, ja durch eine beißende Schmähschrift! Einem durch ein ungerechtes Urtheil zu Grunde gerichteten Bauer, der seine Hülfe suchte, gab V. 3000 Livres und hieß ihn in Ferney sich anbauen. In Gesellschaft war V. angenehm, höflich und ein vollkommener Hofmann. Seine Lebhaftigkeit war so groß, daß er oft ganze Nächte arbeitete. Noch im 80. J. arbeitete er 14 Stunden des Tages. Condorcet, in seinem „Leben Voltaire's", sagt von ihm als Schriftsteller: „Niemand hat vielleicht Das, was man justesse de l'esprit nennt (Richtigkeit des Blicks), in einem höhern Grade besessen als V. Er behauptet diese mitten in seiner poetischen Begeisterung, wie in der höchsten Lustigkeit; überall leitet sie seinen Geschmack und lenkt seine Ansichten; sie ist eine der vornehmsten Ursachen des unbeschreiblichen Reizes, den seine Werke für alle Menschen von gesundem Geiste haben. Nie hat vielleicht Jemand mehr Gedanken auf einmal umfaßt, und mit mehr Scharfsicht Alles durchdrungen, was keine weitläufige Zergliederung oder tiefes Nachdenken erfodert. Sein Adlerblick setzte mehr als einmal auch Diejenigen in Erstaunen, welche diesen Hülfsmitteln tiefere Ideen und umfassendere oder bestimmtere Ansichten verdankten. Oft sah man ihn in Gesellschaft in einem Augenblicke unter mehren Ideen wählen, sie sogleich ordnen, und sie aufs glücklichste und glänzendste darstellen. Daher der Vorzug seiner Schriften, daß sie stets einfach und klar, doch nie fade werden, und daß sie der gemeine wie der denkende Leser fast mit gleichem Vergnügen benutzt. Liest man sie mit Nachdenken, so findet man in seinen Werken eine Menge Grundsätze einer tiefen Philosophie, welche dem flüchtigen Leser entschlüpfen, weil sie eine Anstrengung erfodern, um verstanden zu werden". — Es ist nicht zu übersehen, daß dieses Urtheil hier und da, z. B. im Punkte der Philosophie, den Franzosen verräth, denn praktischer Nutzen war doch sein erster Gesichtspunkt bei der Wissenschaft. — Unter V.'s zahlreichen Werken stehen wol seine dramatischen auf der ersten Stufe. Unter allen s. Landsleuten hat er am glücklichsten mit Racine und Corneille um die Palme gerungen. Auch sind seine Trauerspiele noch jetzt Lieblingsstücke der Franzosen. — Die nationale Anerkennung erhebt in denselben am meisten die oft hinreißende Kraft der Motive, den lebendigen Ausdruck des Gefühls, zumal in reinmenschlichen Beziehungen, die fruchtbare Klarheit gereinigter Welt- und Lebensansichten, das umsichtige Benutzen des Fremden innerhalb des feststehenden Theaterherkommens, endlich den Glanz einer meisterhaften Sprache. Wenn die Poesie bei keinem Volke die Farbe des Landes verläugnet, so ist es insofern einseitig, den Charakter der Franzosen und im Einklange mit diesem das unterscheidende Wesen ihrer Tragödie nach einem fremden Stempel beurtheilen zu wollen. Lessing hatte für sein Theil ganz recht, daß er die lächerlichen Ansprüche des franz. Geschmacks auf Allgemeingültigkeit für immer zu Boden schlug, indem er das Feigenblatt einer falschen Convenienz mit dem Brennspiegel der naturgemäßen Wahrheit vertilgte. Er hat uns in der Art wenig oder nichts zu thun übrig gelassen, daher dürfen wir jetzt ohne Besorgniß der Verirrungen selbst in der franz. Beschränktheit die nationale Richtung ehren, ohne sie deßhalb im geringsten für ein Muster der Nachahmung zu erklären. Aus dem Gesichtspunkt einer freien Kritik ist besonders in den Tragödien V.'s, des Unnatürlichen nicht zu gedenken, das er als Franzose

Digitized by Google

zur Schau stellt, die unkünstlerische Absichtlichkeit zu rügen, mit welcher er die Tendenzen des Tages und seine persönlichen Bestrebungen einflicht. Ein wahres Kunstwerk ist kein Gelegenheitsgedicht. Ungeachtet seines sprudelnden Witzes hat V. im Lustspiele nichts Vorzügliches geleistet. Der Grund liegt in der Eigenthümlichkeit seiner Phantasie und der damaligen Gesellschaftsbildung. Die „Henriade", reich an einzelnen glänzenden Stellen, ermangelt des wahren epischen Charakters, ist dabei verfehlt in der Anlage des Ganzen und steht als Erzeugniß der Kunst weit hinter der „Pucelle d'Orléans", einem Meisterstücke der komischen Muse. Unter seinen historischen Arbeiten sind das „Siècle de Louis XIV et XV", sowie die „Histoire de Charles XII", der „Essai sur l'histoire générale, sur les moeurs et l'esprit des nations", reich an politischen Blicken, und haben daher Robertson's Kennerurtheil für sich gewonnen. Als Geschichtsforscher ist er nicht zu nennen, sein Verdienst liegt in der glücklichen Darstellung, die als ein Pflegekind der angeführten siècles beide ohne genau bewußtes Streben treffend wieder gibt. Der durchlaufende Grundirrthum ist die hohe Meinung von der franz. Unübertrefflichkeit, gegen welche die übrigen modernen Völker als vermeinte Barbaren in den Schatten gestellt werden. Dabei wird die reine Ansicht, das treue Auffassen der Gegenstände fortwährend gestört durch die unverträgliche Einmischung einer spöttischen, flachen Aufklärerei. Die philosophischen Romane, Abhandlungen, kleinern Poesien, Erzählungen, Dialogen u. s. w. zeigen überall den umfassenden Geist und gewandten feinen Darsteller; überhaupt ist V. in der Gattung der pièces fugitives einzig zu nennen. Haller, sein großer Zeitgenosse, erkennt V.'s entschiedenen Vorrang vor Rousseau in Allem an, wo Witz und Einbildungskraft die Sprache des Herzens überglänzen. Als Prosaiker ist er unerreichbar, so schön und glänzend ist sein Ausdruck, so reich sein Witz. Unter allen franz. Schriftstellern ist er vielleicht Derjenige, der die Eigenthümlichkeiten seiner Nation am vollendetsten in seinen Werken spiegelt, daher er auch immer ein Lieblingsautor für die Weltleute bleiben wird. Die geistreiche Marquise du Châtelet war seine innige Freundin, daher sind die „Lettres inédites de M. la Marq. du Châtelet et supplément à la correspondence de Voltaire avec le roi de Prusse etc., avec des notes histor." (Paris 1818) ein anziehender Beitrag zu V.'s Biographie. Vgl. „La vie de Voltaire par Condorcet" (deutsch mit Zusätzen, Berl. 1791); „La vie de Voltaire par M." (Mercier) (Genf 1788); „Examen des ouvrages de M. de Voltaire par M. Linguet" (Brüssel 1788); „Vie littéraire de Volt. rédigée par de Luchet". Als Menschen und Privatmann schildert ihn mehr der Abbé Duvernet in der „Vie de Voltaire suivie d'anecdotes, qui composent sa vie privée" (Paris 1797) und „Mém. sur Volt. et sur ses ouvr. par Wagnières et Longchamps ses secrétaires" (Paris 1826, 2 Bde.). Wagnieres mußte der Kaiserin Katharine die von ihr gekaufte Bibliothek V.'s in Petersburg so anordnen, wie sie in Ferney gestanden hatte. Die „Vie de Voltaire" von Majure, Oberaufseher der Studien, ist sehr parteiisch. V.'s Werke wurden von Beaumarchais zu Kehl 1784 fg. in 70 Bdn. 4., 8., und 92 Bdn. 12. herausgegeben; und von Palissot mit Anmerk. zu Paris 1796 fg. Noch erschienen „Pièces inédites" (Paris 1820). Neuerdings hat sich zwar die alte Verfolgung in und außer Frankreich wieder gegen seine Schriften erhoben; dennoch sind seit 1817 bis 24 in Paris 11 verschiedene Ausg. der „Oeuvres de V." erschienen; die wohlfeilste von Touquet 1820, und es wurden davon 2,133,000 Exempl. verkauft. 1823 fand man in der kaiserl. Eremitage zu Petersburg ungedruckte Werke V.'s: das wichtigste ist ein bitterer Commentar über Rousseau's „Contrat social", das zweite ein seitdem gedrucktes Märchen. Dupont's Ausg. der Werke V.'s in 70 Bdn. erschien 1826 fg. Eine ziemlich vollständige, aber wol nicht ganz unparteiische Übersicht der zahlreichen literar. Kriege V.'s gibt das „Tableau philosophique de l'esprit de Mr. de Voltaire" (Genf 1771).

Digitized by Google

Voltaische Säule, s. Galvanismus.

Volte (Wendung, Drehung) heißt in der Reitkunst die völlige, runde Wendung, die man mit dem Pferde nimmt, so nämlich, daß das Pferd einen Kreis macht, dessen Mittelpunkt die Hinterfüße des Pferdes bilden. — Im Kartenspiele die taschenspielerische Gewandtheit, die Karten im Mischen so zu wenden und zu mengen, daß eine gewisse Karte an einen bestimmten Platz, oben, unten oder in die Mitte, gebracht wird: die Volte schlagen.

Voltigiren, die Kunst, nach gewissen Regeln geschickt und weit zu springen; die Anweisung dazu bezieht sich gewöhnlich auf das Springen auf und über das Pferd, und von dem Pferde. Davon erhielt französisches Fußvolk den Namen Voltigeurs, weil es zuerst bestimmt wurde, in besondern Fällen hinter der Cavalerie aufzusitzen, um mit derselben schnell nach bedrohten Punkten eilen zu können. Wir finden diese Sache schon bei Ariovist's Deutschen gegen Cäsar, bei den Arabern und bei A.

Volumen. Um sich von dem Volumen, d. i. dem räumlichen Inhalte eines Körpers, einen richtigen Begriff zu machen, denke man sich ihn ganz in irgend eine Flüssigkeit eingetaucht, die ihn nicht verändert und nicht in ihn eindringt, sondern ihn bloß bedeckt. — Wird er hiernächst aus der Flüssigkeit herausgenommen, und zur nämlichen Raumerfüllung neue Flüssigkeit hinzugegossen, so gibt der Betrag dieser letztern offenbar den räumlichen Inhalt, das Volumen, des Körpers an, und gewährt zugleich ein einfaches Mittel zur stereometrischen Berechnung desselben, wenn die unregelmäßige Gestalt des Körpers selbst dieser Berechnung Hindernisse entgegensetzen sollte. Die Erfahrung lehrt, daß gleiche Volumina verschiedener Körper nicht einerlei Gewicht haben. Diese Verschiedenheit führt auf den Begriff der Masse (s. d.), welche also, wie häufig es auch im gewöhnlichen Leben zu geschehen pflegt, mit dem Volumen eines Körpers nicht verwechselt werden darf. Gleichermaßen beruht hierauf der Unterschied zwischen dem absoluten u. specifischen Gewichte der Körper. D. N.

Vondel (Joost van der), einer der berühmtesten holländ. Dichter, dessen poetische Werke bei den Holländern noch in großer Achtung stehen. Er wurde 1587 zu Köln geb., kam in seiner Kindheit mit seinen Ältern, die Wiedertäufer waren, nach Holland, trat zu den Arminianern über, und starb endlich 1659 im Schoße der römischen Kirche. Die Natur hatte ihn nicht nur mit reichen Talenten begünstigt, sondern sie war auch seine einzige Lehrerin; man kann ihn als den Shakspeare der Holländer betrachten. V. widmete sich ganz der Poesie; erst in seinem 30. J. lernte er die latein. und franz. Sprache, las die Werke der Alten und der Franzosen und suchte den Mangel einer gelehrten Erziehung zu ersetzen. Seine Werke zeugen von Genie und einer hohen und edeln Phantasie, dabei aber wird man von der oft incorrecten Sprache höchst unangenehm gestört. Seine Poesien füllen 9 Bde., 4., und sind theils metrische Übersetzungen der Psalmen, Virgil's und Ovid's, theils Satyren und Tragödien, unter denen „Palamedes", ein allegorisches Stück (eigentlich „Barnevelt's Tod"), „Die Eroberung Amsterdams durch Graf Florens V. von Holland, oder Gysbrecht von Amstel" für die vorzüglichsten gehalten werden und überhaupt die besten holländ. Tragödien sind. Gryphius ahmte sie nach. Camper hat V. in einer lat. Preisschrift geschildert (Leyden 1818).

Vorarlberg, von Tirol, von der schweizerischen Eidgenossenschaft, vom Bodensee und dem Königreiche Baiern umgeben, bildet den 7. Kreis Tirols, ist aber auch zugleich ein für sich bestehendes Ländchen mit einer besondern Verfassung. Es besteht aus den Herrschaften Bregenz, Feldkirch, Bludenz und Hohenems, und enthält nach Liechtenstern 74½ □M., 3 Städte, 7 Marktfl., 412 Dörfer und 76,000 Einw. Die vorarlbergischen Herrschaften haben ihren Namen von dem Arlberge oder Adlersberge, einem Theile der norischen Alpenkette, welcher sie von Tirol scheidet. Sie wurden sonst zu Vorderöstreich gerechnet, 1782 aber zu Tirol

Digitized by Google

geschlagen. Durch den presburger Frieden kamen sie, sowie ganz Tirol, an Baiern; 1814 kehrten sie unter Östreichs Herrschaft zurück. Der Boden dieser Herrschaften ist gebirgig und von kleinen Flüssen bewässert. Der Rhein berührt auf einer Strecke von 4½ Meilen die westliche Grenze. Der Lech und die Iller nehmen auf den hiesigen Gebirgen ihren Ursprung. Sie haben viele Waldungen und gute Weiden, daher die Viehzucht den Hauptnahrungszweig ausmacht. Der Getreidebau reicht nicht für den Verbrauch hin; dagegen hat man viele Kartoffeln, auch Obst und Wein. Baumwollen-, Cattun-, Mousselin- und Battistweberei ist sehr verbreitet. Auch die Verfertigung von Holzwaaren, der Schiff- und Häuserbau (hölzerne Häuser gehen zu Wasser nach der Schweiz), Schifffahrt und Eisenhütten beschäftigen einen großen Theil der Bewohner. Viele Vorarlberger wandern als Maurer und Tagelöhner nach der Schweiz aus, und kehren dann im Spätherbste mit dem ersparten Lohne zu ihren Familien auf einige Monate zurück. Bregenz, die Hauptstadt, hat 2500 Einw., viel Gewerbfleiß, Schifffahrt und Handel.

Vorbehalt (geistlicher), s. Religionsfriede.

Vordersatz, s. Syllogismus.

Vorhalt, Retardation (Musik). Wenn bei einer Folge von Accorden ein Ton oder mehre Töne eines Accords liegen bleiben, während die übrigen in den zunächst folgenden Accord wirklich übergehen, und auf diese Art der Eintritt der zu dem folgenden Accorde gehörigen Töne verzögert wird: so werden diese verzögernden, noch zum vorhergehenden Accord gehörigen Töne, welche zugleich die durch dies Verfahren entstehenden zufällig dissonirenden Accorde bilden, Vorhalter genannt. Man nehme z. B. diese Folge von Accorden:

c̄	h	c̄
g	f	e
e	d	c
c	g	c

so schreitet hier jedes Intervall dieser Accorde seiner bestimmten Art gemäß fort. Läßt man nun aber das obere c des ersten Accordes noch in der Oberstimme liegen, während das g, das e und das untere c schon nach f, d und g fortschreiten, und nimmt erst in der andern Hälfte des Taktes das h: so ist das liegenbleibende c, wodurch in der Oberstimme der Eintritt des erwarteten h verzögert wird, sowie der daraus entstehende sogenannte Quartquintseptimenaccord, worin außer der wesentlich dissonirenden Septime f auch die Quarte c zufällig dissonirt, ein Vorhalt oder eine Retardation. Ebenso kann in dem letzten Accorde ein solcher Vorhalt angebracht werden, wenn das f der zweiten Stimme e von dem vorhergehenden Septimenaccord in die erste Hälfte des letztern Dreiklanges übergezogen, und dadurch der Eintritt der eigentlich dahin gehörigen Terz e verzögert wird. Z. B.

Ohne Vorhalt:

c	h	c̄
g	f	
e	d	c
c	g	c

Mit Vorhalt:

Vorh.

c̄	c̄h	e
g	f	fe
e	d	c
c	g	c

Die durch dieses Verfahren entstehenden Dissonanzen werden zufällige oder stellvertretende genannt, weil sie nicht wesentlich zum Accord gehören, sondern nur an der Stelle der durch sie verzögerten, dahin gehörigen Consonanzen (Wohlklänge) stehen. Diese Vorhalte haben den Zweck und die Wirkung, Accorde inniger mit einander zu verbinden. Ur.

Vorherbestimmung, Prädestination, s. Gnade.

Vorherr (Johann Michael Christian Gustav), D., königl. bair. Baurath

bei der Regierung des Isarkreises, Vorstand der k. Baugewerksschule und Mitglied der k. Akad. der bildenden Künste, des landwirthschaftl. und des polytechnischen Vereins, dann Secretair der Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung zu München, geb. am 19. Oct. 1778 zu Freudenbach im Fürstenth. Ansbach, evangelisch, erlernte die Architektur, in Verbindung mit Staatswirthschaft, durch Privatunterricht und öffentliche Schulen: zu Freudenbach (die ersten Anfangsgründe bei seinem Vater, einem verdienten Landbaumeister, der sich früher in Dresden, Berlin, Hamburg und Wien gebildet hatte und in einem großen Umkreise seines Wohnorts bedeutende Baugeschäfte leitete; dann bei dem um seine Gemeinde, besonders um Jugendbildung, hochverdienten Ortspfarrer F. D. J. Ammon), zu Uffenheim und Ansbach; auf den Universitäten Erlangen und Marburg, auf den Kunstakademien zu Berlin und Paris, als königl. preuß. Pensionnair und Baupraktikant, und bildete sich weiter aus durch Reisen in ganz Deutschland, in der Schweiz, den Niederlanden, Frankreich, Italien und England. — Von 1800—3 war er gräfl. Görtz'scher Architekt zu Schlitz; dort sind von ihm der neue Schloßbau, mehre Garten- und Wirthschaftsgebäude, ein paar steinerne Brücken ꝛc. besorgt worden; auch begann er schon damals im Kleinen für Landesverschönerung zu wirken, hierzu besonders angeregt durch seinen kunstsinnigen Bauherrn. Von 1803 — 6 war er fürstl. oranischer, dann bis 1809 kaiserl. franz. Baumeister zu Fulda, wo unter seiner Leitung die neue Wilhelmsstraße, eine neue Kirche, dann mehre Schulhäuser, Hof-, Domainen- u. Salinenbauten, eine neue Hochstraße ꝛc. entstanden sind. Daselbst bildeten sich seine Ideen für Landesverschönerung mehr aus; da aber die kriegerischen Zeiten in dieser Hinsicht keine praktischen Übungen gestatteten, so theilte er sich darüber in Schriften mit, zuerst 1807 im „Allgem. Anzeiger der Deutschen". 1809 erhielt er zu Paris sein Anstellungsdecret als Kreisbauinspector zu München, 1810 wurde er Mitgl. des Oberbaucommissariats, dann Baureferent bei der Kreisoberadministration, 1815 zugleich Baucommissionsrath und 1817 provisorischer Oberbaucommissair im Staatsministerium des Innern, 1818 Baurath bei obengedachter Regierung. Viele neue Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser, Wohlthätigkeitsgebäude, mehre Wasser-, Brücken- und Straßenbauten der Communen, der neue Begräbnißplatz zu München, zahlreiche Privatgebäude ꝛc. sind nach seinen Entwürfen und unter seiner Leitung entstanden; besonders suchte er auf die Vervollkommnung u. Unterstützung der Bauhandwerker nach allen Kräften einzuwirken, bessern Baustyl zu verbreiten, und gab durch „Andeutungen über die Direction des öffentlichen Bauwesens in Baiern" (1819) Fingerzeige zur Organisation dieses wichtigen Verwaltungszweiges. Vorzüglich dürfte seine Begründung der großen Volkssache: Landesverschönerung, Erwähnung verdienen, worüber sein „Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung" (München 1821 fg., 4.) Auskunft gibt. Nach ihm umfaßt die Landesverschönerungskunst im Allgemeinen den großen Gesammtbau der Erde auf höchster Stufe; sie lehrt, wie die Menschen sich besser und vernünftiger anzusiedeln, wie sie von dem Boden neu Besitz zu nehmen und solchen klüger zu benutzen haben; sie legt das Fundament zu einem verbesserten Kunst- und Gewerbwesen u. s. w. Im Besondern umfaßt sie das gesammte Bauwesen eines Landes, Wasser-, Brücken-, Straßen- und Hochbau des Hofs und Staats, der Communen und Stiftungen, dann die Baupolizei, einschließlich der Polizei des Feld- und Gartenbaus; lehrt die Hochgebäude nach den Weltgegenden orientiren und die Wohnhäuser, mit steter Rücksicht auf die Sonne, möglichst vollkommen einrichten; die Städte und Dörfer verschönern und besser anlegen; die Fluren vernünftiger eintheilen und freundlicher gestalten; bildet geschicktere Bauleute, und strebt, ein glückliches Bürgerthum zu gründen und zu erhalten. Die wahre Landesverschönerung entsteht nur dadurch, wenn Agricultur, Gartenkunst und Architektur, in größter Reinheit, ungetrennt nicht bloß für das

Digitized by Google

Einzelne, sondern hauptsächlich für das Gemeinsame wirken. Für die Verbreitung dieser Ideen ist in München eine eigne Deputation thätig, die aus Mitgliedern der beiden Vereine für Landwirthschaft und Polytechnik besteht. In Sachsen-Altenburg arbeiten für denselben Zweck die Baudeputation und der Maurerverein. Auch zu Stuttgart wurde 1825 vom Könige ein solcher Bauverein gegründet.

Vorkaufsrecht, s. Retract.

Vorlage, s. Recipient.

Vormundschaft (tutela) ist die mit obrigkeitlicher Bestätigung Jemandem übertragene Aufsicht über das Vermögen und die rechtlichen Handlungen einer Person, die gesetzlich unmündig ist. (S. Minorennität.) Derjenige, der mit dieser Aufsicht beauftragt ist, heißt Vormund (tutor). Sie gründet sich auf die Vorsorge, die der Staat für das Wohl jedes seiner Mitglieder führen zu müssen glaubt; darum vertraut er die Aufsicht über Personen, die sich nicht selbst zu leiten fähig sind, Andern, die er dazu für fähig hält. Vormundschaften zu führen sind fähig Alle, die sich selbst vertreten können (sui juris sind), insbesondere wird aber darauf geachtet, daß der Vormund ein rechtschaffener, einsichtsvoller und Eigenthum besitzender Mann sei. Vormundschaften zu übernehmen sind unfähig Diejenigen, welche ihre eigentliche Wohnung außer Landes haben, die Gläubiger oder Schuldner der Unmündigen sind, Die, von denen ein Concurs zu besorgen ist, Stiefväter in Beziehung auf ihre Stiefkinder u. s. w. Auch können Viele die Vormundschaften ablehnen, wie z. B. Personen, die in Staatsgeschäften außer Landes sind, die Stellen in der Staatsverwaltung bekleiden, die über 60 J. alt sind u. s. f. Die Pflichten des Vormundes sind: a) Sicherheit zu leisten; b) ein Inventarium über das Vermögen seines Mündels anzufertigen; c) für des Mündels körperliche und geistige Erziehung und Bildung zu sorgen; d) das Vermögen desselben mit der strengsten Sorgfalt zu bewahren und zu vermehren (er bleibt für sich und seine Erben dem Mündel für jeden Schaden oder Nachtheil verantwortlich); e) bei gerichtlichen Handlungen ihn zu vertreten. Es liegt außer dem Plane dieses Werkes, die Art und Weise, wie jede dieser Verpflichtungen erfüllt werden müsse, weitläufiger auseinanderzusetzen. Die Aufsicht über die Vormünder steht den Civilgerichten, oder in einigen Ländern den zu diesem Endzwecke errichteten Vormundschaftsgerichten zu; der Vormund ist gehalten, vor denselben über seine Verwaltung alljährlich Rechenschaft abzulegen, sowie er zur Zeit, wo er die Vormundschaft niederlegt, nach römischem Rechte eine Hauptrechnung vorlegen muß. Bei Verhandlungen eines Vormundes mit seinem Mündel muß dem letztern von Obrigkeitswegen zu diesem Behufe ein Mitvormund bestellt werden. Ist der Mündel von dem Vormunde während der Vormundschaft beeinträchtigt worden, so steht ihm nach erlangter Volljährigkeit die actio tutelae directae zu, und zwar nicht bloß gegen den Vormund, sondern auch gegen dritte Personen. Vormünder werden unmündigen Kindern gesetzt, selbst solchen, die noch nicht das Licht der Welt erblickt haben, deren Gerechtsame aber besorgt werden müssen. Curatoren dem weiblichen Geschlechte (eheliche Vormundschaft), oder wahn- und blödsinnigen Personen, Kranken und Gebrechlichen, Verschwendern oder endlich Abwesenden. Jede Vormundschaft endigt mit dem Tode des Vormundes oder dem des Bevormundeten, oder mit Ablauf der bestimmten Umstände und Zeitverhältnisse. Nach röm. Rechte hatten nur Unmündige Tutoren, dann aber bis zur Majorennität (25 Jahre) Curatoren mit geringern Obliegenheiten. In der neuern Zeit dauert die Vormundschaft bis zur Majorennität fort. Vgl. J. Fr. v. Meyer's gekrönte Preisschrift: „Von dem Unterschiede zwischen Tutel und Curatel, Unmündigen und Minderjährigen, nach römischem und deutschem Rechte" (Frankf. a. M. 1803), und Fr. Lassaulx's „Systematische Zusammenstellung der neuesten franz. Gesetzgebung über Vormundschaften, Curatelen und gerichtliche Verwaltungen" (Koblenz 1806).

Digitized by Google

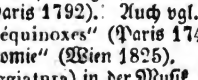
Vorposten. Sobald Truppen im Felde cantonniren, lagern, ein Bivouac oder eine Stellung einnehmen, werden sie fürs erste mit Sicherheitswachten umstellt, um bei einem Überfalle oder raschen Angriffe des Feindes benachrichtigt zu werden und Zeit zu gewinnen, dem Andrange gehörig zu begegnen. Diese Sicherheitswachten heißen dann Vorposten. Ihre Aufstellung geschieht gern vor den Blicken des Feindes verdeckt und an solchen Punkten, wo sie dessen Bewegungen und Absichten am besten beobachten können, und wo sie ihn selbst mit Erfolg einige Zeit aufzuhalten im Stande sind. Ihre Stärke, ihre Entfernung hängt vom Terrain, von den Umständen, der Nähe des Feindes ab und steht im Verhältniß mit der Stärke ihres Corps. Sie erhalten sich durch kleinere Zwischenposten und durch Patrouillen in genauer Verbindung unter einander und umgeben sich wiederum mit einer Kette von Bedetten (s. d.) oder Schildwachten, durch welche es unmöglich wird, unbemerkt hindurchzudringen. Was dieser Kette sich nähert, wird streng angehalten, nach der Losung befragt und nach den Vorposten gewiesen, dort genauer geprüft und an das Corps gemeldet. Feindlicher Andrang selbst wird so lange als möglich zurückgedrückt. Obwol der Vorpostendienst seiner Natur nach gewöhnlich den sogen. leichten Truppen zufällt, so müssen doch auch alle übrige Truppen sehr sorgfältig darin geübt werden, da die wesentlichen Erfordernisse, scharfer Blick, gutes Gehör, gesundes Urtheil, Regsamkeit und unermüdliche Aufmerksamkeit nicht bloß Sache mechanischer Abrichtung sind, und ohne Sicherheitswachten keine Truppenart in der Nähe des Feindes verweilen kann. Als Anleitung ist u. A. Reichlin v. Meldegg: „Über die Anordnung der Vorposten" (Wien 1819), zu empfehlen; auch enthält v. Scharnhorst's „Taschenbuch" lehrreiche Beispiele. 5.

Vorrücken der Nachtgleichen. Gesetzt, man habe um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche die Abweichung der Sonne eines Mittags = 0 gefunden, so befand sie sich in demselben Augenblicke im Frühlingsnachtgleichenpunkte. Vergleicht man nun an demselben Tage einen Fixstern mit ihr, so hat man unmittelbar dessen gerade Aufsteigung (s. d.), und kann, wenn zugleich dessen Abweichung beobachtet ist, auch seine Länge und Breite berechnen. Stellt man im folgenden Jahre die nämliche Beobachtung an, so finden sich gerade Aufsteigung, Abweichung und Länge desselben Fixsterns dergestalt verändert, als wenn der Frühlingsnachtgleichenpunkt, von welchem bei gerader Aufsteigung und Länge an gezählt wird, indessen eine Ortsverrückung von $50\frac{1}{4}''$ wider die Ordnung der Zeichen erlitten hätte; nur die Breite des Fixsterns ist unverändert geblieben. Dieselbe Erscheinung ist allen Fixsternen gemein, ohne daß dadurch in ihrer gegenseitigen Lage etwas verändert würde. Wie kann es damit, in der Voraussetzung der Bewegung der Erde um die Sonne, zugehen? Die Rotationsaxe der Erdkugel ist bekanntlich unter einem Winkel von $66\frac{1}{2}°$ gegen die Ebene ihrer Bahn um die Sonne geneigt, und erhält sich in dieser Lage während ihres Umlaufs um dieselbe fast parallel. Davon ist es abhängig, daß die Erde der Sonne erst den südlichen und dann den nördlichen Wendekreis, inzwischen aber zu der Zeit, die wir deßwegen die Frühlingsnachtgleiche nennen, den Äquator zukehrt. Bliebe die Axe dabei nicht, wie wir oben bemerkt haben, nur beinahe, sondern genau parallel, so müßten sich diese verschiedenen Lagen der Erdkugel gegen die Sonne immer an den nämlichen Stellen der Bahn ereignen, statt daß sie nun an verschiedenen Stellen und zwar an solchen eintreten, die in der Richtung der Bewegung der Erde um die oben angegebene Größe von $50\frac{1}{4}''$ näher gelegen sind. Hat also die Erde z. B. in diesem Jahre an einer gewissen Stelle der Bahn die Sonne im Äquator gehabt, wonach die Lage des Frühlingsnachtgleichenpunkts bestimmt worden ist, so ereignet sich das Nämliche im folgenden Jahre an einer, dem Orte nach, um $50\frac{1}{4}''$ nähern (der Richtung der Bewegung um so viel gleichsam entgegengerückten) Stelle, und die davon abhängige Lage des Frühlingsnachtgleichenpunkts wird also, wie man nun leicht übersieht,

Digitized by Google

um ebenso viel und im nämlichen Sinne verrückt; daher der Name des Vorganges, obschon freilich eigentlich nicht sowol ein Vorrücken, sondern vielmehr ein Zurückweichen stattfindet. Gerade Aufsteigung, Abweichung und Länge, die sich sämmtlich auf diesen Punkt und die Lage des Äquators beziehen, müssen also dabei nothwendig mit verändert werden, und nur die von der Stellung des Fixsterns gegen die Ebene der Erdbahn, darin keine Veränderung vorgegangen ist, abhängige Breite bleibt dieselbe. — Zur Versinnlichung des Vorganges hat der Prof. Bohnenberger zu Tübingen eine sinnreiche Maschine ausgedacht, wo ein Gewicht, welches auf eine Kugel wirkt, die anziehende Kraft von Sonne und Mond auf die Erde darstellt, sodaß, wenn die Kugel zugleich in rotirende Bewegung gesetzt wird, ihre Axe anfängt, einen kleinen Kreis um eine gedachte senkrechte zu beschreiben, wie es die oben gegebene Erklärung von dem Vorrücken der Nachtgleichen erfodert. Der Mechanikus Buzengeiger zu Tübingen verfertigt dergl. Maschinen zu 1 Carolin und sie sind ihrer Brauchbarkeit wegen, auf den Vorschlag von Laplace, in der Ecole polytechnique eingeführt. Da diese Vorrückung der Nachtgleichen angegebenermaßen $50\frac{1}{4}''$ aufs Jahr beträgt, so werden zur Zurücklegung der ganzen 360° der Erdbahn 25,788 Jahre erfodert: eine Periode, die man das große oder Platonische Jahr nennt, indem die Sache schon den alten griech. Astronomen, wenngleich nicht mit der nämlichen Genauigkeit, bekannt war. Die Erklärung der physischen Ursache dieser langsamen Veränderung im Parallelismus der Erdaxe ist eine der schwierigsten Aufgaben der physischen Astronomie, und deren vollkommen befriedigende Darstellung, an welcher sich selbst Newton vergeblich versucht hat, erst den neuesten Geometern, einem d'Alembert, Euler, Simpson, Laplace, gelungen. Hier kann darüber nur im Allgemeinsten angeführt werden, daß die abgeplattete Gestalt der Erde (s. Abplattung) und die davon abhängige ringförmige Massenanhäufung in den Äquatorialgegenden, woraus sich Verschiedenheiten in den Anziehungen des Mondes und der Sonne ergeben, die Ursache dieser Erscheinung sind, welche eine überraschende und vollkommene Bestätigung der Newton'schen Attractionstheorie abgegeben hat. Hätte die Erde, bei gleicher Massenvertheilung, eine genaue Kugelgestalt, so würde sie von einer, durch ihren und der Sonne Mittelpunkt gelegten, auf der Bahn senkrechten Ebene immer in gleiche und gleichliegende Hälften getheilt werden; und also, da die Anziehung auf jede dieser Hälften gleichmäßig ausfiele, keine diesfallsige Stellungsveränderung erleiden können. Bei der wirklichen Lage der Sachen theilt jene Ebene dagegen, mit Ausnahme der Solstitialpunkte, den sphäroidischen Erdkörper stets in 2 gegen dieselbe ungleich liegende Hälften. Also fällt die Anziehung, sowol der Sonne als des Mondes, von dem das Nämliche gilt, auf diese beiden Hälften auch ungleichmäßig aus, und es springt in die Augen, daß eine Veränderung in der Stellung der Axe die Folge davon sein muß. Ausführlich und deutlich handelt diesen Gegenstand ab: Lalande im 22. Buche der „Astronomie" (3. Aufl., Paris 1792). Auch vgl. man d'Alembert's „Recherches sur la précession des équinoxes" (Paris 1749, 4.); und den 1. Bd. von Littrow's „Populärer Astronomie" (Wien 1825). D. N.

Vorschlag (appoggiatura) in der Musik, heißt ein der Grundharmonie für sich betrachtet unwesentlicher Ton, welcher irgend einem Hauptton in einer Melodie hinzugefügt wird, um auf denselben vorzubereiten oder ihn besonders zu heben. Als Verzierung der Melodie werden die Vorschläge daher mit kleinen Noten geschrieben, um sie von den wesentlichen Noten zu unterscheiden,

z. B. 

und es ist nicht wesentlich, daß der Vorschlag aus der zunächst liegenden Ober- oder Untersecunde bestehe. Man unterscheidet aber einen langen und einen kurzen Vor-

Digitized by Google

schlag. Der erstere wird durch eine kleine Note bezeichnet, welche eine mit der wesentlichen Note gleiche, oder wenigstens die Hälfte ihrer Geltung hat, und in diesem Falle gibt die Hauptnote an ihn die Hälfte ihres Werthes ab; z. B. vor einer Viertelnote wird ein Viertelvorschlag wie eine Achtelnote vorgetragen, und bei einer punktirten Note behält diese bloß die Geltung des Punktes. Der kurze Vorschlag kommt gar nicht in Rechnung und wird nach Beschaffenheit der Melodie mehr oder minder kurz genommen. Er wird bezeichnet durch eine im Verhältniß zur Hauptnote viel kleinere Note, oder mittelst eines Strichs durch den Schwanz der Note. Die Vorschläge werden jetzt häufig ausgeschrieben und gemißbraucht, so z. B. der Vorschlag der Note auf dem Septimenaccorde.

Vorsehung (providentia) heißt die zu einem Plan übereinstimmende Regierung des Weltganzen, weil sie ein Vorhersehen aller möglichen Erfolge und Veränderungen, und eine Vorsicht, die im Verhüten und Abwehren des Gemeinschädlichen ebenso folgerecht, als im Ordnen und Lenken zusammentreffender Umstände und menschlicher Privatabsichten zum Zwecke des Ganzen wirksam ist, vorauszusetzen scheint. Allein das Ewige hat keine Zukunft, und Gottes Wissen ist ein immer gegenwärtiges Schauen alles Seins. Wissenschaftlich erklärt ist daher die Vorsehung derjenige Act des göttlichen Willens, wodurch die Fortdauer der Welt nach Maßgabe ihrer Bestimmung bewirkt, und jede Äußerung der in ihr thätigen Kräfte zum Ziele der allgemeinen Wohlfahrt geleitet wird. Ihr Einfluß wird, in Rücksicht auf die Gegenstände ihrer Wirksamkeit, als Alles umfassende Weltregierung, abgesehen von den beziehlichen Begriffen des Großen und Kleinen, generell, als Obhut über das Einzelne und Kleine speciell, in Rücksicht auf ihre Mittel, wenn sie nach den uns bekannten und begreiflichen Gesetzen der Weltordnung wirkt, natürlich, ordentlich und mittelbar, wenn sie uns davon abzuweichen scheint, übernatürlich, außerordentlich, unmittelbar, auch wunderbar genannt: Eintheilungen, die auf einem höhern Standpunkte, als der unsrige ist, zusammenfallen müssen, weil Gott gleichzeitig das All im Einzelnen wie im All das Einzelne sieht und hält, und eine vollkommene Anschauung der Welt auch das Wunderbare natürlich finden würde, wie schon die religiöse Ansicht der Dinge in Dem, was natürlich heißt, überall Wunder entdeckt. Daß diese Bestimmungen der wissenschaftlichen Theologie das Gepräge der Unzulänglichkeit, die den menschlichen Vorstellungen von Gott und göttlichen Dingen überhaupt eigen ist, an sich tragen, hindert nicht die Anerkennung ihrer unläugbaren Übereinstimmung mit den Aussprüchen der heiligen Schrift, die, wo der menschliche Verstand nicht ausreicht, Grund und Anhalt gibt. Auf allen Blättern widerspricht sie, und mit ihr der gesunde Menschensinn, der trostlosen Lehre des Fatalismus (s. Fatum), welche die dramatische Kunst neuerdings, durch die Einführung einer nicht christlichen Schicksalsidee in die Tragödie, zu einem Hebel ihrer grausenerregenden Wirkungen gemacht hat. Das religiöse Gemüth wendet sich von solchen Zuckungen eines krankhaften Zeitgeschmacks weg, um mit den Augen des Glaubens und der Ergebung in Allem, was kommt, die Weisheit und Liebe des himmlischen Vaters, in dem stillen, beglückenden Gange seines Waltens über die Schicksale des Ganzen und der Einzelnen das unvergänglich Schöne, das nur durch die Schuld der Menschen entstellt wird, und in der Vergleichung der göttlichen Zusage mit den Erfahrungen der Aufmerksamen die Bürgschaft einer nie ermüdenden, täglich neuen Sorgfalt für das Wohl des Geringsten wie des Größten zu sehen. E.

Vorspiel (praeludium) im allgemeinen Sinne ist ein musikalischer Vorbereitungssatz in der Instrumentalmusik. Insbesondere heißt so die Einleitung, welche der Organist beim Anfange des Gottesdienstes oder überhaupt als Vorbereitung zu einem darauf folgenden Choralgesange vorträgt. Der Zweck des Vorspiels ist, theils die Gemüther der Gemeinde in die zur Andacht erforderliche Stim-

Digitized by Google

nung zu versetzen, theils der Gemeinde die Tonart des Chorals einzuprägen und sie mit der Melodie desselben bekanntzumachen. Hierauf folgen die Erfordernisse eines solchen zweckmäßigen Vorspiels von selbst. Es muß vor Allem einen dem Orte und Gegenstande angemessenen Charakter im Allgemeinen haben, und folglich von Allem frei sein, was der Würde der religiösen Musik widerstreitet. Alles Tändelnde, alle schwülstige, verworrene Harmonien, verkünstelte, gesuchte Modulationen, galante Verzierungen ꝛc. müssen daraus verbannt sein; insbesondere aber muß beim Vorspiel Rücksicht auf den Charakter und Inhalt des darauf folgenden Gesanges genommen werden, damit nicht durch dasselbe eine dem Gesange fremde Empfindung ausgedrückt werde. Der Hauptton des Chorals muß festgehalten und durch keine weit ausschweifenden Ausweichungen, grelle gehäufte Dissonanzen oder dgl. verdunkelt werden. Durch Einwebung der Melodie des Chorals selbst wird diese der Gemeinde fester eingeprägt und kann von dieser nachher um so leichter vorgetragen werden, daher auch dies unter die Erfordernisse eines guten Vorspiels gehört. Einsichtsvolle Organisten wissen ihre Gemeinde immer durch Einwebung der Choralmelodien in ihr Vorspiel vorzubereiten, und nur schlechte versäumen dies entweder aus Mangel an Einsicht und Überlegung, oder aus Mangel an harmonischer und contrapunktischer Erkenntniß (die freilich hierzu durchaus nöthig ist), oder an mechanischer Fertigkeit. — Noch hat man unter der Benennung Präludien viele Clavier- und Orgelstücke von Bach, Händel, Mozart u. A., die zum Theil ohne besondere Beziehung auf kirchlichen Gebrauch sind, zum Theil dazu angewendet werden können. So befindet sich z. B. in J. S. Bach's „Wohltemperirtem Clavier" vor jeder Fuge ein solches Präludium als Vorbereitung zur Fuge selbst. — Außer der musikalischen Bedeutung versteht man unter Vorspiel auch noch eine Art kleiner dramatischer Stücke (mit oder ohne Gesang, in Versen oder in Prosa), welche als Vorbereitung zu der darauf folgenden theatralischen Darstellung, wie das Vorspiel zu „Wilhelm Tell", oder zuweilen auch bloß (wie die Prologe) in Beziehung auf irgend eine wichtige Begebenheit verfertigt und dargestellt werden. Ur.

Vorsprung, s. Risalit.

Vorstellung, Vorstellungsvermögen. Der Begriff der Vorstellung wird verschieden bestimmt. Wir sehen dieselbe an als Veränderung der Seele, wodurch dieselbe ein Object (ein von dem Ich abgesondertes Etwas) ins Bewußtsein faßt. Das wesentliche Merkmal der Vorstellung ist, nach Fries, Beziehung auf Gegenstand und Existenz überhaupt. Die Beziehung der Vorstellung aber auf ihren bestimmten, durch sinnliche oder übersinnliche Anschauung gegebenen Gegenstand ist die Erkenntniß, woraus sich ergibt, daß der Begriff des Vorstellungsvermögens, als der Fähigkeit dieser Veränderungen, ein allgemeinerer Begriff als der des Erkenntnißvermögens ist, so nämlich, daß jede Erkenntniß auf Vorstellungen beruht, aber nicht jede Vorstellung Erkenntniß ist. Beim Vorstellen aber unterscheidet man den vorstellenden Geist (Subject), ein vorgestelltes Object, und die Vorstellung als Beziehung des Subjects auf das Object. Diese Beziehung ist selbst eine Modification des Bewußtseins, und ohne Bewußtsein keine Vorstellung möglich. Wenn man daher von dunkeln Vorstellungen, im Gegensatze der klaren, redet, so gründet sich dieser Unterschied auf die verschiedenen Grade des Bewußtseins. Oft sind wir uns nämlich der Gegenstände im Augenblicke bewußt, aber wir sind uns nicht immer bewußt, daß wir vorstellen (z. B. im Schlafe) und was wir früher vorstellten (d. h. Dessen, was wir uns früher bewußt waren), so z. B. nach einem Traume. Gleichwol erkennen wir später aus den Folgen, daß wir Etwas vorgestellt haben. Ferner, das augenblickliche Vorstellen selbst ist klarer oder dunkler, je nachdem man mehr oder weniger an einem vorgestellten Gegenstande unterscheiden und ihn dadurch von andern absondern kann, welches Letztere von der

Digitized by Google

Ableitung der Aufmerksamkeit auf a. Gegenstände und dem Andrange andrer anziehender Vorstellungen größtentheils herrührt. Früher hat man jedoch alle Veränderungen der Seele, deren man sich nicht unmittelbar bewußt wird, deren Vorhandensein aber man aus ihren unläugbaren Folgen schließt, mithin auch Gefühle und Begehrungen sehr unzweckmäßig dunkle Vorstellungen genannt. Von diesen hat besonders geschrieben J. C. Schwab (1813). Alle Vorstellungen aber sind a) sinnliche Vorstellungen (Anschauungen im eigentlichen Sinne und die auf ihnen beruhenden Bilder), welche sich auf das Besondere, Sinnliche beziehen; b) Begriffe oder allgemeine Vorstellungen, durch welche die Verhältnisse der Dinge vorgestellt werden; und c) Ideen, Vorstellungen einer über die Erfahrung hinausgehenden Vollkommenheit; — man theilt daher auch das Vorstellungsvermögen in Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft, oder sinnliches, verständiges und vernünftiges Vorstellungsvermögen. (Vgl. Abel: „Über die Quellen der Vorstellungen", Stuttg. 1786, und Reinhold's „Versuch einer neuen Theorie des Vorstellungsvermögens", Jena 1790.)

Vortrag heißt überhaupt und insbesondere in den ausübenden Künsten (z. B. in der praktischen Tonkunst, der Schauspielkunst, Redekunst) die Art und Weise, eigne oder fremde Gedanken und Empfindungen durch die natürlichen Mittel (Töne, Gebärden) mitzutheilen; vorzugsweise nennt man aber so den guten Vortrag, der das Darzustellende so vor Augen und Ohren bringt, wie es seiner Natur sich gemäß gestaltet. Man kann unterscheiden einen bloß verständigen und correcten, und einen schönen, ausdrucksvollen, freien und mannigfaltigen Vortrag. Der Vortrag gehört der äußern Darstellung an, geht aber, wenn er schöner Vortrag ist, von dem Innern aus. (S. Darstellung.)

Vorurtheil ist eine Meinung, die, ohne hinlängliche Gründe zur Entscheidung über einen Gegenstand gesammelt zu haben, in Form eines Urtheils aufgestellt und gehegt wird. Es entsteht häufig aus Neigung und Abneigung für oder gegen einen Gegenstand, erhält sich durch Mangel an Untersuchungsgeist und Gewohnheit, und wird selbst zum herrschenden Vorurtheil der Menge.

Vorzeichnung, s. Versetzungszeichen.

Voß (Johann Heinrich), Hofrath, geb. d. 20. Febr. 1751 zu Sommersdorf bei Wahren im Mecklenburgischen, wo sein Vater ein Gut gepachtet hatte. Später trieb er in Penzlin ein städtisches Gewerbe, und hier empfing V. bis zum 14. J. den ersten Unterricht. Man bemerkte schon im Knaben ein ungewöhnliches Gedächtniß, allseitige Wißbegierde und einen schwärmerischen Hang zu tieferer Selbstbetrachtung. Vorzüglich ergötzte er sich an schönen Liedern und Sprüchen, und zog bei seiner Schwächlichkeit das Lesen der Bibel und der Volksbücher anstrengenden Leibesübungen vor. 1766 kam er auf die Schule in Neubrandenburg, und zwar, weil er die Anfänge der griech. und hebr. Sprache bereits für sich erlernt hatte, sogleich in die oberste Classe. Da die griech. Sprache hier vernachlässigt ward, stiftete V. insgeheim, um durch Privatfleiß diese Lücke zu füllen, eine Gesellschaft von 12 Primanern; für Nachlässigkeit waren Strafgelder zum Ankauf deutscher Dichterwerke bestimmt. Schon in Penzlin hatte V. Manches gereimt; in Neubrandenburg, wo er bei s. Versuchen, die aufgegebenen Schulverse in Luther's Sprache zu schreiben, den Vorwurf Klopstock'scher Unnatur hören mußte, lernte er zuerst Klopstock's „Messias", kennen, dann Geßner's „Tod Abels" und dessen „Idyllen". Eine Aufführung von Ramler's „Tod Jesu" gab Veranlassung, daß jene Gesellschaft sich Ramler's, späterhin auch Hagedorn's, Haller's und Uz's Werke kaufte; V. selbst versuchte sich schon in Oden und Liedern, auch Idyllen in Hexametern. Da sein Vater immer mehr in Armuth versank, nahm V. 1769, um sich so viel zu ersparen, daß er nach Halle gehen und als Lehrer am Waisenhause sich forthelfen könne, die Stelle eines Hauslehrers bei einem Gutsbesitzer unweit

Digitized by Google

Penzlin an, die er seinem guten Rufe verdankte. Nachdem V. täglich 5—6 Lehrstunden gegeben, erheiterte er sich durch das fortgesetzte Studium der alten Sprachen, durch Musik und einsame Spaziergänge im nahen Walde, wo er Stellen aus dem Horaz, aus Ramler und der „Hermannsschlacht" laut declamirte, eigne poetische Versuche machte und sogar Verse aus Hesiod's „Theogonie" übersetzte. Bald darauf wurde der Umgang mit Brückner, einem auch als Dichter nicht unbekannten wackern Landprediger, dem Jünglinge wohlthätig; dieser ermunterte ihn mit theilnehmender Liebe, die sich sogar prophetisch aussprach, zu größern poetischen Arbeiten. Dazu kam, daß jene Gesellschaft von Mitschülern ihn mit Büchern und Musikalien versorgte, u. a. mit dem „Götting. Musenalmanach" auf 1770, welcher s. Bekanntschaft mit Boje vermittelte. — Da sich die Aussichten nach Halle getrübt hatten und V. in s. pädagogischen Lage sich nicht glücklich fühlte, so nahm er zu Ostern 1772 Boje's Einladung nach Göttingen an, der ihm von Hanover aus einen 2jährigen Freitisch verschaffte und überdies zu einträglichen Lehrstunden und freien Collegien Hoffnung machte. In Göttingen trat er jener Verbindung edler Jünglinge bei, an deren Spitze Boje und Bürger als ältere Freunde standen, und welche sich in dieser Periode um die deutsche Poesie mehr oder weniger ausgezeichnete Verdienste erwarben. Das Leben von Hölty vor s. Gedichten, besonders in der neuesten Ausg., die V. 1804 allein besorgt hat, gibt über diesen Dichterbund die nöthigen Aufschlüsse. Um sich zum Prediger zu bilden, hörte V. zuerst Logik und Geschichte, die Dogmatik und die Psalmen; bald aber entsagte er der Theologie und widmete sich ganz dem Geiste des griech. und röm. Alterthums. Er trat nun in das philolog. Seminar unter Heyne, und hörte außerdem dessen Vorlesungen über die letzten Gesänge der „Ilias" und einige Privatcollegia, namentlich über den Pindar. Leider entspann sich hier jener unselige Zwist, zu welchem ursprünglich die oft unglimpflich ausgesprochenen Urtheile über das eigenthümliche Leben und Weben jenes Dichterkreises noch mehr beigetragen zu haben scheinen als literarische Mißverständnisse. V. besuchte jetzt mit Hölty das philol. Seminar immer seltener, endlich gar nicht mehr, bis er 1774, als er eben eine Reise zu Klopstock und nach Flensburg unternommen hatte, mit Hölty aus der Liste des Seminars gestrichen wurde. Bei seiner Rückkunft fing er an, Blackwell's Schrift über den Homer zu verdeutschen, und zog dann 1775 nach Wandsbeck, um die Herausg. des bisherigen „Götting. Musenalmanachs" in ländlicher Muße zu besorgen. Hier lebte er mit Claudius und mehren edeln Freunden in Hamburg und Altona sehr glücklich, und es schien, als ob er die zweite Schulstelle in Hamburg erhalten würde, wozu ihm Heyne ein günstiges Zeugniß gegeben hatte, als daselbst die Gegenpartei siegte. Noch ohne Amt heirathete er 1777 Boje's jüngste Schwester. Endlich ward er 1778, auf Empfehlung von Büsch, Rector zu Otterndorf im Lande Hadeln. Hier kündigte er eine Übersetz. der „Odyssee" mit Anmerk. an, und da die Unternehmung nicht genug Unterstützung fand, gab er, um ihr Eingang zu verschaffen, 1780 einen Aufsatz über Ortygia in das „Deutsche Museum" (an welchem V. überhaupt lebhaften Antheil genommen hat) und zugleich einen andern über den Ocean der Alten, den Keim seiner homerischen Weltkunde, in das „Götting. Magazin" von Forster und Lichtenberg. Der Letztere trat nun in einigen bittern, persönlich angreifenden Aufsätzen über die deutsche Orthographie griechischer Eigennamen mit Äußerungen gegen V. auf, die freilich nicht geeignet waren, ein gutes Verständniß zwischen Heyne und V. wiederherzustellen. 1781 war die deutsche „Odyssee" erschienen und trug den ungetheilten Beifall der Kenner davon. — Anhaltender Marschfieber wegen verließ V. 1782 Otterndorf und ging als Rector nach Eutin. Auch hier hatten die Streitigkeiten mit Heyne und s. Sachwalter, Lichtenberg, noch nicht ihr Ende erreicht. V. ließ sogar 1783 im „Deutschen Museum" eine sehr ernstgemeinte Ehrenrettung drucken; so wurde

Digitized by Google

mit stiller und lauter Erbitterung dieser unglückliche Zwiespalt bis zum Tode der göttingischen Philologen fortgeführt. Unterdessen war V. von Ruhnkenius in der Vorrede zum Hymnus an Demeter, wozu er die lat. Übersetz. und kritische Verbesserungen geliefert hatte, mit Auszeichnung genannt worden, und 1789 erschien die eutinische Ausg. des Virgil'schen Landbaues. Sie erregte Aufsehen. 1793 kam die deutsche „Ilias" und die „Odyssee" in ihrer neuen Gestalt heraus; aber sie schien damals bei aller Kunst und Treue die Freunde der griech. Poesie weniger anzusprechen als die ältere von 1781, in welcher der Ton einfacher und traulicher war. In diesem Zeitraume beschäftigte sich V. zugleich mit Untersuchungen über altgriech. Geographie und Mythologie. Um den Ansichten zu begegnen, die Heyne durch das Hermann'sche „Handbuch der Mythologie" begünstigte und beförderte, machte er einen Aufsatz über Apollon bekannt, nebst einem Vorwort, aus welchem sich 1794 2 Bde. „Mythologischer Briefe" (2. Ausg., 3 Bde., Stuttg. 1823) entwickelten, in welchen freilich der Ton auffallend stark ist. Gegen diese s. m. D. K. H. W. Völker: „Über Homerische Geographie und Weltkunde". Nebst e. Charte (Hannover 1830). Unterdessen war V. für die deutsche Muse nicht unthätig geblieben. Der „Hamburg. Musenalmanach" ging unter s. Besorgung und vorzüglichen Mitwirkung fort; auch hatte er durch die „Luise", die 1795 in verbesserter Gestalt (sie war zuerst seit 1783 im „Hamb. Musenalm." gedr.) erschien, die deutsche Poesie mit einer neuen Gattung bereichert. Dazu kam in dems. J. der 2. Bd. seiner Gedichte. Nachdem er Virgil's 4. Ekloge mit einem Commentar, als Probe des Ganzen, herausgegeben, folgten nach einer schweren Krankheit 1797 Virgil's Eklogen, lat. und deutsch mit umständlichem Commentar. Dann 1798 die Auswahl Ovid'scher Verwandlungen; hierauf 1799 der ganze Virgil verdeutscht, doch ohne Commentar. 1800 erschienen die 2 letzten Bde. von Virgil's ländlichen Gedichten, oder die „Georgica", lat. und deutsch, weit ausführlicher erklärt als zuvor. Zu einer neuen Aufl. der „Luise" kamen 1801 1 Bd. kleiner Idyllen und 1802 4 Bde. lyrischer Gedichte; angehängt war die Zeitmessung der deutschen Sprache, in welcher V. zuerst den taktmäßigen Vortrag der Verse durch Musikzeichen zu bestimmen suchte, die keineswegs Klang, sondern bloß Dauer bezeichneten. 1802 erschien der deutsche Homer verbessert, dabei die Homerische Welttafel und ein Grundriß des Palastes des Odysseus. — Im Herbste 1802 ging V. seiner wankenden Gesundheit wegen mit einem Gnadengehalte nach Jena. Hier entstand, nach mehren Aufforderungen von Schütz und Griesbach, jene vielbesprochene Recension der Heyne'schen Ilias im Maihefte der „Allgem. Liter.-Zeitung" von 1803. Wolf hatte s. Theilnahme daran für die Kritik des Textes versprochen, und so übernahm V., nachdem er zuerst nur einige Bemerkungen niedergeschrieben, die Anordnung der ganzen Recension, in welcher die Einleitung und Alles, was Worterklärung und Sachkenntnisse, namentlich Erdkunde und Mythologie, betrifft, mit sehr wenigen Ausnahmen von V. ist. Für die neue „Jenaische allg. Lit.-Zeit." schrieb V. einige gelehrte Programme und Recensionen. 1804 erhielt er einen ehrenvollen Ruf nach Würzburg zur Stiftung eines philol. Seminars, welchen er jedoch jenes Schulplans wegen, worüber er kräftig gesprochen hatte, zurückwies. — Im Sommer 1805 ging V. nach Heidelberg, wohin ihn der Großherzog von Baden zur Mitwirkung für die erneuerte Universität ohne bestimmtes Amt berufen hatte. Hier erschien 1806 der verdeutschte Horaz, auch Hesiod und Orpheus der Argonaut, 1807 eine verbesserte Ausg. der „Luise" und des deutschen Homer, 1808 die Übersetz. des Theokrit, Bion und Moschus; 1810 Tibull und Lygdamus deutsch mit Erklärungen, und 1811 der lat. Text nach Handschriften berichtigt. 1812 erschien die letzte und vollendete Ausg. der „Luise", und 1814 eine 4. stark verbess. Ausg. des deutschen Homer. 1821 endlich erschien s. Übersetz. des Aristophanes und neue verbess. Ausg. s. Virgil und s. ver-

Digitized by Google

deutschten Horaz. Seine letzte dem Publicum übergebene Übersetz. ist der Aratus 1824. Noch müssen wir des kolossalen Unternehmens gedenken, mit s. Söhnen, Heinrich (st. 1822) und Abraham V., den ganzen Shakspeare zu übersetzen: eine Aufgabe, die, wenn sie auch, mit Schlegel's Vorarbeit verglichen, nicht genügend gelöst scheint, doch von der rüstigen Kühnheit des unermüdlichen Greises zeugt. Die 3 ersten Bde. nebst den Erläuterungen erschienen 1819 in Leipzig; Metzler in Stuttgart übernahm den Verlag der Fortsetzung, und 1830 wurde die Übers. mit dem 9. Bde. vollendet. 1823 brach V.'s Opposition gegen Creuzer (vgl. d.) aus. Er schrieb die „Antisymbolik" (Stuttg. 1823; den 2. Th. gab nach s. Tode Abraham V. aus der Handschrift 1826 heraus), in welcher V. nicht ohne Leidenschaft zur Wachsamkeit gegen überspannte Lobredner der heidnischen Mystik aufrief. Fast gleichzeitig entflammte sich der religiöse und moralische Kampf über Katholicismus, Pfaffenthum und Junkerthum, welchen V. durch s. Aufsatz im „Sophronizon" über den Abfall s. alten Freundes Fritz Stolberg von der protest. Kirche anzündete, und wodurch er die letzten Tage dieses würdigen Greises, wie auch vielleicht s. eignen, bitter trübte. Denn wenn auch zugegeben werden mag, daß jener Abfall V. um so tiefer schmerzte, je näher ihm Stolberg stand, so kann doch der Ton, in dem er gegen Diesen nach so vielen Jahren, in denen sich jede Leidenschaft hätte abkühlen müssen, auftrat, selbst Gleichdenkenden nicht als der rechte für eine solche Sache erscheinen. (Vgl. „Hermes", VI und IX.) Unter solchen Verhältnissen, in denen V. bis zu s. Ende als entschlossener und kräftiger Streiter Stand hielt, starb er zu Heidelberg den 30. März 1826, gestärkt und beruhigt durch häuslichen patriarchalischen Frieden und das Bewußtsein, das Gute, Wahre und Rechte gewollt zu haben. (Vgl. Paulus's „Lebens- und Todesfunden von J. H. Voß", 1826.) — Wenn wir V.'s reiches Leben bis jetzt nach diesen Hauptpunkten übersehen, so ist es unverkennbar, daß er auf seiner Laufbahn als Dichter und Philolog, als Lehrer und Freund, für Wahrheit und Recht, für allgemeine Menschenveredlung gearbeitet, ja gekämpft hat; wir finden in ihm einen wahrhaft gediegenen, deutschen Charakter, in mündlicher Rede liebenswürdig, in seinem Wesen patriarchalisch freundlich; doch können wir auf der andern Seite nicht läugnen, daß Eitelkeit, Eigensinn und Streitsucht ihn oft verblendet haben. Er hat die Herrlichsten im deutschen Volke zu Freunden gehabt; zuerst jene poetischen Jugendgenossen in Göttingen, deren Verbindung für unsere Literatur so wichtig geworden ist, dann hat er mit Klopstock, Gleim, Claudius, Schlosser, späterhin mit Herder, Wieland und a. edeln Männern im freundschaftlichen Bunde gelebt. Göthe und Schiller haben ihn laut gepriesen, und wenn der „wackre eutinische Leue" von A. W. Schlegel scherzhaft parodirt ward, so hat ihm derselbe geistreiche Kritiker auch in manchen Recensionen vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen. — Noch erwähnen wir s. Fehde mit Wolf, die s. Sohn Heinrich aufgeregt hat. — Als Philolog hat V. eine vertraute Bekanntschaft mit den Alten und einen weiten Umfang gelehrter Sprach- und Sachkenntnisse bewährt; als deutscher Sprachforscher und Metriker hat er unsterbliche Verdienste um unsere Sprache. Als Übersetzer classischer Dichterwerke behauptet er unstreitig den ersten Rang, und es ist erfreulich, zu bemerken, mit welchem beharrlichen Ernste, mit welcher gewissenhaften Strenge, mit welcher metrischen Kunst er das Höchste in dieser Gattung erstrebt hat. Man hat zwar hin und wieder die Kühnheit mancher Sprachfügungen als Empörung gegen den Genius der deutschen Sprache rügen wollen; allein es ist schon sehr richtig bemerkt worden, daß man die Mittel nach dem Zwecke wählen müsse, daß man viele angefochtene Wendungen, Stellungen und Constructionen schon bei den besten Dichtern aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh. finde, und daß diese mit unerschütterlicher Strenge durchgeführte Methode nicht allein bei den Lesern Eingang gefunden, sondern auch bei spätern Übersetzern wirklich zum feststehenden Typus geworden ist.

Digitized by Google

Dazu kommt die technische Vollkommenheit des Versbaues, in welcher ihm, wenn man zugleich auf Reinheit der antiken Form Rücksicht nimmt, vielleicht nur Apel zur Seite stehen möchte. Im deutschen Homer hat V., in Beziehung auf Geist und Form, eine seltene Meisterschaft bewiesen, wiewol eine gewisse Überbietung des einfachen Grundtons und eine Liebe zu tönenden Prachtwörtern oft sichtbar sind. Noch gelungener ist die Übersetzung der Virgil'schen Eklogen und des Lehrgedichts vom Landbau, in welchem er vielleicht das Höchste erreicht hat. Am wenigsten gefällt die Übersetzung der Horazischen Oden, und eine starre, gekünstelte Monotonie charakterisirt als Manier s. letzten Arbeiten, namentlich den Aristophanes und Shakspeare. Als Dichter ging V. mit s. Freunden von Klopstock aus, und s. ersten Hervorbringungen fallen in die sogen. Sturm- und Drangperiode, von deren Einflüssen auch V. nicht freigeblieben ist. Er ist zwar weniger sentimental als naiv, allein durch individuelle Wahrheit und gediegene Natur ringt er, vorzüglich in s. Idyllen, den besten griech. Mustern nach. Auch besitzen wir von ihm manche ergreifende Ode, manches liebliche Lied, besonders aus s. Jugendzeit. Das berühmteste s. Gedichte in der idyllischen Gattung ist die „Luise", in welcher er mit dem glücklichsten Erfolge den Geist und Styl der Theokrit'schen Idylle nicht ohne Nachklänge des Homer'schen Epos auf deutsche Häuslichkeit übertragen hat. Es erschien davon 1823 eine Ausg. letzter Hand (auch in lat. Hexameter übers. vom Prof. Fischer). V. ist überhaupt s. Natur nach mehr ein antiker Dichter; das zeigt schon s. Bekämpfung der neu romantischen Schule und die Verschmähung mancher südlichen Formen in der Recension der Bürger'schen Sonette. Neue wohlfeile Ausg. s. Gedichte, Königsberg 1825, 4 Bde., 12. Nachrichten aus s. Leben stehen im 2. Th., s. „Antisymbolik". Seine kleinen Schriften erschienen u. d. T.: „Kritische Blätter, nebst geograph. Abhandlungen" (Stuttg. 1829, 2 Bde.). Abraham Voß gab die „Briefe von Joh. Heinr. Voß, nebst erläuternden Beil." heraus. Der 1. Bd. (Halberst. 1829) enthält die früher geordneten „Erinnerungen aus meinem Jugendleben" bis 1766; s. Briefe an Kästner, Boje, Brückner und an Erneſtine Boje. Die Büste von J. H. Voß hat Zwerger in Frankf. a. M. (nach einer Todtenmaske) ähnlich modellirt. bb.

Vossius, oder eigentlich Vos, ist der Name einer niederländ. Familie, aus welcher im 17. Jahrh. 2 Gelehrte sich berühmt machten. Gerhard Johann V., geb. 1577, der Sohn eines Landpredigers in der Nähe von Heidelberg, studirte die schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer, und galt für einen Polyhistor. Nachdem er eine Zeit lang der Schule zu Dortrecht als Rector vorgestanden, ward er als Prof. der Beredtsamkeit nach Leyden und von da (1643) als Prof. der Geschichte nach Amsterdam berufen. Dieser fleißige Gelehrte schrieb viel im histor. und philologischen Fache. Seine sämmtl. Werke sind zu Amsterdam in 6 Foliobänden herausgekommen. Seine beiden Bücher über die griech. und lat. Geschichtschreiber und s. Schriften zur lat. Grammatik werden besonders geschätzt. Er starb 1649. — Von s. 5 Söhnen, die alle Schriftsteller wurden, überlebte ihn nur einer, Isaak V., geb. zu Leyden 1618, der auch Geschichte und Kritik studirte und sich besonders durch letztere einen ausgebreiteten Ruhm erwarb. Er machte eine gelehrte Reise durch England, Frankreich und Italien, wurde 1648 von der Königin Christina nach Schweden berufen, verließ aber dieses Land wieder wegen Streitigkeiten mit dem berühmten Salmasius. Auch mit Jakob Gronov bekam er später gelehrten Streit. In der Folge ging er nach England, wurde Kanonicus zu Windsor und starb 1688. Seine zahlreichen Schriften sind philosophischen, historischen und philologischen Inhalts. Er wollte das chronologische System, wie es in der griech. Übersetz. der 70 Dolmetscher enthalten ist, und das man seit langer Zeit aufgegeben hatte, wieder einführen und vertheidigte es mit vieler Heftigkeit, die er auch bei andern gelehrten Streitigkeiten bewies, in denen er bisweilen sonderbare Meinungen

Digitized by Google

äußerte. Er gab Anmerk. zum Properz, Pomponius Mela, und eine Abhandl. über die Metrik und den Gesang heraus.

Votivtafeln. Geschenke, welche vermöge eines Gelübdes (s. d.) dargebracht werden, heißen Votiven, und die gewöhnlich dabei aufgehängten Tafeln, die von der empfangenen Wohlthat und von dem dagegen gelobten Weihgeschenk Nachricht geben, Votivtafeln.

Votum, Gelübde (s. d.), auch Stimme, daher Votiren, bei Berathungen s. Stimme geben; nach ihren Folgen ist diese Stimme entweder gutachtlich, d. h. sie gilt bloß als Rath (votum consultativum), oder sie ist entscheidend (votum decisivum). Wo die Mehrheit der Stimmen gilt, wird jene nicht gezählt.

Vries (Hieronymus van), geb. 1776 zu Amsterdam, ist einer der ausgezeichnetsten Gelehrten und Schriftsteller Hollands. Sein „Leben des Anaxagoras" und die „Lobrede auf Hieronymus van Decker" begründeten s. Ruhm und erwarben ihm eine Stelle im niederländ. Institut. Seine „Geschichte der holländ. Poesie" (2 Bde., 1808) ist ein classisches Werk, welches ihm den von der Gesellschaft der holländ. Literatur und Dichtkunst ausgesetzten Preis erwarb. V. gehört zu den thätigsten Mitgliedern der 2. Classe des Instituts, welche mit 2 numismatischen Werken sich beschäftigt, die für die Geschichte der Niederlande von großem Interesse sind. Das eine soll ein Supplement zu den Werken des van Loon und Mieris bilden, das andre diejenigen Medaillen enthalten, welche nach 1723 geschlagen wurden und von Loon und Mieris in ihren Werken nicht mehr aufgenommen werden konnten. V. ist gegenwärtig Stadtsecretair zu Amsterdam.

Vulcan, bei den Griechen Hephästos. Nach Hesiod war er ein Sohn der Juno, die ihn, sowie Jupiter Minerven, aus sich selbst gebar; nach Homer ein Sohn des Jupiter und der Juno. Er war der Gott und das Symbol des Feuers, dann auch der Künste, besonders derer, die mit Hülfe des Feuers arbeiten. Juno, die sich seiner wegen s. Häßlichkeit schämte, stürzte ihn aus dem Olymp; die Meergöttinnen Thetis und Eurynome aber nahmen ihn in ihrer Grotte auf, und er verweilte bei ihnen 9 Jahre. Nach A. verlebte V. seine Jugend mit den übrigen Göttern; s. Vater Jupiter aber stürzte ihn herab auf die Insel Lemnos, zur Strafe für den Versuch, welchen er gemacht hatte, seine Mutter Juno, welche von ihrem Gemahl zwischen Himmel und Erde aufgehängt war, zu befreien. Durch den gewaltigen Sturz hatte er den einen Schenkel gebrochen und blieb gelähmt; daher der hinkende Gott, durch eine falsche Erklärung des Worts ἀμφιγυήεις. Indeß ward V. durch des Bacchus Fürsprache wieder im Olymp aufgenommen, Jupiter vermählte ihn, den häßlichsten der Götter, mit Venus, der Schönsten unter den Schönen, über welchen Contrast V. von s. Mitgöttern häufig verspottet ward, wie er denn auch bei Homer zuweilen als Lustigmacher im Olymp erscheint. Als Werkmeister aller künstlichen Arbeiten im Feuer hatte er s. Werkstatt, nach Homer, im Olymp, nach A. auf Lemnos, unter dem Ätna, auf Lipara oder Hiera. Die Alten nennen eine Menge von ihm verfertigter Kunstwerke. Dahin gehörte auch das künstliche Netz, mit welchem er s. Gemahlin, die Venus, als er sie in den Armen des Mars überraschte, sammt diesem umfing. Durch s. Gehülfen, die Cyklopen, ließ er die Donnerkeile Jupiters schmieden. — Sein Dienst war verbreitet! In Athen, wie in Rom, wurden ihm eigne Feste gefeiert. Abgebildet wird er gewöhnlich mit dickem Barte, unordentlichem Haare, halb bekleidet, eine runde spitze Mütze auf dem Haupte, und in der Rechten den Hammer, in der Linken die Zange. Cicero erwähnt 4 verschiedene Götter d. N. Der erste war nach ihm ein Sohn des Cölus oder Uranus, und Vater Apollos, den ihm Minerva gebar; der zweite war ein Sohn des Nils und hieß bei den Ägyptern Phtas; der dritte war der obenerwähnte lemnische Vulcan, und der vierte endlich war der Sohn eines gewissen Menalius und hatte seinen Sitz auf der Insel Lipara.

Vulgata ist der Name einer lat. Übersetzung des A. Test., welche in der

Digitized by Google

römisch-kath. Kirche ebenso viel Ansehen hat als die Urschrift selbst, und aus welcher die Beweisstellen für die Lehren der Kirche angeführt werden. Schon in den ältesten Zeiten der christlichen Kirche hatte man eine lat. Übersetzung (Itala genannt) des A. Test., die nach der bekannten griech. Übersetzung der sogen. 70 Dolmetscher (Septuaginta) gemacht worden war. Der h. Hieronymus fand, daß diese Übersetz. nicht überall genau war, und machte daher eine neue lat. Übers. nach dem hebr. Grundtexte, die jedoch ums J. 387 nur zum Theil von der Kirche angenommen ward. In der Folge wurden beide Übers., die alte und die neue, mit einander vermischt, und diese Übersetz. nannte man die Vulgata, weil sie zum allgemeinen und gewöhnlichen Gebrauche dienen sollte. Sie hat sich vom 8.—16. Jahrh. gebildet. Nur die Psalmen wurden in der alten Übers. beibehalten, weil man seit langer Zeit gewohnt war, sie nach dieser in den öffentlichen Versammlungen zu singen. Diese Vulgata nun, deren Latinität nicht immer die beste ist, wurde von den protest. Kirchenreformatoren verworfen, weil sie den Sinn der Urschrift nicht immer gehörig ausdrückte und verschiedene Unrichtigkeiten enthielt. Auf dem Concilium zu Trient wurde daher (27. Mai 1546) festgesetzt, daß den Gelehrten erlaubt sein solle, den Grundtext zu studiren, daß aber die Vulgata, wenngleich sie nicht durchaus richtig sei, doch in der Rücksicht, daß die vorhergehenden Concilien sie anerkannt hätten, auch künftig als die einzige beglaubte Übersetzung gelten solle, und daß namentlich alle Beweisstellen nur nach dieser Übers. anzuführen sein sollten. (Vgl. Riegler's „Kritische Gesch. der Vulgata", Sulzbach 1820.)

Vulkane, feuerspeiende Berge, nennt man, nach dem aus der Mythologie bekannten Gott des Feuers (s. Vulcan), solche (meist isolirte kegel- oder glockenförmige) Berge, die von Zeit zu Zeit Rauch, Dampf, Feuer, Asche, Steine, glühende Materien und Ströme geschmolzener Substanzen, Laven, aus den Öffnungen ihrer Gipfel werfen oder ausfließen lassen. Der trichterförmige Schlund des Vulkans wird von einem ursprünglich griech. Worte, das ein großes Trinkgefäß bedeutet, Krater genannt. Der Bimsstein und die bimssteinartige Puzzolana (s. d.) werden als vulkanische Erzeugnisse betrachtet. Vorzüglich aber gehören dahin die Verglasungen, welche einen Hauptbestandtheil der Lava ausmachen. Es gibt zweierlei Arten von Lava, eine schlackige und eine schaumartige. Die erstere strömt aus dem Vulkane heraus, die schaumartige wird herausgeworfen, indem sie sich, wie man vermuthet, bei stärkerer Gährung der elastischen Dämpfe bildet. Bis jetzt hat nur der Ätna diese letztere Art ausgeworfen. Die Lava ist, in Rücksicht ihrer Bestandtheile und der Farbe, verschieden. Einige Arten derselben sind so fest und dicht, daß sie zu verschiedenen Geräthen, z. B. Tabacksdosen u. s. w., verarbeitet werden können. Der gemeinen Lava bedient man sich zum Pflastern der Straßen, zu Mauern ꝛc. — Europa hat wenig brennende Vulkane: den Vesuv, den Ätna, den von Stromboli auf der liparischen Insel gl. N. unweit der sicilischen Küste, die von Volcano und Volcanello, die nur unsere Vorfahren noch brennen sahen, den mitten aus dem Schnee sich erhebenden Hekla und Krabla auf Island. Auf dem Festlande von Asien und Afrika gibt es auch nur wenig Vulkane; desto mehre zeigen die Inseln, welche jene Welttheile umgeben, z. B. auf Kamtschatka, Japan, auf der molukkischen Insel Ternate und auf Java; auch die Insel Fuego und die canarischen Inseln (s. d.) u. a. werden für ursprüngliche Vulkane gehalten. Auf einer derselben, Teneriffa, ist der bekannte Pico. Amerika enthält mit Ausnahme der Antillen an 50 Vulkane, auf dem Rücken der Cordilleren. Nicht allein die Lage, sondern auch die ungeheure Größe, die Beschaffenheit der Masse, aus welcher diese Vulkane bestehen, sowie ihre Producte, machen sie merkwürdig. Mehre derselben werfen Wasser- und Schlammströme aus. Die bedeutendsten sind: der Guatimala, 14,200 Fuß, der Jorullo, der Pichincha 15,000 F., der Kotopaxi 17,300 F., der Antisana 18,000 F. hoch. Von den 200 Vulkanen, die wir kennen, liegen

Digitized by Google

über die Hälfte auf den Inseln, und die auf dem Continente befindlichen stets in der Nähe des Meeres, selten über 20 Meilen von demselben entfernt. Diese Lage ist ein bemerkenswerther Umstand; er wird es noch mehr, wenn man damit die unterm meerischen Vulkane combinirt. — Erloschene Vulkane sieht man im Innern des Continents eine große Menge und besonders in Frankreich; über 100 finden sich in Auvergne, Vivarais und in den Cevennen. Es sind ebenfalls kegelförmige, aus Lava, Schlacken u. s. w. bestehende Berge, von denen mehre deutliche Lavaströme und Krater haben. Leopold von Buch, dieser ausgezeichnete Forscher, theilt die Vulkane in Central- und in Reihen-Vulkane. Die erstern bilden den Mittelpunkt einer großen Menge um sie her, fast gleichmäßig nach allen Seiten hin wirkender Ausbrüche. Die Reihenvulkane dagegen liegen in einer Reihe hinter einander, wie Essen auf einer großen Spalte, und ziehen sich so über bedeutende Theile der Erde weg; sie erheben sich entweder als einzelne Kegelinseln aus dem Grunde des Meeres, den Fuß einer Urgebirgsreihe bildend, oder auf den höchsten Rücken dieses Gebirgs und den Gipfel bildend. Zu den Centralvulkanen rechnet v. Buch: die liparischen Inseln, den Ätna, die phlegräischen Felder, Island, die Azoren-, Canarien-, Capverdische-, Gallopagos-, Sandwich-, Marquesas-, Societäts- und Freundschaftsinseln, Bourbon, und einige im Innern verschiedener Länder. Die übrigen sind ihm Reihenvulkane. Die Ausbrüche der Vulkane dauern nicht immer fort (nur bei dem kleinen Vulkan von Stromboli ist dies der Fall), sie bleiben oft Jahrhunderte in Unthätigkeit und erwachen dann zu desto fürchterlichern Eruptionen, wie es mit dem Vesuv der Fall war, als er 1630 Catania zerstörte; denn vor diesem Ausbruche war sein Gipfel mit Gehölz bewachsen und bewohnt. Sehr merkwürdig, fürchterlich und verwüstend war der Ausbruch des Tomboro auf der Insel Sumbava (1815) und der des Idjeng auf Java, 12 deutsche Meilen von Batavia entfernt (1817). Noch einige Tage nachher war die Luft voll Asche und Schwefeldampf. Wenn der Auswurf eines Vulkans minder heftig ist, so gewährt er ein fürchterlich-schönes Schauspiel. Gewöhnlich wird er durch ein Getöse im Innern des Berges und durch aufsteigenden Rauch aus dem Krater angezeigt. Dann wird das Getöse stärker, es erfolgen Erdstöße, und Rauch- und Aschenwolken erheben und verbreiten sich in der Atmosphäre, von Blitzen und glühenden Steinen begleitet. Oft bedeckt und verheert die Asche die ganze umliegende Gegend, oder die Wolken schlagen sich als Regen nieder. Die Steinauswürfe sind oft von sehr starken Explosionen begleitet. Die den unterirdischen Schmelzraum füllende flüssige Materie erhebt sich während Dessen in dem Krater, und bei kleinern Vulkanen, wie bei dem Vesuv, fließt die Lava gewöhnlich über den Rand des Kraters und an dem Abhange des Berges herab. Dem Lavastrome können, wenn er auch noch so stark ist, da er seiner dicken, breiartigen Beschaffenheit wegen immer sehr langsam fließt, die Menschen für ihre Person leicht entfliehen, aber ihre Besitzungen sind verloren, wenn er sie erreicht, und der Grund und Boden, über den er fließt, kann in einer langen Reihe von Jahren nicht wieder benutzt werden. Bei großen Vulkanen, wie bei dem Ätna, dem Pik auf Teneriffa und den großen amerikanischen Feuerbergen, aber ist es anders. Die Seitenwände können dem ungeheuern Drucke nicht widerstehen, sondern die Masse durchbricht dieselben und bahnt sich auf diese Weise einen Weg ins Freie. An dem Abhange der Berge gräbt sich die Lava ein Bett, und überall auf ihrem Wege nimmt sie mit, was sie zu überwältigen im Stande ist, übersteigt Mauern und Wälle. Die Geschwindigkeit, mit welcher sie sich bewegt, ist sehr verschieden. An der Oberfläche zeigen die Lavenströme viele längliche Blasen, das Innere derselben ist dagegen dicht. Oft bleibt sie sehr lange weich und warm. Die Lavenausbrüche wiederholen sich gewöhnlich, und alle Erscheinungen der Eruptionen dauern längere oder kürzere Zeit fort, bis der Feuerberg wieder ganz ruhig wird. — Die vulkanische Asche scheint nur mechanisch sehr fein zertheilte Lava zu sein. Zuweilen bildet sie

Digitized by Google

unermeßliche Wolken, welche die ganze Umgegend verfinstern. In Verbindung mit dem vulkanischen Sande, mit Schlacken und Steinen trägt sie zur Bildung wenigstens des obern Theils der Feuerberge bei. Die Gestalt dieser sogen. Aschenkegel ist sehr veränderlich, und oft wird der Berg dadurch höher, oft aber auch reißen Eruptionen bedeutende Stücke von demselben los. Sehr häufig sind die vulkanischen Ausbrüche von Regengüssen begleitet, die oft Asche und Sand aufnehmen und auf diese Weise Schlamm bilden, welcher sich an den Abhängen der Berge und in den anliegenden Ebenen verbreitet. Jedoch haben auch wirkliche Wasser und Schlamm-Eruptionen stattgefunden, wie z. B. 1751 aus dem Ätna. Die Vulkane Islands, Amerikas ꝛc., deren Gipfel sich über die Grenzen des ewigen Schnees erheben, richten durch starke Wasserströme oft viel Unheil an. Es sind dies aber gewöhnlich keine eigentlichen Ausbrüche, sondern durch zu große Hitze geschmolzener Schnee. Nach einer Eruption des Kotopaxi wurde durch solche geschmolzene Schneemassen ein 16 Meilen von demselben entfernt liegendes Dorf zerstört. Oft dringen aber auch Gewässer in den Berg ein, sammeln sich in besondern Behältern und fließen bei Eruptionen ab. — Die sogen. Luftvulkane, zu denen besonders der Macalouba auf Sicilien gehört, welche Schlamm, durch Gas in die Höhe getrieben, auswerfen, sind von den eigentlich vulkanischen Erscheinungen fast ganz unabhängig. Man nennt diese Luftvulkane des salzigen Wassers wegen, welches sie auswerfen, auch Salses. Zu den vulkanischen Erscheinungen gehören auch die heißen Quellen, von denen der Geyser auf Island das merkwürdigste Beispiel gibt. Wahrscheinlich entstehen sie daher, daß in mehr oder minder großen, mit vulkanischen Herden in Verbindung stehenden Höhlen, Wasserdämpfe durch starken Druck condensirt und mit großer Kraft durch Spalten oder Risse in die Höhe getrieben werden. Das Laboratorium, in welchem die Natur die vulkanischen Erscheinungen vor- und zubereitet, liegt gewiß tiefer als über Steinkohlenflötzen und Schwefellagern, welche einige Geologen als Ursachen der vulkanischen Erscheinungen aufführen. Elastische, aus dem Innern der Erde emporsteigende Flüssigkeiten sind das Hauptorgan in den vulkanischen Erscheinungen, wie man insbesondere aus dem immerwährenden Aufkochen der flüssigen Lava in permanent auswerfenden Vulkanen (wie Stromboli) nothwendig schließt. Unter den vulkanischen Schlünden ist ein Vorrath von immerwährend flüssiger Lava vorhanden, der bis in eine gewisse und unbekannte Tiefe niedergeht. Die elastische Flüssigkeit, welche die vulkanischen Erscheinungen und namentlich die Flüssigkeit der Lava hervorbringt, ist nichts Andres als Wasserdampf; denn andre Gasarten kommen dabei wenig oder gar nicht in Betracht. Auf diesen Gedanken führt, nebst vielen Beobachtungen, auch die Beschaffenheit des Lavaflusses, welcher in den seltensten Fällen eine bloß durch die Wärme hervorgebrachte Schmelzung, und in den meisten nur ein Auseinandertreten der krystallinischen Theilchen einer vorher existirenden und wieder zu redintegrirenden Urgebirgsart ist. Den Wasserdampf hierzu aber gibt das Wasser her, welches in diesen Gebirgsarten enthalten (latent) ist. Die Erhitzung dieser Gebirgsarten bis zu einem solchen Grade, daß das in denselben enthaltene Wasser in Dampf verwandelt werden kann, geschieht wahrscheinlich dadurch, daß nach bekannten, sich immer mehr bestätigenden Wahrnehmungen im Innern der Erde immerfort Wärme erzeugt wird und nach oben strebt. Indem nun an denjenigen Stellen, wo ein Übermaß der zuströmenden Wärme gegen die abgeleitete entsteht, und gegen welche ein beträchtlicher Druck von oben und von den Seiten ausgeübt wird, das latente Wasser der erhitzten Gebirgsart in Dampf überzugehen strebt, erfolgt ein Gegendruck, welcher, sobald die Expansivkraft an dieser Stelle das Übergewicht über den Druck von Außen erhält, Hebung der aufliegenden Felsmassen bewirkt. Gewaltsame Hebung der über einem Körper von theils geschmolzener, theils (in den obern Theilen) nur heftig erhitzter Lava liegenden spröden Gebirgsarten muß Zerreißen und Spalten der letz-

Digitized by Google

tern hervorbringen. Entſteht nun in dieſen eine, nach unten zu gegen den erhitzten Lavakörper dermaßen geöffnete Spalte, daß ſie dem ſich entwickelnden und, bis dahin durch den Druck eingeſchloſſen, auch wol noch condenſirt enthaltenen Waſſerdampf die Dilatation geſtattet, ſo treibt dieſer die Lava in die Spalte hinauf, und ſowie an dieſer Stelle der obere Druck abnimmt, wirkt aller durch den Dampf im Innern erzeugte Druck nach dieſer Stelle; die flüſſige Maſſe, nebſt losgeriſſenen Theilen der Wände einer ſolchen Spalte werden durch dieſe emporgetrieben, und entweder wird durch dieſe Stoffe die Spalte nur geſchloſſen und zugeheilt, oder ſie werden bei hinreichender Kraft des Dampfes durch dieſelbe hinaus bis auf die Oberfläche geworfen, als flüſſige Lava und als feſte Maſſen. Dieſes iſt der vulkaniſche Ausbruch. Das durch die Hebung der feſten Gebirgsmaſſen erfolgende gewaltſame Zerreißen derſelben, ohne den Ausbruch, iſt das Erdbeben. Noch im 18. Jahrh. haben wir im griech. Archipel und bei den liparischen Inſeln durch vulkaniſche Ausbrüche den Boden des Meeres emporgehoben und neue Inſeln entſtehen ſehen, und am 10. Mai 1814 entſtand an der Küſte der ruſſ. Prov. Tſchernomorſa, nach einem fürchterlichen Getöſe im Meere und mehren aus demſelben kommenden heftigen Ausbrüchen von Rauch und Steinen, plötzlich eine vulkaniſche Inſel, die, als man ſie nach einiger Zeit näher unterſuchen konnte, 1½ Klafter über das Meer erhaben war, und eine überall mit einer bimsſteinartigen Maſſe überzogene Oberfläche zeigte. Vgl. Breislak's „Lehrbuch der Geologie" (Braunſchweig 1821); Poulet Scrope, „Considerations on volcanos etc." (Lond. 1825); L. v. Buch, „Phyſikaliſche Beſchreibung der canariſchen Inſeln" (Berl. 1825, m. e. Atlas); v. Hoff's „Geſchichte der durch Überlieferung nachgewieſenen natürlichen Veränderungen der Erdoberfläche" (2. Bd., Vulkane und Erdbeben, Gotha 1824); v. Ungern-Sternberg, „Werden und Sein des vulkaniſchen Gebirgs" (Karlsruhe 1825). Vgl. „Die Vulkane auf Java, v. T. S. Raffles; über den Monte-Somma, von L. A. Necker; über die Vulkane in der Auvergne, von K. Daubeny", aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen überſetzt mit Anmerkungen, von J. Nöggerath und J. P. Pauls (Elberfeld 1825). Insbeſondere haben Faujas St.-Fond, Dolomieu, Leopold v. Buch, d'Aubuiſſon, Beudant u. A. durch ihre Beobachtungen beſtätigt, daß der in der Auvergne befindliche Baſalt Lava ſei, dadurch aber der plutoniſchen Theorie den Sieg über die neptuniſche (Werner's) verſchafft. Schon 1802 hatte Graf Montloſier die vulkaniſche Gegend um Clermont, die Kette der Puys genau beſchrieben; ſeitdem Poulet Scrope in ſ. „Memoir on the geology of Central France including the volcanic formations of Auvergne, the Velay and the Vivarais" (Lond. 1827, 4., nebſt Atlas); noch reicher an Thatſachen iſt die Beſchreibung der Auvergne von dem deutſchen Geognoſten Steininger, und des Freiherrn van der Wyck: „Überſicht der rheiniſchen und Eifeler erloſchenen Vulkane und der Erhebungsgebilde, welche damit in geognoſtiſcher Verbindung ſtehen" (Bonn 1826).

Vulkaniſten nennt man diejenigen Geologen, welche die Bildung der Erde durch Wirkung von Feuer herleiten. (S. Geognoſie.)

Vulpius (Chriſtian Auguſt), Rath, erſter Bibliothekar und Aufſeher über das Münzcabinet zu Weimar, wo er den 22. Juni 1763 geb. wurde, ſtudirte zu Jena und Erlangen. Durch Überſ. franz. und ital. Ritterbücher zu dem romantiſchen Ritterweſen hingezogen, ging er zum Ritterthume der deutſchen Vorzeit über, und ſchrieb die „Romantiſche Geſchichte der Vorzeit" (in 12 Bdn., Leipz. 1791—98). Darauf begannen 1797 die „Anekdoten aus der Vorzeit" (2 Bde.). Von 1798—99 lebte er in Franken unter den damaligen Reichsrittern, als Freund und Geſellſchafter, nur der Dichtkunſt, der ital. und ſpan. Literatur; privatiſirte dann in Baireuth, Würzburg und Bamberg, von wo er nach Leipzig ging, und ſchrieb in Bezug auf die franz. Revolution: „Die Geſchichte der Baſtille, die Scenen in Paris" (8 Thle.). Hierauf kehrte er in ſeine Vaterſtadt zurück und erhielt

Digitized by Google

am Hoftheater unter Göthe's Direction die Stelle eines Theatersecretairs. Auf einer seiner Reisen fand er in Regensburg ein Schriftchen: „Das Ende des Räuberhauptmanns Rinaldini", in ital. Sprache, bald darauf das „Europäische Journal" mit einem Aufsatze über ihn; Beides veranlaßte ihn, den „Rinaldini" zu schreiben, welcher 1799 zum erstenmal in Leipzig erschien. Dieses Buch fand so allgemeinen Beifall, daß es bald 5 Aufl. erlebte und in Nachdrücken, Auszügen und Verkürzungen, als Schauspiel und in verschiedenen Übersetzungen vermehrt wurde. Von Duperche und Delamarre erschienen 2 franz. Übersetzungen 1800 und 1801 zu Paris, von Hinckley eine englische (Lond. 1800). Dann eine russische, dänische, holländische, spanische, polnische, ungarische und italienische. Nachher kam der Verf. mit Beibehaltung seiner Theaterstelle als Secretair an die Bibliothek. Seine Liebe zu der Geschichte, Numismatik, Heraldik und Genealogie, die er immer mit Neigung betrieb, nahm nun noch mehr zu, und so entstanden, auf Bertuch's Zureden, die „Curiositäten der phys.-liter.-artist.-historischen Vor- und Mitwelt ꝛc." (1811—25, 10 Bde., mit Kpfrn.). Außerdem schrieb er noch das Journal: „Die Vorzeit" (4 Bde., Erfurt). Zum Aufseher des großherzogl. Münzcabinets ernannt, verfaßte V. einen Münzcatalog. Zugleich legte er die „Bibliothek des Romantisch-Wunderbaren" an, ein Werk, womit er eine große Idee verknüpft hatte, welche er aber, wegen überhäufter Geschäfte, nicht ausführen konnte; es erschienen nur 2 Bde. 1821 erschien „Thermitonia", eine Sammlung, worin er die Idee zu seinen „Zauberromanen" (2 Bde.) mit der des Geisterwesens verwebt hat. Zuletzt arbeitete er an einem Wörterbuche über die deutsche und nordische Mythologie, dessen 1. B. 1826 erschien. Außerdem sind von diesem fruchtbaren und vielseitig gebildeten Schriftsteller einzelne Gedichte, zerstreute Aufsätze und Recensionen gedruckt worden. V. starb zu Weimar den 26. Juni 1827, 64 J. alt.

Digitized by Google

Verzeichniß

der in diesem Bande enthaltenen Artikel.

T.

	Seite
T	1
Taback	—
Tabellen	2
Tabernakel	—
Tableaux	—
Taboriten, s. Hussiten	4
Tabulatur	—
Tachygraphie, Tachcographie, s. Stenographie; Tachygrion, s. Feuerzeug	5
Tacitus (Cajus Cornelius)	—
Tadmor, s. Palmyra	7
Tadolini (Adam)	—
Tafelgüter, Tafellehen	—
Tafelrunde	8
Tafelstein, s. Diamant	—
Taffia	—
Tag	—
Tag- und Nachtleben	10
Taganrog	15
Tagebogen	—
Tagekreise	—
Tageslicht	—
Tagesordnung, s. Reglement	17
Tagezeichen	—
Tagfalter, Tagvogel, s. Schmetterlinge	—
Tajo	—
Takelage, Abtakeln, Takeln	—
Takt, Taktstock, Taktstrich	18
Taktmesser	20
Taktik	21
Talapoinen	—
Talar	—
Talent	—
Talisman	22
Talk	23
Talkerde	—
Talkstein	24
Tallard (Camille d'Hostun, Graf v.)	—
Talleyrand-Périgord (Charles Maurice de, Fürst — Familie)	—
Tallien (Jean Lambert)	29
Talma (François Joseph)	30
Talmud	32
Talos	—
Tambour	33
Tambroni (Joseph)	—
Tambroni (Clotilde)	—
Tamburin, Tamburinstickerei	34
Tamerlan, s. Timur	35
Tanais	—
Tancred	—
Tansana	36
Tang	—
Tangente, Tangenten	37
Tangentialkraft	—
Tantalus	38
Tanzkunst	—
Tanzmusik	41
Tapeten	42
Tapferkeit	—
Tappe (August Wilhelm)	43
Taprobana	—
Tara, Tararechnung	—
Tarantel, Tarantella	—
Tardieu (Alexandre)	44
Tardieu (Jean Baptiste Pierre)	—
Tarent, Taranto	—
Tarif	—
Tarnow (Fanny)	—
Tarokspiel	46
Tarpeja, Tarpejischer Felsen	—
Tarquinius (Lucius) Priscus	—
Tarquinius Superbus	47
Tarsus	—
Tartaglia	—
Tartane	—
Tartaren, s. Tataren, Tatarei	—
Tartarus	—
Tartini (Giuseppe)	48
Tartsche	—
Tartuffe	—
Taschenbücher- und Almanachsliteratur in Deutschland	49
Tasso (Bernardo)	52
Tasso (Torquato)	53
Tassoni (Alessandro)	60
Taste, Tastatur, s. Clavis	61
Tasten, Tastsinn, s. Sinne u. Gefühl	—

Digitized by Google

Seite

Tasteninstrument . 61
Tatarei . . . . —
Tataren . . . . —
Tatianisten, s. Gnosis 62
Tatowiren . . . —
Taubheit . . . —
Taubmann (Friedrich) —
Taubstumme . . —
Taubstummeninstitute 65
Taucher, s. Perlenfischerei . . . 67
Taucherglocke, s. Taucherkunst . . . —
Taucherkunst, Taucherglocke . . —
Tauchnitz (Karl Christoph Traugott) . —
Tauenzien von Wittenberg (Friedrich Bogislav Emanuel, Graf v.) . . . 68
Taufe 69
Taufe, Meertaufe . 71
Taufgesinnte . . —
Tauler (Johann) . 78
Taunus 79
Taurien . . . . —
Tauris 80
Taurus 81
Täuschung . . . —
Tausendjähriges Reich —
Tausend u. eine Nacht —
Tautochronisch . . 83
Tautochronische Linie —
Tautologie . . . —
Tavernier (Jean Baptiste) 84
Taylor (John) . . —
Technik . . . . —
Technologie . . . —
Tectur 85
Te Deum laudamus —
Tegernsee . . . —
Tegnér (Esaias) . 86
Teimer (Martin, Freiherr v. Willtau) . —
Telamon, s. Argonauten 87
Telegraph, Telegraphie, s. Chappe u. Signalkunst . . —

Seite

Telemachus . . . 87
Telemann (Georg Philipp) 88
Teleologie . . . —
Teleskop, s. Fernrohr u. Spiegelteleskop —
Tell (Wilhelm) . . —
Teller (Wilhelm Abraham) 90
Tellurismus . . 91
Tellurium . . . —
Tellus 92
Temeswar . . . —
Tempe . . . . —
Tempel . . . . —
Tempel (le Temple) 94
Tempelherren, Tempelbrüder, Templer —
Tempelhoff (Georg Friedrich v.) . . 97
Tempera . . . 99
Temperamente . . —
Temperatur . . 100
Tempesta (Peter Molyn), Tempesta (Antonio) . . . —
Temple (William) 101
Templer, s. Tempelherren . . . 103
Tempo . . . . —
Tenaille, s. Außenwerke . . . . —
Tenaros, Tenare . —
Tenedos . . . . —
Teneriffa . . . 104
Teniers (David) . —
Tenor . . . . —
Tenute . . . . —
Tenzel (Wilh. Ernst) —
Teplitz 105
Teppiche . . . —
Terentius (Publius T. Afer) . . . 106
Tereus, s. Philomele 107
Termen, s. Hermen —
Terminismus, Terministen, Terminanten . . . —
Terminologie . . —
Terminus . . . —
Termiten . . . 108

Seite

Ternate, s. Gewürzinseln 108
Ternaux (Guillaume Louis, Baron v.) 109
Terni 110
Ternite (Wilhelm) 111
Terpander . . . —
Terpenthin . . . —
Terpodion . . . 112
Terpsichore . . . —
Terra cotta . . —
Terra firma . . 113
Terrainlehre, Terrainkunde . . . . —
Terra sigillata, s. Siegelerde . . 114
Terrasse . . . . —
Terray (Joseph Marie) 115
Terre neuve, s. Neufundland . . . —
Territion, s. Tortur —
Territorialpolitik, Territorialausgleichungen . . . . —
Territorialsystem der Kirche, s. Kirche 119
Terrorismus . . —
Tertiarier, s. Orden (geistliche) . . 120
Tertie . . . . —
Tertullianus (Quintus Septimius Florens), Tertullianisten . . . —
Terzett, Trio . . —
Teschen 121
Teschener Friede . —
Tessin (Karl Gustav, Graf v.) . . . 123
Test- und Corporations-Acte . . —
Testament (Altes und Neues) . . . —
Testamente . . . 124
Tetanus . . . 128
Tethys . . . . —
Tetrachord . . . —
Tetralogie, s. Trilogie —
Tetrameter, s. Vers —
Tettenborn (Friedr.

Digitized by Google

	Seite
rich Karl, Freiherr von)	128
Teucer	129
Teufel	130
Teufelsadvocat	133
Teufelsbrücke	134
Teufelsmauer	—
Teut, s. Tuiscon	—
Teutoburger Wald	—
Teutonen	135
Texas, s. Champ d'Asyle	—
Texel	—
Tezel (Johann)	136
Thaarup (Thomas — Kristen)	—
Thaer (Albrecht)	—
Thais	138
Thaler, s. Joachimsthaler	—
Thales	—
Thalia	139
Thamyris	—
Tharant	—
Thatbestand	140
Thatsache	141
Thau	—
Thauwetter	142
Theater	—
Theatercoup	145
Theatiner	—
Theatralische Darstellung	146
Theaterdichter	147
Theben (Stadt in Ägypten — Stadt in Griechenland)	—
Thee	150
Theer	151
Theilbarkeit	152
Theilung, Theile der Körper	—
Theilungsinstrument	—
Theismus, s. Deismus	—
Thema	—
Themis	—
Themistokles	153
Themse	155
Thénard (Louis Jacques, Baron)	156
Theodicee	156
Theodolith	157
Theodor (König von Corsica), s. Neuhof (Theodor, Baron von)	—
Theodorich	—
Theodosius (Flavius) I.	159
Theognis	161
Theogonie	—
Theokratie	—
Theokrit	—
Theologie	—
Theomantie, Theomant	172
Theophane	—
Theophanie	—
Theophilanthropen	—
Theophrastus	174
Theophrastus Paracelsus, s. Paracelsus	—
Theorbe	—
Theorie	175
Theosophie	176
Theramenes	—
Therapie, Therapeutik	—
Theresia (Maria)	177
Theriak	184
Thermen	—
Thermolampe	—
Thermometer	—
Thermopylä	186
Théroigne-de-Méricourt	—
Thersites	187
Theseus	—
Thesis	188
Thesmophoren, s. Ceres	—
Thespis	—
Thessalien	—
Thessalonich	189
Thetis	190
Theurdank	—
Theurgie	—
Theurung	191
Thiard (Auronne Theodor, Graf von)	193
Thibaudeau (Antoine Claire, Graf)	194
Thibaut (Anton Friedrich Justus)	195
Thielmann (Freiherr von)	196
Thieme (Karl Traugott)	197
Thiemo (der heilige)	—
Thier, Thierreich	198
Thierarzneikunde, Thierarzneikunst, Thierheilkunde	205
Thierdienst	208
Thierisches Leben	—
Thierische Materie	209
Thierische Verrichtungen	211
Thierische Wärme	—
Thierischer Magnetismus, s. Magnetismus	212
Thierkreis, s. Sternbilder, Zodiacus und Astronomie	—
Thierpflanzen, s. Thier	—
Thiersch (Friedrich Wilhelm)	—
Thierstücke	214
Thieß (Johann Otto)	—
Thisbe	215
Thomas von Aquino	—
Thomas a Kempis	218
Thomas (Antoine Leonard)	219
Thomaschristen	—
Thomasius (Christian)	220
Thomisten, s. Thomas von Aquino und Scholastiker	—
Thomson (James)	—
Thon	221
Thor	222
Thora, s. Tora	—
Thorild (Thomas)	—
Thorkelin (Grim Johnsen)	223
Thorlacius (Skule Thordsen — Birger)	—

Digitized by Google

Seite

Thorn 224
Thorwaldſen (Albert) —
Thot 226
Thou (Jacques Auguſte de — François Auguſte de) —
Thouin (André) . 228
Thränen, Thränenorgane, Thränenfiſtel 229
Thraſybulus . . —
Thrazien . . . 230
Threnodie . . . —
Thucydides . . . —
Thugut (Franz Maria, Freiherr von) 232
Thuiskon . . . 233
Thule 234
Thümmel (Moritz Auguſt von) . . . —
Thümmel (Hans Wilhelm, Freiherr von) 235
Thun (Franz Joſeph, Graf von) . . 236
Thunberg (Karl Peter) 237
Thunfiſcherei . . —
Thüringen, Thüringerthor . . . 238
Thüringerwald . 239
Thurn und Taxis (Haus) . . . 240
Thurn und Valſaſſina (Joſeph Benedict, Graf von) . 242
Thuscien, ſ. Toscana 243
Thusnelde, ſ. Hermann . . . —
Thyaden . . . —
Thyeſtes . . . —
Thyrſus . . . . —
Tiara . . . . —
Tiber 244
Tiberius Claudius Nero . . . . —
Tibet 246
Tibullus (Albius) . 248
Tickel (Thomas — Richard) . . . 249
Tieck (Ludwig) . . —

Seite

Tieck (Chriſtian Friedrich) 252
Tiedge (Chriſtoph Auguſt) . . . 254
Tiefe 256
Tieffinn . . . . —
Tielke (Johann Gottlieb) . . . . —
Tierney (Georg) . 257
Tiers état . . . 258
Tiflis . . . . —
Tigranes . . . —
Tigris 259
Tilgungsfonds . . —
Tillotſon (John) . —
Tilly (Johann Tzerklas, Graf von) 260
Tilſiter Friede . . 261
Timaeus . . . 262
Timarioten, ſ. Zaims —
Timbuktu, ſ. Tombuktu . . . . —
Timokratie . . . —
Timoleon . . . —
Timon (der Athenienſer — der Philoſoph) 263
Timur 264
Tinctur . . . . —
Tindal (Matthews) —
Tino 265
Tinte, ſ. Dinte . —
Tintoretto . . . —
Tippo Saheb . . —
Tiraboſchi (Girolamo) 267
Tiraden . . . —
Tirailleurs . . . —
Tireſias 268
Tirol . . . . —
Tironianiſche Note, ſ. Abbreviaturen 272
Tiſchbein (Johann Heinrich — J. H. der Jüngere — Johann Heinrich Wilhelm) . . —
Tiſiphone . . . 275
Tiſſot (Simon André — Clement Joſeph — Pierre François) —

Seite

Titan, Titanen . 275
Titan (Metall) . 276
Titel, Titularen, Titulomanie . . —
Titian 277
Titurell 278
Titus Veſpaſianus —
Tivoli 280
Tizian, ſ. Titian . 281
Toaldo (Giuſeppe) —
Toaſt . . . . —
Tobler (Johannes — Georg Chriſtoph) 282
Tobolsk (Stadt — Gouvernement) . —
Tobſucht, ſ. Tollheit 283
Toccato, Toccata, Toccatina . . —
Tod . . . . . —
Tod (mythol.) . . 284
Tod (bürgerlicher) . 285
Todeskampf . . —
Todesſtrafe . . . 286
Todi (Maria Francesca) . . . 290
Todſünden . . —
Todte Hand . . 291
Todtenaustragung, Todtenfeſt, Todaustreiben . . —
Todtenbeſtattung . —
Todtengericht . . 292
Todtentanz . . . —
Todtes Meer . . 293
Toga 294
Toggenburg . . 295
Toiſe . . . . . —
Tokai . . . . —
Tökoly (Emmerich, Graf von) . . —
Toledo 296
Toleranz, Intoleranz —
Tollens (H. von) . 297
Tollheit 298
Tomaſchek (Wenzel Johann) . . —
Tomback . . . —
Tombuktu (Reich — Stadt) . . . —
Ton im Gemälde, ſ. Farbengebung . 300

Digitized by Google

	Seite
Ton, Tonart, Tonleiter, Tonsystem	300
Tonart, s. Ton	306
Tonica, Tonische Mittel	—
Tonkunst, s. Musik	—
Tonleiter, s. Ton	—
Tonne, Tonne Goldes	—
Tonnengewölbe	307
Tonnies (Paul David Wilhelm — Johann Friedrich)	—
Tonsetzer	—
Tonsetzkunst	310
Tonsur	311
Tontine	—
Tonzeichen, s. Noten	—
Topas	—
Töpferkunst	—
Topik	313
Topisch, Topische Mittel	314
Töplitz, s. Teplitz	—
Topographie	—
Tora	315
Toreutik	—
Torf, Torfstechen	—
Torgau, Torgauer Artikel, Torgauisches Buch	316
Tories und Whigs	—
Torneå	319
Torquemada, s. Inquisition	—
Torres Vedras (Flecken — Linien von)	—
Torricelli (Evangelista)	320
Torricelli'sche Leere, Torricelli'sche Röhre	—
Torring (Geschlecht)	—
Torso	—
Torstenson (Leonhard)	321
Tortur	322
Toscana	324
Totaleindruck	327
Totalität	—
Totila	328
Tott (Franz, Baron von)	—
Toulon	329
Toulouse	—
Tournefort (Joseph Pitton de)	330
Touſſaint l'Ouverture	—
Tower	333
Toxikologie	334
Trabanten	—
Tractaten	—
Tradition	—
Traditoren	335
Traductionssystem, Traducianer	—
Trafalgar (Schlacht von)	—
Trägheit	336
Tragisch	—
Trajanus (Marcus Ulpius)	338
Tramontana	340
Trankebar	341
Transfiguration	—
Transitohandel, s. Durchfuhrhandel	—
Transporteur	—
Transscendent, Transscendental, Transscendentalphilosophie	—
Transsubstantiation, s. Abendmahl	343
Trapezium und Trapezoides, s. Viereck	—
Trapezunt	—
Trappe (La), Trappisten	—
Trassiren, Tratte, Trassant	344
Traube, s. Kanonen und Kartätsche	—
Traubenhagel, Traubenschuß, s. Kartätsche	—
Trauermonumente	—
Trauerspiel, s. Tragisch und Schauspiel	—
Traum	—
Traurigkeit	349
Trautmannsdorf (das gräfliche Haus)	—
Trautmannsdorf (Maximilian, Graf v.)	349
Trauung	350
Travestie, Travestirung	352
Treckschuyten	353
Treffen, s. Schlacht	—
Treibhäuser	—
Tremulant	355
Trenck (Franz, Freiherr von der)	—
Trenck (Friedr., Freiherr von der)	356
Trepaniren, Trepan	357
Treſſan (Louis Elisabeth de la Vergne, Graf v.)	—
Tretmühle	358
Treue	—
Treviso (Herzog v.), s. Mortier (Eduard Adolf Casimir Joseph)	359
Triangel	—
Triangularzahlen	—
Trianguliren	—
Trianon	—
Trios, s. Drei	—
Tribonianus	—
Tribrachys, s. Rhythmus	360
Tribunal, Tribune	—
Tribunat	—
Tribunus	361
Tribus	—
Tribut	—
Tridentinisches Concilium	362
Trieb	366
Trient	367
Trier	—
Trieſt	—
Triglyphen, s. Säulenordnung	369
Trigonometrie	—
Triller	370
Trilogie, Tetralogie	—
Trinidad	371
Trinitarier	372
Trinität, s. Dreieinigkeit	373

Digitized by Google

	Seite
Trinity-College	373
Trinklied, s. Skolien	—
Trio	—
Triole	374
Triolett	—
Tripel	—
Triplicität, s. Schelling und Drei	—
Tripoden, s. Dreifuß	—
Tripolis (Barbareskenstaat — Stadt)	—
Tripolizza	375
Trippel (Alexander)	376
Triptolemus	—
Trismegistus, s. Hermes	—
Trismus	—
Trissino (Giovanni Giorgia)	—
Tristan	377
Tristan d'Acunha, s. Erfrischungsinseln	—
Tritheiten	—
Triton	—
Triumph	378
Triumphbogen	379
Triumvirat	—
Troas, s. Troja	—
Trochäus, s. Rhythmus	—
Trogloditen	—
Troja	—
Trokar	380
Trolle (Herluf)	—
Trollhätta	381
Trommel	—
Trommelsucht, s. Tympanitis	382
Tromp (Martin Hartpertzoon — Cornelius)	—
Trompete	383
Tropäen	384
Trope	385
Tropenländer	—
Tropfbarkeit, s. Flüssigkeit	387
Tropfen	—
Tropfstein, s. Stalaktit	—
Trophäen, s. Tropäen	—
Trophonius, Trophonia	388
Tropici	—
Tropisches Jahr, s. Jahr	389
Troppau (Stadt — Congreß zu)	—
Trosky (August Wilhelm v.)	390
Trotzendorf (Valentin Friedland)	391
Troubadour	392
Troxler (Ignaz Paul Vital)	401
Troygewicht	402
Trübsinn, s. Melancholie	—
Truche (geheime)	—
Truchmenen, s. Turkmenen	405
Truchseß	—
Truffaldino, s. Masken	—
Trüffeln	—
Trugschluß	406
Truhten, s. Druiden	—
Trunkenheit	—
Trützschler (Friedrich Karl Adolf v.)	407
Tschaiken, Tschaikisten	—
Tscherkassien, s. Circassien	408
Tscherning (Andreas)	—
Tschesme	—
Tschirnhausen (Ehrenfried Walter, Graf von)	—
Tuba	409
Tuberkeln	—
Tübingen	—
Tübinger Vertrag	410
Tubus, s. Fernrohr	412
Tudor (das Haus), s. Großbritannien	—
Tuffstein	—
Tugend	413
Tugendbund, Tugendverein	—
Tuilerien, Cabinet der Tuilerien	416
Tuiscon	417
Tula	—
Tulpe	418
Tunguſen	—
Tunica	—
Tunis (Barbareskenstaat — Stadt)	—
Tunkin	420
Turnel	—
Turban	421
Turenne (Henri de la Tour d'Auvergne, Vicomte de)	—
Turgot (Anne Robert Jacques, Baron v. Aulne)	423
Turin	424
Türkei und Griechenland, s. am Ende des 12. Bandes	425
Türkenpaß	—
Türkheim (Baron v.)	—
Türkheim (Johannes von)	—
Turkhestan	426
Türkis	—
Türkische Münzen	—
Türkische Sprache u. Literatur	—
Türkische Musik	429
Turkmenenland	430
Turkomanien	433
Turmalin	—
Turniere	—
Turnkunst	435
Turpin, s. Ritterwesen	437
Tusch	—
Tuschmanier	—
Tusculanum, Tusculum	—
Tutel, s. Vormundschaft	438
Tutti	—
Twiste	—
Tyche, s. Fortuna	439
Tycho Brahe	—
Tychsen (Olaus Gerhard)	440
Tympanum, Tympanitis	441

Digitized by Google

Seite

Tyndariden . . . 441
Typhon (ägyptische Gottheit) . . . —
Typhon (griech. Mythologie) . . . 442
Typhon (Sturmwind) 443
Typhus 444
Typographie . . 447
Typolithen . . . —
Typus, Typik, Typologie . . . . —
Tyr 448
Tyrann, Tyrannenmünzen . . . 449
Tyrol, s. Tirol . —
Tyrrhenia, Tyrrhener —
Tyrtäus . . . . —
Tyrus 450
Tzschirner (Heinrich Gottlieb) . . . —

U.

U 454
Übergangsgebirge, s. Geognosie . . . —
Übergang über einen Fluß . . . . . —
Überlieferung, s. Tradition 455
Übersetzungskunst . —
Ubiquität 456
Ugarte y Larrizabal (Don Antonio) . —
Ugolino, s. Pisa . 458
Uhland (Joh. Ludwig) —
Uhlefeld (Corfiz, Graf von) 459
Uhr 460
Ukas 463
Ukraine . . . . —
Ulanen . . . . —
Ulema . . . . . —
Ulfilas . . . . —
Ulloa (Don Antonio di — Don Bernardo di — Don Luis de U. y Pereira) 464
Ulm . . . . . —
Ulrich (Herzog von Würtemberg) . 465

Seite

Ultimatum . . . 467
Ultra . . . . . —
Ultramarin . . . —
Ultramontan, Ultramontane. Grundsätze . . . . . —
Ultramontanismus 468
Ulysses 469
Umdrehung . . . 470
Umgehungen . . —
Umkehrung . . . 471
Umlauf 472
Umlaufendes Capital —
Umriß . . . . . —
Umtriebe (demagogische) in Deutschland — Uncialbuchstaben . 487
Uneheliche Kinder . —
Unendlich . . . —
Ungarn 488
Ungarische evangelische Kirche . . 496
Ungarische Literatur 498
Ungarische Sprache 504
Ungarische Weine . 507
Unger (Joh. Georg — Joh. Friedr. Gottlieb), Unger'sche Schrift . . —
Unger (Friederike Helene) 508
Unglaube . . . . —
Uniformitätsacte . 509
Unigenitus Dei filius etc. . . . . —
Union (kirchliche) . 510
Union (staatsrechtl.) 515
Unirte Griechen . —
Unisono . . . 516
Unitarier 517
Unität 518
Universalgeschichte, s. Geschichte . . —
Universalien . . —
Universalsprache, s. Sprache u. Pasigraphie . . . —
Universitäten . . —
Universitätswesen der neuesten Zeit . 523
Unschuld (Stand der) 527

Seite

Unschuldsproben, s. Ordalien . . . 527
Unsterblichkeit . . —
Unterhaus . . . 529
Unterleib, Unterleibskrankheiten . . 530
Unterricht . . . 532
Unterschlächtig, s. Oberschlächtig . —
Unterthan . . . —
Unterwalden . . 533
Unterwelt . . . —
Unterwerfungsvertrag 535
Unze 536
Unzer (Johann August — Johann Christoph) . . —
Upsala 537
Ural . . . . . —
Urania 539
Uranus . . . . —
Urbanistinnen, s. Franciscaner . —
Urbanität . . . —
Urbarium . . . —
Urchristenthum . —
Urevangelium . . 543
Urgebirge, s. Geognosie . . . . —
Uri . . . . . —
Urin . . . . . —
Urkunde, Urkunden 544
Urne . . . . —
Urphede . . . . —
Urproduction . . —
Ursprache . . . 545
Urstoffe, s. Elemente 546
Ursulinerinnen . . —
Urtheil, Urtheilsspruch — Urtheilskraft . . —
Urwelt und Vorwelt 547
Usbecken . . . 552
Uso 553
Usteri (Paul — Leonhard — Martin) —
Usufructus, s. Nießbrauch . . . 554
Usurpator . . . —
Ut, Re, Mi etc. . 555
Uterini 557

Digitized by Google

Seite

Utica 557
Utopien . . . . . —
Utraquiſten, ſ. Calixtiner . . . . —
Utrecht . . . . . —
Utrechter Friede . 558
Uzſchneider (Joſeph von) 560
Unaroff (Sergius v. — General) . . 562
Uz (Johann Peter) —

V.

V 563
Vaccinîren . . . . —
Vacuna . . . . . —
Vacuum, ſ. Leere . —
Vademecum . . 564
Valckenaer (Ludwig Kaspar) . . . . —
Valckenaer (Jan) . —
Valencia (Provinz — Stadt) . . . 565
Valenciennes . . —
Valentini (Georg Wilhelm, Freiherr v.) —
Valentinian I. II. III. (römiſche Kaiſer) 566
Valentinianer, ſ. Gnoſtiker 567
Valerianus (Publius Licinius) . . . —
Valerius . . . . —
Valerius Flaccus (Cajus), ſ. Flaccus (Cajus Valerius) . —
Valerius Maximus —
Valetta . . . . . —
Valla (Laurentius) 568
Valle (Pietro della) —
Vallière (Louiſe Françoiſe de la Baume le Blanc, Herzogin de la) 569
Vallisneria . . . —
Valmy (Kanonade bei), ſ. Kellermann . 570
Valmy (Herzog von), ſ. Kellermann — Marquis u. Herzog von V. . . —
Valombroſa . . 570
Valpy (A. J.) . . —
Valuta 571
Valvation, Valvationstabelle . . . . —
Vampyre . . . . —
Vandalen, Vandalismus 572
Vandamme (Dominique), Graf v. Hüneburg . . . 573
Vanderbourg (Charles Boudens de) . . 574
Van der Noot (Heinrich), ſ. Noot (H. van der) . . . —
Van der Velde (Franz Karl), ſ. Velde (Franz Karl van der) —
Vandiemensland . —
Van Dyk (Anton), ſ. Dyk (Anton van) 575
Vanille . . . . —
Vanini (Lucilio) . 576
Vanloo (Johann — Jakob — Ludwig — Joh. Baptiſta — Karl Andreas — Karl Andreas Philipp — Ludwig Michael — Claudius — Franz) . —
Vannuchi, ſ. Sarto (Andrea del) . . 577
Vanſittart (Nikolas) —
Vanucci, ſ. Perugino (Pietro) . . . 578
Varianten . . . —
Variation, Variationen . . . . —
Variationen des Modes 579
Variationscompaß . —
Variationsrechnung —
Variorum (Ausgaben cum notis) . . —
Varna . . . . —
Varnhagen von Enſe (Karl Auguſt) . 580
Varro (Marcus Terentius) . . . 581
Varus (Quintilius) 582
Vaſall . . . . —
Vaſalli-Eandi . . —
Vaſari (Giorgio) . 583
Vasco de Gama, ſ. Gama (Vasco de) —
Vaſe . . . . . —
Vater (Johann Severin) 585
Väterliche Rechte, Väterliche Gewalt . 586
Vatican 587
Vaticaniſche Bibliothek . . . . —
Vauban (Sebaſtian le Preſtre de) . 588
Vaublanc-Viennot (Vincent Marie, Graf von) . . —
Vaucanſon (Jacques) 589
Vaucluſe . . . . —
Vaudeville . . . —
Vaudoncourt (Guillaume de) . . 590
Vauquelin (Nicolas Louis) 591
Vaux (Thiery, Baron de) . . . 592
Vauxhall, ſ. London 593
Vedam, ſ. Indiſche Literatur . . . —
Vedette . . . . —
Vedute . . . . —
Vega (Don Frey Lope de) Carpio, ſ. Lope de Vega und Garcilaſo de la Vega —
Vega (Georg, Freiherr von) . . . —
Vegetabilien, Vegetabilität, Vegetiren, Vegetabiliſch . 594
Vegetation . . . —
Vehmgerichte, ſ. Femgerichte . . . —
Veillodter (Valentin Karl — Juliane Marie Charlotte) —
Veitstanz . . . 595
Veji 596
Velasquez (Luis Jo-

Digitized by Google

Seite

hann — Don Diego V. de Silva) 596
Velde (Franz Karl van der) . . . 597
Velde (Adrian van der — Jesaias van der — Wilhelm van der) . . . 598
Veldeck (Heinrich), s. Minnesinger . —
Veleda, Veleden . —
Velinpapier, s. Papier —
Veliten . . . . —
Vella (Giuseppe) . —
Vellejus Paterculus 599
Velthem (Johann) —
Veltlin 600
Vendée, Vendéekrieg —
Vendôme (Louis, Duc de — Philippe, Duc de) . . . 603
Venedig (Republik) 604
Venedig (Stadt) . 606
Venen, s. Adern, Arterien und Blut 608
Venerabile . . . —
Venerische Krankheit —
Venetianische Schule, s. Malerei u. Italienische Kunst . 609
Venezuela . . . 610
Ventil . . . . —
Ventilator . . . —
Venus . . . . —
Vera Cruz Nueva . 611
Verantwortlichkeit der Staatsbeamten . . . . —
Verbannung, Verweisung . . . 613
Verbindlichkeit, Verpflichtung . . 614
Verbrechen . . . 615
Verbrennen der Todten . . . 618
Verbrennung . . —
Verbum 619
Verdampfung . . 620
Verdauung . . . —
Verdeck 622
Verdichtung . . . —

Seite

Verdickung . . . 622
Verdünnung . . 623
Vereinigte Gefälle . —
Vereinigte Staaten —
Vereinigungsvertrag 658
Verfangenschaftsrecht, Verfangsrecht, Verfangene Güter . —
Verfassung, s. Constitutionen . . . —
Verfassungsvertrag —
Verfinsterungen, s. Mond- und Sonnenfinsterniß . . —
Verfolgungen der Christen . . . —
Vergennes (Charles Gravier, Graf) 661
Vergiftung . . . 662
Verglasung . . . —
Vergleich . . . —
Vergleichung, s. Gleichniß und Figuren —
Vergolden . . . —
Vergrößerung . . 664
Vergrößerungsglas, s. Mikroskop . . —
Verhältniß, Verhältnißbegriffe . . —
Verhältniß (math.), s. Proportion . . —
Verhärtung . . . —
Verhau 665
Verhuell (Charles Henri, Graf) . —
Verjährung . . . 666
Verjüngter Maßstab, s. Maßstab . . 667
Verkalken, s. Calciniren . . . . —
Verklärung, s. Transfiguration . . —
Verkohlen, Verkohlung . . . . —
Verkürzung . . . 668
Verlag, Verlagsrecht, Verleger . . . —
Vermeyen (Joh. v.) 671
Vermischungsrechnung, s. Alligation 672

Seite

Vermögen (Seelenl.) 672
Vermögen (nationalökon.) . . . . —
Vermögenssteuer . —
Vermond (Abbé de) 673
Vernageln . . . 674
Vernet (Antonio — Claude Joseph — Antoine Charles Horace — Horace) —
Vernier 676
Vernunft . . . . —
Verona (Stadt — Congreß zu) . . 679
Veronese, s. Cagliari 681
Verpuffen . . . —
Verrücktheit . . —
Vers, Versmaß, Verskunst . . . . —
Versailles . . . 683
Versalbuchstaben, Versalien 684
Verschanzung, s. Schanze u. Kriegsbaukunst —
Verschollen . . . —
Verschwörung . . —
Versetzung, s. Inversion . . . . —
Versetzungszeichen . —
Versicherungsanstalten 685
Versöhnung . . —
Verstand . . . 686
Versteinerungen . —
Versuch . . . . —
Vertagen . . . 687
Vertebralsystem . —
Vertheidigung . . 688
Vertheidigungskrieg 690
Vertheilung . . . 691
Vertical . . . . —
Verticalkreis . . —
Vertot d'Auboeuf (René Aubert de) . —
Verträge . . . 692
Vertumnus, Vertumnalia . . . 694
Verviers, Verviers-tücher . . . . —
Verwandtschaft (chemische) . . . —

Digitized by Google

Seite

Verwandtschaft (des Bluts) . . . 695
Verwechselung der Töne 696
Verwesung, s. Fäulniß . . . . —
Verwickelung . . —
Verwitterung . . —
Verzierungskunst . —
Vesicularsystem . 697
Vespasianus (Titus Flavius) . . . —
Vesper, Vesperbrot, Vesperglocke, Vesperpredigt, Vesperbild . . . . —
Vespucci, s. Amerigo Vespucci . . . 698
Vesta . . . . —
Vestalinnen, Vestalische Jungfrauen —
Vestris (Familie) . —
Vesuv 699
Veteranen . . . —
Veteranische Höhle, Veteranische Graben—
Veterinairschule, s. Thierarzneikunde 700
Veto . . . . . —
Vezier, Vesier . . —
Viaticum . . . 701
Vibration, s. Schwingung . . . . . —
Vibrationssystem, s. Licht . . . . —
Vicarius, Vicarius Apostolicus, Vicarien . . . . —
Vice . . . . . —
Vicente (Gil) . . —
Vicenza (Armand Augustin Louis de Caulaincourt, Herzog v. — Auguste Jean Gabriel, Graf Caulaincourt . . . 702
Vicenza 704
Vico (Giovanni Battista) 705
Vicogne 706
Victor Emanuel I. (König von Sardinien) . . . 706
Victor (Perrie V., Herzog von Belluno) 707
Victoria 709
Vida (Marcus Hieronymus) . . —
Vidimirung . . —
Viehzucht, s. Landwirthschaft, Rindviehzucht, Schafzucht . . . . —
Vieleck, s. Polygon —
Vielweiberei, s. Polygamie und Ehe —
Vien (Joseph Marie) —
Viereck 710
Vierstimmiger Satz, Vielstimmig . . —
Vierwaldstädtersee . —
Vigilien, Vigilie . —
Villa 711
Villani (Giovanni — Matteo — Filippo) —
Villars (Louis Hector, Duc de) . 712
Villegas (Estevan Manuel de) . . . 713
Villèle (Joseph, Graf von) . . . . —
Villemain (Abel François) 716
Villers (Charles François Dominique de) —
Villoison (Jean Battista Gaspard d'Anse de) . . 717
Vinalia 718
Vincent (William) —
Vincent (Nicolaus Karl, Baron v.) 719
Vinci (Leonardo da) 720
Vincke (Ludwig, Freiherr von) . . 722
Vindelicien . . . 723
Vindication . . . —
Vindicta . . . —
Vineis (Petrus de) —
Vinificateur . . 724
Viola . . . . —
Violino 725
Violon 727
Violoncello . . . 728
Viotti (Giovanni Battista) . . . . —
Viper oder Natter, s. Schlangen . . 729
Virgilius (Publius Maro . . . —
Virginia, s. Appius Claudius . . . 730
Virginien, s. Vereinigte Staaten . —
Viriathus . . . —
Viril- und Curiat-Stimmen . . 731
Virtuelle Geschwindigkeiten . . . —
Virtuose, Virtuosität —
Vischer (Peter) . —
Visconti (Familie) 732
Visconti (Ennio Quirino — Giovanni Battista) . . . 734
Visionen . . . 735
Visir . . . . . —
Visirstab . . . 736
Visita . . . . —
Visum repertum . —
Vitellius Aulus . 737
Vitriol, Vitriolöl . —
Vitruvius (Marcus Pollio) . . . —
Vittoria (Fernandes de Guadeloupe) . 738
Vittoria (Schlacht bei) 739
Viviani (Vincenzo) —
Vließ (goldenes), s. Argonauten u. Jason 740
Vließ (das goldene) —
Vließ (Orden der drei goldenen) . . 741
Vliessingen . . . —
Vocalmusik . . . —
Vogel (Christian Leberecht) . . . 742
Vogel (Karl Christian) 744
Vögel 745
Vogelblick, Vogelansicht, Vogelperspective 748

Digitized by Google

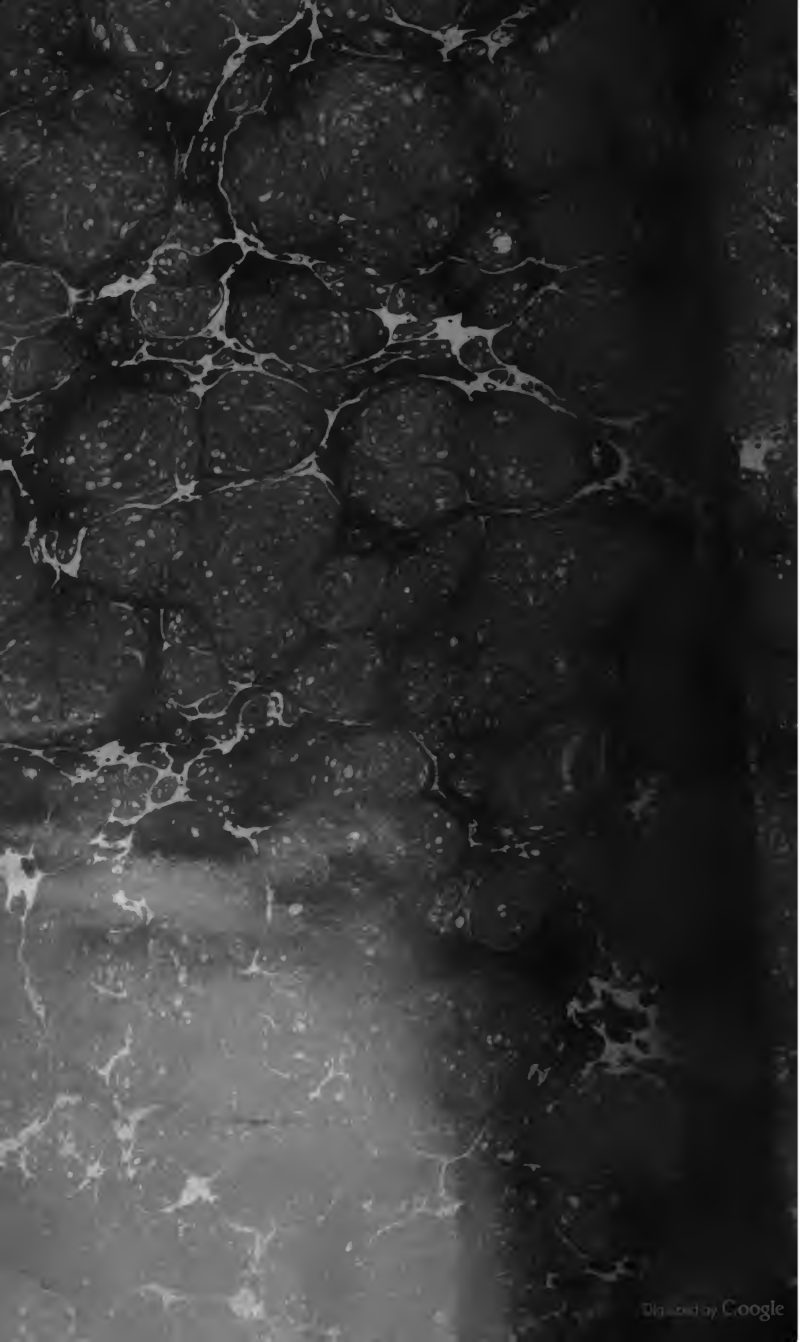
Seite
Vogelfrei . . . 749
Vogelnester (indianische), s. Nester . —
Vogesen . . . . —
Voght (Kaspar, Freiherr v.) . . . —
Vogler (Georg Joseph) 750
Voigt (Christian Gottlob v. — Christian Gottlob) . . . 751
Voigt (Johannes) . 752
Voigt (Johann Karl Wilhelm — Joh. Heinrich — Friedrich Siegmund) . 753
Voigtland . . . 755
Volk, Volksstamm 757
Völkerrecht . . . —
Völkerwanderung . 758
Volksaufklärung, Volksbildung, Volksunterricht, Volksschulen, Volksschulenkunde, Volkslehrer, Volksschriften, Volkscalender, Volkslieder . . 762
Volksschriftsteller . 765
Volksfreiheiten . 766
Volkspoesie . . . 767
Volksschulen, s. Schulen u. Landschulen —
Volksthum, Volksthümlich . . . —
Seite
Volksvertreter . . 767
Volkswirthschaft, s. Nationalökonomie und Staatswissenschaften . . . 771
Vollkommenheit . —
Vollmachtsvertrag, Bevollmächtigungsvertrag . . . —
Vollmond, s. Mondsphasen . . . 772
Volney (Constantin François Chasseboeuf, Graf von) —
Volpato (Giovanni) 773
Volsker . . . . —
Volta (Alessandro) —
Voltaire (François Marie Arouet de) 774
Voltaische Säule, s. Galvanismus . 782
Volte . . . . —
Voltigiren, Voltigeurs . . . . —
Volumen . . . . —
Vondel (Joost van der) —
Vorarlberg . . . —
Vorbehalt (geistlicher), s. Religionsfriede 783
Vordersatz, s. Syllogismus . . . —
Vorhalt . . . . —
Vorherbestimmung, Prädestination, s. Gnade . . . =
Vorherr (Joh. Michael Christian
Seite
Gustav) . . . 783
Vorkaufsrecht, s. Retract 785
Vorlage, s. Recipient —
Vormundschaft, Vormund . . . . —
Vorposten . . . 786
Vorrücken der Nachtgleichen . . . —
Vorschlag . . . 787
Vorsehung . . . 788
Vorspiel . . . 789
Vorsprung, s. Risalit —
Vorstellung, Vorstellungsvermögen . —
Vortrag 790
Vorurtheil . . . —
Vorzeichnung, s. Versetzungszeichen . —
Voß (Johann Heinrich — Heinrich — Abraham) . —
Vossius (Gerhard Joh. — Isaak) . . 794
Votivtafeln, Votiven 795
Votum, Votiren . —
Vries (Hieronymus van) . . . . —
Vulcan . . . . —
Vulgata . . . . —
Vulkane, Vulkanische Erzeugnisse . . 796
Vulkanisten . . 799
Vulpius (Christian August) . . . —

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06362 5852